Germ. g.
193 y 1

Digitized by Google

<36625996590013

<36625996590013

Bayer Staatsbibliothek

Germ. g. 193 4

Verhandlungen

der

großdeutschen Versammlung

zu

Frankfurt a. M.

vom 28. October 1863.

(Ausgegeben den 2. November 1863.)

Frankfurt a. M. 1863.

Druck von August Osterrieth.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Namens-Verzeichniß

der zur

Versammlung angemeldeten Theilnehmer.

Ackermann, Bürgermeister, aus Pfungstadt.
Adam, Dr., aus Ulm.
Adrian, A., aus Oberursel.
Amend, Catasteramts-canzlist, aus Darmstadt.
Angerstein, Comm.-Rath, aus Hannover.
Appel, Pfarrer, aus Neustadt im Odenwald.
Aretin, Freiherr von, aus München.
Aull, H. C., Bezirks-Gerichts-Rath, aus Mainz.
Bader, Baurath, aus Freiburg.
Badhauser, Rechtsrath, aus München.
Bärens, Dr., aus Hannover.
Balzer, Eisenbahnbeamter, aus Darmstadt.
Bary, de, aus München.
Barth, Freiherr von, Appel.-Ger.-Rath, aus München.
Barth, Dr. Karl, l. Rechtsanwalt und Landtags-Abgeordneter, aus Augsburg.
Batzer, Dr. jur., aus Landau.
Bauer, M., Gerichtsaccessist, aus Fürth i. O.
Baur, Professor, aus Darmstadt.
Bayrhammer, Stadtschultheiß, aus Ellwangen.
Bechthold, von, Generallieutenant, aus Darmstadt.
Bechthold, von, aus Darmstadt.
Bechtold, von, Oberst, aus Darmstadt.
Bechtold, von, Hofgerichtsrath, aus Darmstadt.
Bechtold, von, Geh. Staatsrath, aus Darmstadt.
Becker, Aug., Redacteur der Isarzeitung, aus München.
Becker, W., aus Frankfurt a. M.
Becker, Bürgermeister, aus Busenborn.
Beesten, v., Bürgermeister, aus Lingen.
Beitzen, Dr. jur. und Notar, aus Landau.
Bellinger, Professor, aus Hadamar.
Bellinger, Pfarrer, aus Hattersheim.
Bender, Kammerrath, aus Darmstadt.
Benkert, Martin, aus Joachimsthal in Böhmen.
Bentheim, Wilhelm, Graf zu, aus Höchst a. M.
Benz, Bürgermeister, aus Arheiligen.
Benz, Landwirth, aus Arheiligen.
Benz, Landwirth, aus Erzhausen.
Berlichingen, Graf F. v., aus Mannheim.
Berntheisel, Gemeinderath, aus Darmstadt.
Berntheisel, Distr.-Einnehmer, aus Langen.
Bernus, Frhr. v., Senator, aus Frankfurt a. M.
Bibo, Lehrer, aus Sindlingen (Nassau).
Bischoff, Hugo, aus Altsattel, Böhmen.
Bischoff, Otto, Bergwerksbesitzer und Präsident der Pilsener Handels- und Gewerbekammer, aus Pilsen.
Bissing, Dr., aus Heidelberg.
Bitsch, J., Posterpeditor, aus Fürth i. O.
Bitsch, Calculator, aus Darmstadt.
Bocholtz-Asseburg, Graf v., aus Hinnenburg.
Böckmann, Kreisrath, aus Großgeran.
Böhmer, Oekonom zu Böhmerhof, aus Hannover.
Bohn, Pfarrer, aus Eddersheim.
Bokmayer, Oekonom, aus Lingen.
Bolongaro, A., aus Frankfurt a. M.
Bolongaro, Carl, aus Frankfurt a. M.
Bonn, Carl, aus Frankfurt a. M.
Bracht, Dr., Director, aus Darmstadt.
Braun, Dr., aus Wangen.
Breidbach-Bürresheim, General v., aus Wiesbaden.
Brentano, Louis, aus Frankfurt a. M.
Brinz, Dr. Alois, aus Prag.
Brühl, Dr., Redakteur der Generalcorrespondenz aus Oesterreich, aus Wien.
Buddeus, Dr. Aurelio, aus Frankfurt a. M.
Büdel, K., aus Alzenau, Bayern.
Büttner, Hofoergolder, aus Darmstadt.
Buff, Dr., aus Nidda.
Burgeff, Carl, aus Hochheim.
Butler-Haimhausen, Graf Theobald, aus München.

Digitized by Google

Buzzi, H., aus Frankfurt.
Capitain, Major, aus Frankfurt a. M.
Cellarius, Obermedicinal-Rath, aus Darmstadt.
Conrath, August, aus Leitmeritz, Böhmen.
Contzen, Professor Dr., aus Würzburg.
Cramm, von, Landrath, aus Bollersheim.
Cron, Particulier, aus Carlsruhe.
Crößmann, Landwirth, aus Pfungstadt.
Cunibert, Frhr. v., aus Aschaffenburg.
Dahmen, Abgeordneter der II. Kammer, aus Carlsruhe.
Danner, Dekan, aus Zolling in Bayern.
Decken, von der, aus Hannover.
Dember, Hofsecretär, aus Darmstadt.
Dermouth, J., J. U. Dr., aus Karlsbad.
Diener, Heinrich, aus Hochheim.
Dietel, aus Eisenach.
Dietz, Steuerrath, aus Gießen.
Discher, Maurermeister, aus Frankfurt.
Doblhoff-Dier, A., Freiherr von, aus Oesterreich.
Doerer, Hofgerichtsrath, aus Gießen.
Dorth, von, Kammerherr, aus Darmstadt.
Ebeling, Kaufmann, aus Hannover.
Eberhart, A., Pfarrer, aus Biebrich.
Ebert, Decan, aus Eschelbronn.
Eckert, Wilhelm, aus Frankfurt a. M.
Eggert, Anton, aus Budweis.
Eggmann, Caplan, aus Wurzach.
Ehrhard, J. F., aus Frankenthal.
Eimer, Rechnungsrath, aus Darmstadt.
Eisel, Lehrer, aus Griesheim.
Eißenhardt, Consul, aus Mannheim.
Emmerich, Criminalrichter, aus Wiesbaden.
Emmerling, Gerichtsaccessist, aus Darmstadt.
Englerth, Sebastian, aus Randersacker bei Würzburg.
Erhard, F. A., aus Frankfurt.
Erlanger, Dr. Wilhelm v., aus Frankfurt a. M.
Ernst, Administrator, aus Wallmoden, Königr. Hannover.
Essenther, Karl, J. U. Dr., aus Weisenberg in Böhmen.
Eyssen, Eduard, aus Frankfurt a. M.
Fabricius, August A., aus Frankfurt a. M.
Faidel, Hofrath, aus Darmstadt.
Faulstich, Georg, aus München.
Faust, Schulinspector, aus Sossenheim, bei Höchst (Nassau).
Feinels, Joseph, Lehrer, aus Wasserlos.
Fey, Landwirth, aus Pfungstadt.
Fidel, Ober-Revisor, aus Frankfurt a. M.
Finger, J. J., aus Frankfurt a. M.
Fischer-Goullet, Dr. jur. L. W., Hofrath, aus Rödelheim.
Fischer, Dr. med., aus Heidelberg.
Fleck, Ludwig, aus Frankfurt a. M.
Flohr, Conrad, Nagelschmiedmstr., aus Hannover.
Förster, Director, aus Homburg.
Frank, Geheimerath, aus Darmstadt.
Franck, Secretair, aus Darmstadt.
Freericks, Bürgermeister, aus Duderstadt.
Frei, Ober-Appel.-Ger.-Rath aus Darmstadt.
Fretter, Dr. jur., aus Heidelberg.
Frommann, Fr. J., aus Jena.
Fürth, Moritz, aus Schüttenhofen, Böhmen.
Fuchs, C. J., Professor, aus Heidelberg.
Fuchs, Professor, aus Heidelberg.
Fund, Valentin, aus Alzenau.
Gätschenberger, Theod., aus Heidelberg.
Gagern, Frh. von, aus Heidelberg.
Gagern, Frhr. Ferd. v., Gauersheim, aus Rheinbayern.
Gallo, J. T., aus Hochheim.
Gapp, Georg, Caplan, aus Reid bei Höchst.
Gaulé, Hoflieferant, aus Darmstadt.
Geidner, Dr., aus Frankfurt a. M.
Gemmingen, Baron, aus Aschaffenburg.
Gesser, Postgehülfe, aus Hungen.
Gienanth, Carl Frhr. von, Fabrikbesitzer, aus Rhein-Bayern.
Gleichen-Rußwurm, Baron von, aus Greifenstein.
Goelzenleuchter, E., aus Frankfurt a. M.
Göttl, Hugo, Stadtrath, aus Karlsbad.
Götz, Oberrechnungsrevisor, aus Darmstadt.
Goldmann, Geh. Rath, aus Darmstadt.
Gottschalk, Caplan, aus Sossenheim.
Grob, Melchior, aus Ebdersheim, bei Hochheim (Nassau).
Grolmann, v., Ober-Appel.-Ger.-Rath, aus Darmstadt.
Großmann, Dr. C., aus Wiesbaden.
Großmann, Dr. med., aus Bad Soden.
Grote, Freiherr von, aus Fühnde, Hannover.
Grunelius, Carl, aus Frankfurt a. M.
Guaita, Dr. Carl v., Frankfurt.
Gültlingen, Freiherr Wilhelm v., aus Stuttgart.
Guttenberg, Hermann Freiherr zu, Mitglied der bayr. Kammer der Abgeordneten, aus Weisendorf in Oberfranken, Bayern.
Haas, Professor, aus Darmstadt.
Habich, Hofgürtler, aus Darmstadt.
Hadermann, N., aus Frankfurt a. M.
Häberlin, Dr., aus Frankfurt a. M.
Häpe, Hugo, aus Dresden.
Haenle, Leo, Fabrikant, aus München.
Hahne, Justus, aus Hannover.
Hallwachs, Ministerialsecretär, aus Darmstadt.
Hallwachs, Hofgerichts-Assessor, aus Darmstadt.
Hammer, C., Dekan, aus Joachimsthal in Böhmen.
Hammerstein, Erbdrost Freiherr von, aus Geemold.
Hancke, Ign., aus Fritschen.
Harsen, Freiherr von, aus Zwickau.
Hattemer, Joh., aus Oberursel.
Hattemer, Joseph, aus Hatterheim.
Haus, Dr. Carl, aus Frankfurt a. M.
Heddenhauser, Dr., aus Hannover.
Hehner, W. M., Dr. phil., Privatgelehrter, aus Frankfurt a. M.
Heil, Pächter, aus Georgenhausen.
Heil, Handelskammer-Präsident, aus Worms.
Hein, Seilermeister, aus Darmstadt.
Heldritt, Baron, aus Coburg.
Helmolt, Professor von, aus Darmstadt.
Henco, J., Obergerichtsrath, aus Mainz.
Henle, Dr., aus Frankfurt a. M.
Henning, Landgerichtsactuar, aus Darmstadt.
Herber, Leonh. Adolph, aus Eltville.
Hermani, C., Pfarrer, aus Mengeröskirchen.
Hermann, F. C., Fabrik-Besitzer, aus Reutte, Tirol.
Herzig, Dr. Wilhelm, aus Reichenberg in Böhmen.
Herzog, Dr., der Aeltere, aus Frankfurt a. M.
Herzog, von, Oberfinanzrath, aus Darmstadt.
Hesse, von, Ober-Appel.-Ger.-Präsident, aus Darmstadt.
Hesse, von, Hofgerichts-Rath, aus Darmstadt.
Heumann, N., Pfarrer, aus Dornheim.
Heun, Peter, aus Michelbach.
Heun, Johann, Oekonom, aus Michelbach.
Heydenreich, Medicinalrath Dr., aus Wiesbaden.
Heydenreich, Pfarrer, aus Griesheim.

Digitized by Google

Heyder, von, Georg, aus Frankfurt a. M.
Heyer, Landrichter, aus Wimpfen.
Hirschberg, Reinhold, aus München.
Hönig, Wirth, aus Fürth.
Hoermann, von, aus Würzburg.
Hoerter, Schulinspector u. Pfarrer, aus Oberursel (Nassau).
Hörster, A., aus Frankfurt a. M.
Hoffmann, Kreisrath, aus Schotten.
Hornung, Lorenz, aus Alzheim.
Hügel, Geh. Oberfinanzrath, aus Darmstadt.
Huttler, M. Dr., Redacteur der Augsb. Postztg., aus Augsburg.
Jäger, von, Major, aus Darmstadt.
Jäger, Dr. J. L., aus Speyer.
Jäger, Landwirth, aus Pfungstadt.
Janssen, Professor, aus Frankfurt a. M.
Ihm, Registrator aus Darmstadt.
Ingelheim, Graf Jos. von, aus Aschaffenburg.
Ingelheim, Graf, aus Geisenheim.
Jordan, Baumeister, aus Darmstadt.
Isenburg-Birstein, Fürst von, aus Birstein.
Jung, Verwalter, aus Aschhausen.
Jung, Lehrer, aus Eddersheim, Amt Hochheim.
Jungenfeld, von, Regierungsrath aus Darmstadt,
Justus, Oberförster, aus Schotten.
Kahlert, Emil, aus Darmstadt.
Kanzler, Julius, aus Bruchsal.
Karlsen, von, Kriegsministerial-Secretär aus Darmstadt.
Kast, Landtagsabgeordneter, aus Darmstadt.
Kattrein, Landrichter, aus Darmstadt.
Keller, Ph., Schreinermeister, aus Darmstadt.
Keller, Heinrich, Buch- u. Kunsthändler, aus Frankfurt a. M.
Keller, Chr., aus Heidelberg.
Kempf, F. J., Benefiziat, aus Ockstadt bei Friedberg.
Kern, aus Alzenau.
Kerstorf, Hofrath Dr. von, aus Augsburg.
Kesler, aus Darmstadt.
Kihn, Valentin, Müller, aus Michelbach, bei Alzenau.
Kitz, Franz, aus Frankfurt a. M.
Klein, Beigeordneter, aus Darmstadt,
Klein, Lehrer, aus Gräfenhausen.
Klepsch, Wilhelm, Schiffs-Rheder, aus Aussig, Böhmen.
Kleubgen, Jacob, aus Karlsruhe.
Klier, J. Franz, Advokat und Landtagsabgeordneter, aus Tetschen in Böhmen.
Klopp, Onno, Dr. phil., aus Hannover.
Knöß, Landwirth, aus Erzhausen.
Knoetzer, Löwenwirth, aus Oberpfaffach.
Knorr, Angelo, aus München.
Knorr, Ministerialsecretair, aus Darmstadt.
Knorr, Oberappellationsgerichtsrath, aus Darmstadt.
Koch, Pfarrer, aus Oberhöchstadt.
Koch, Landwirth, aus Pfungstadt.
Kohlermann, Hofgerichtsadvocat, aus Gießen.
Kolb, Justizrath, aus Darmstadt.
Kolb, A., Dechant, aus Alzenau.
Kray, Dr., Pfarrer, aus Schwanheim.
Kraus, Dr., Kreiswundarzt, aus Bensheim.
Krauß, Johann, jun., aus Kahlbach, Nassau.
Krebs-Schmitt, C., aus Frankfurt a. M.
Kreuzberg, Dr., aus Prag.
Kritzler, Geheimerath, aus Darmstadt.
Krumb, Lehrer, aus Pfungstadt.
Kuder, Kaufmann, aus Bieringen.
Kullmann, aus Hochheim.
Kunkel, F. J., Rector, aus Frankfurt a. M.
Kümmel, Actuariatsgehülfe, aus Darmstadt.
Künzberg, Freiherr von, aus Bamberg.
Laurin, Ph., aus Frankfurt a. M.
Lauser, Dr., aus Heidelberg.
Leber, Bürgermeister zu Griesheim bei Darmstadt.
Lehmann, v., Ministerialrath, aus Darmstadt.
Leitenberger, Friedrich, Fabrikant, aus Losmanos, Böhmen.
Lerchenfeld, Freiherr von, aus Bamberg.
Lindau, J. J., aus Heidelberg.
Lindemann, Postmeister, aus Celle.
Linden, Hugo, Baron von, aus Stuttgart.
Löwenstern, Dr., Ober-Gerichts-Procurator, aus Hanau.
Löwer, A. E., Kaufmann, aus Darmstadt.
Lossen, Joseph, von Emmershäuser Hütte in Nassau.
Lossen, Carl, von Emmershäuser Hütte in Nassau.
Lossen, J. Th., von Emmershäuser Hütte in Nassau.
Lossen, Baum., aus Wiesbaden.
Lossen, Paul, aus Wiesbaden.
Lossen, Friedr., aus Michelbacherhütte.
Lossen, M., aus Michelbacherhütte.
Lotheisen, Ministerialsecretär, aus Darmstadt.
Loybed, Baron von, aus Lahr.
Lubbers, Oekonom, aus Lingen.
Lumpe, Ignaz, Kaufmann, aus Aussig, Böhmen.
Mahr, Gemeinderath, aus Darmstadt.
Malapert, von, Ph Aut. Feliz, aus Wiesbaden.
Mann, Oberrechnungsrevisor, aus Darmstadt.
Marbe, Rechtspraktikant, aus Heidelberg.
Marloff, Salzmagazinsverwalter, aus Darmstadt.
Marschall, Carl von, aus Karlsruhe.
Matti, sen., Dr., aus Frankfurt a. M.
Matti, Dr. jur., aus Frankfurt a. M.
Maurer, Oberstlieutenant, aus Darmstadt.
Mayer, Ernst, Dr. med. und Landtagsabgeordneter, aus Prachatitz in Böhmen.
Mayfeld, Moritz von, aus Linz, Oberösterreich.
Medicus, aus München.
Metternich, Oberbausecretär, aus Darmstadt.
Meyer, Carl, Buchhändler, aus Hannover.
Militzer, Rechtsanwalt, aus Hof in Bayern.
Miller, von, aus München.
Mönch, Julius, aus Offenbach.
Molitor, Bezirksgerichtsrath, aus Alzey.
Müller, Heinrich, Kunsthändler, aus Würzburg.
Müller, Kilian, aus Frohnhofen bei Aschaffenburg.
Müller, Bürgermeister, aus Fahrenbach.
Müller, N., Landwirth, aus Lörzenbach.
Müller, Joh., Landwirth, aus Fürth i. O.
Müller, Friedrich, aus München.
Müller, Posttrath, aus Darmstadt.
Münzberg, Johann, Baumwoll-Spinnfabriken- und Großgrundbesitzer, aus Therresienau bei Tetschen a. d. Elbe in Böhmen.
Neustadt, Taxator, aus Darmstadt.
Niedermayer, A., aus Frankfurt a. M.
Niethammer, Reichsrath von, aus München.
Noyer, Polizeirath, aus Gießen.
Nusser, Georg, Pfarrer, aus Egling in Bayern.
Obermüller, B., aus Cassel.
Oehmiger, Gregor, aus Würzburg.
Oesterley, C., Professor und Hofmaler, aus Hannover.
Oldenbourg, Rudolph, aus München.

Digitized by Google

Orthey, aus Coblenz.
Osterrieth-Laurin, A., aus Frankfurt a. M.
Ott, Franz K., Handelsmann, aus Frankfurt a. M.
Otto, Pfarrer, aus Kriftel.
Pabst, Revisor, aus Darmstadt.
Pabst, Geh. Hofrath, aus Darmstadt.
Paldamus, Dr., Director, aus Frankfurt a. M.
Passavant, Fritz, aus Frankfurt a. M.
Perglas, von, Generalmajor, aus Darmstadt.
Petsch, Polizeirath, aus Darmstadt.
Petschke, H. T., Dr. jur., Advocat u. Notar, aus Leipzig.
Pfeiffer, Gemeinderath, aus Darmstadt.
Pfister, F. J., aus Frankfurt a. M.
Pfister, aus Gaibach.
Plauer, J. B., Redacteur, aus Landshut.
Ploos van Amstel, Dr., aus Heidelberg.
Poelnitz, Franz Freihr. v., aus Bamberg.
Pözl, Dr., Professor, aus München.
Pohn, Hofapotheker, aus Darmstadt.
Poschinger, Nep., von, aus Bayern.
Poschinger, M., von, aus Frauenau in Niederbayern.
Prager, E., Journalist, aus München.
Purgold, Stiftungsanwalt, aus Darmstadt.
Quiring, Schreinermeister, aus Darmstadt.
Rau, Geistlicher Rath, aus Limburg.
Reatz, Justizrath, aus Darmstadt.
Regenauer, Dr. von, Großherzogl. Bad. Staatsminister a. D., aus Carlsruhe.
Reißer, Posisekretair, aus Frankfurt a. M.
Reischach, Freiherr von, aus Frankfurt a. M.
Reitzenstein, Frhr. v., aus Carlsruhe.
Richter, S., aus Marjoß.
Ridlhammer, Eduard, aus Reichenberg in Böhmen.
Riedl, Victor v., aus Prag.
Rodenstein, von, Auguft, aus Bensheim.
Roeschel, Bürgermeister, aus Darmstadt.
Rösler, Amt., Bürgermeister und Landtags-Abgeordneter, aus Aussig a. d. Elbe.
Rössing, Freiherr von, Schatzrath, aus Hannover.
Rosenauer, W., aus Budweis.
Roth, Zach. Casp., aus Frankfurt a. M.
Saalig, Pfarrer, aus Obernburg b. Würzburg.
Säft, Caspar, aus Bürgel.
Salomonsohn, Kaufmann, aus Hungen.
Sander, Geh. Finanzrath, aus Darmstadt.
Sattler, Dr., Redacteur, aus Frankfurt a. M.
Sauer, Friedrich, aus München.
Sauerwald, Dr., aus Fürth.
Schady, Dr., Hofrath, aus Frankfurt a. M.
Schäfer, Landrichter, aus Gernsheim.
Schenk von Stauffenberg, Reichsrath, Frhr.
Schierlinger, Dr., Magistratsrath.
Schleidt, Bürgermeister, aus Flörsheim, Amts Hochheim.
Schleich, Martin, Redacteur, aus München.
Schlosser, Carl von, Doctor der Rechte u. Landesadvocat, aus Prag, Böhmen.
Schlosser, Eugen von, Candidat der Rechte, aus Prag, Böhmen.
Schlüter, P. L., aus Hannover.
Schmederer, Heinr., aus München.
Schmidt, Gemeinderath, aus Darmstadt.
Schmidt, Pfarrer, aus Höchst.
Schmidt, S. M., aus Frankfurt a. M.
Schmitt, Landrichter, aus Aschaffenburg.
Schneider, Pfarrer, aus Cramberg.
Schneider, Adolf, aus Lobositz, Böhmen.
Schneider, Joseph, aus Kälberau.
Schöchlin, F. K., Redacteur, aus Carlsruhe.
Schollmeyer, Conrad, Bürgermeister, aus Kostheim bei Mainz.
Schöller, Gymnasialdirektor, aus Bensheim.
Schönborn, Graf von, aus Bayern.
Schulz, Friedrich, Professor, aus Nassau-Weilburg.
Schwarz, Dr., K. K. Notar, aus Aussig.
Schwartzkoppen, aus Weinheim.
Schwerzer, Anton, aus Höchst.
Sedlmayr, G., aus München.
Seeberer, Geh. Finanzrath, aus Darmstadt.
Seidl, Postkassier, aus München.
Seifert, Wenzel, Postmeister und Landtagsabgeordneter, aus Staab in Böhmen.
Seiling, Oberinspector, aus Aschaffenburg.
Simon, Lorenz, aus Michelbach.
Simon, Phil., aus Eltville.
Smet, P. de, aus Gent.
Soist, Dr. v., aus Ehrenbreitstein.
Sonntag, F., aus Mainz.
Sonnthal, Hofschlosser, aus Darmstadt.
Speyerer, J. W., aus Heidelberg.
Stähler, Pfarrer, aus Sindlingen (Nassau).
Starck, von, Oberconsistorial-Präsident, aus Darmstadt.
Starck, Anton Edler v., aus Tschemin bei Pilsen.
Stark, Frhr. v., Kreisrath, aus Offenbach.
Starke, W., Gastwirth, aus Hannover.
Steidle, Dr., Rechts-Anwalt.
Stein, Landrichter, aus Umstadt.
Stein, von, K. Bayr. Landger.-Assessor, aus Obernburg.
Stein, von, Geh. Justizrath, aus Darmstadt.
Steinle, Professor, aus Frankfurt a. M.
Stenglein, Mitglied der Kammer der Abgeordneten, aus Passau, Bayern.
Streernwitz, Adolf Ritter von, Landtagsabgeordneter, aus Mies in Böhmen.
Strewe, Dr., aus Wetzlar.
Strubel, Dr., Kreisarzt, aus Marienschloß.
Sugenheim, Zach., aus Frankfurt a. M.
Tachezy, Adolph, Stadtrath, aus Eger, Böhmen.
Tengg, Baron von, aus Geisenheim.
Thomas, Cataster-Ingenieur, aus Darmstadt
Thomas, Bürgermeister, aus Erzhausen.
Thüngen, Frhr. v., Reichsrath d. K. Bayern, aus Roßbach.
Titzenhofer, v., Hofmarschall, aus Homburg.
Titzenhofer, v., Rittmeister, aus Homburg.
Trapp, A., aus Wiesbaden.
Trapp, Justizrath, aus Gießen.
Trösch, Georg, Rentamtmann, aus Ockstadt bei Friedberg.
Trott, von, aus Fronhausen in Kurhessen.
Tschinkel, Anton, aus Lobositz, Böhmen.
Uchatz, Aug., Dr., aus Reichenberg, Böhmen.
Ullmann, aus Frankfurt a. M.
Uria, Freiherr von, aus Carlsruhe.
Varnbüler, Freiherr von, aus Stuttgart.
Vierling, Johann Georg, aus Frankfurt a. M.
Vigleben, von, aus Leipzig.
Vilani, Baron von, aus Frankfurt a. M.
Voelmle, Stadtschultheiß, aus Wurzach.
Vogel, Hofgerichtsadvokat, aus Darmstadt.
Vogt, Ph., Rentier, aus Oppenheim.

Digitized by Google

Volz, Oberrechnungsrevisor, aus Darmstadt.
Voß, C., aus Bockenheim.
Waenker, Dr. v., aus Freiburg.
Wagner, Adam, aus Fahrenbach bei Fürth.
Wagner, Gottfried, aus Frankfurt a. M.
Wagner, F. A., Kaufmann, aus Aussig, Böhmen.
Wagner, Appellationsrath, aus Aschaffenburg.
Walderdorf, Wilderich, Graf von, auf Schloß Neurod bei Limburg.
Wambolt, Philipp, Frhr. v., aus Darmstadt.
Warthorst, Hofgerichtsadvokat, aus Darmstadt.
Weber, Bürgermeister, aus Eichelsachsen.
Wedewer, Prof., aus Frankfurt a. M.
Weidner, M., aus Kehl (Stadt).
Weller, Hofgerichtsrath, aus Darmstadt.
Weller, Hofgerichtsadvocat, aus Darmstadt.
Weller, Richard, Rentier, aus Darmstadt.
Wenzel, Dr., Arzt, aus Mainz.
Werle, Joh., aus Hattersheim.
Werlé, Stiftungsanwalt, aus Darmstadt.
Werren, Generalauditeur, aus Wiesbaden.
Wetschert, M. J., aus Gemünden.
Wiener, Consul, aus Darmstadt.
Willich, von, Provinzialdirector, aus Darmstadt.
Williard, Ad., Architekt, aus Karlsruhe.
Wilms, F. C., aus Wiesbaden.
Winheim, Landrichter, aus Schotten.
Wirth, Landrichter, aus Langen.
Wirth, Amtmann, aus Hadamar.
Wirthwein, Hofschreiner, aus Darmstadt.
Witte, Ober-Gerichts-Vice-Director, aus Hannover.
Wolf, F. J., aus Würzburg.
Wolf, G., Lehrer, aus Michelbach bei Alzenau, Bayern.
Wolfanger, von, Ministerial-Director, aus München.
Wolfrum, C., aus Aussig a. Elbe.
Wüst, Obermedicinalrath, aus Darmstadt.
Wydenbrugk, von, Staatsrath, aus München.
Zabuesnig, von, J. B., Buchhändler, aus Landshut.
Zander, Dr., Redacteur, aus München.
Zehmen, v., aus Sachsen.
Zeller, Geh. Regierungsrath, aus Darmstadt.
Ziegler, Andreas, aus Sofienhütte bei Coblenz.
Ziegler, Joh. Anton, aus Kreuthütte bei Coblenz.
Zimmern, Adolph, Banquier, aus Heidelberg.
Zobel, Rinald, Freiherr, aus Darstadt (Bayern).
Zugmaier, Lehrer, aus Geisenheim a. R.
Zwack, von, aus Heidelberg.

Digitized by Google

Stenographischer Bericht

der Sitzung vom 28. October 1863.

Freiherr **v. Lerchenfeld** eröffnet die Versammlung mit folgender Ansprache:

Meine Herren! Erlauben Sie mir, daß ich im Namen des Ausschusses des deutschen Reformvereins, welcher diese Versammlung berufen hat, Sie hier Alle willkommen heiße. Es ist ein freudiges Gefühl, meine Herren, mit dem wir diesesmal die hohe Versammlung begrüßen: es ist das Gefühl des erwachten Selbstbewußtseins der deutschen Nation, des Selbstbewußtseins, das so lange Jahrhunderte hindurch erloschen schien und das von Tag zu Tag mehr sich wiederum Geltung verschafft in Deutschland; ein Gefühl, das jeder Nation unumgänglich nothwendig ist, wenn sie ihre Aufgaben im Leben der gesammten Menschheit zu erfüllen im Stande sein soll.

Dieses Gefühl, meine Herren, hat Sie Alle hierher geführt und deshalb heiße ich Sie nochmals doppelt willkommen! Meine Herren! Das Selbstbewußtsein des deutschen Volkes ist eine lange und schwierige Periode der Verdunklung hindurchgegangen und erst in der neuesten Zeit ist es nach vielseitigen Wechselfällen endlich wieder zu einer früher nicht geahnten Stärke erwacht; nachdem es lange geschlummert, ist es in den Sturmjahren der Freiheitskämpfe, an welche uns diese Tage so lebhaft mahnen, neu erwacht. Aber schnell ging diese Zeit vorüber und eine lange Periode der Verdunklung folgte, eine Periode, in der es abermals erloschen schien und nur noch in den patriotischen Wünschen, fast möchte ich sagen Träumen der Idealisten, seine Zuflucht gefunden hatte.

Erst nach einer langen Periode beinahe völliger Hoffnungslosigkeit hat es endlich seine Schwingen wieder erhoben und es trat jene Zeit eines Aufschwunges, eines Gegendrucks gegen jene Verdüsterung ein, die leider in Versuchen sich erschöpfte, die abermals keine gedeihlichen Ergebnisse boten, in Versuchen ohne Rücksicht auf die bestehenden Verhältnisse, die Verfassung Deutschlands umzugestalten. Diese Versuche mußten mißlingen, eben weil sie nicht auf dem Boden der gegebenen Verhältnisse erwachsen waren und sie sind denn auch leider mißlungen. Das hat abermals eine Periode der Entmuthigung auf der einen Seite, des Sieges der entgegengesetzten Richtung in der andern zur Folge gehabt.

So trat das Jahr 1859 an uns heran, dieses Jahr, das zuletzt das Selbstbewußtsein der Deutschen in der lebhaftesten und kräftigsten Weise angeregt hat, in einer Weise, die, wie wir hoffen, nicht wieder spurlos vorübergehen, sondern die zu praktischen und dauernden Erfolgen führen soll.

Meine Herren! Es ist vielfach behauptet worden, daß eben die Ereignisse des Jahres 1859 keinen genügenden Anlaß für Deutschland gegeben hätten, daß es sich blos um die Stellung eines einzelnen deutschen Staates, und zwar um seine Stellung im Auslande handelte.

Allein wer die Sache näher ansieht, der wird gewiß nicht darüber zweifeln, daß es sich damals um die Bedrohung Deutschlands, um die Bedrohung der Stellung eines Staates handelte, der zum Bestande, zur Stärke, zur Lösung der deutschen Aufgabe unentbehrlich ist.

Es galt damals die Frage, ob das Deutschthum, d. h. jene Richtung, die mit Freiheit, Selbstbestimmung und Entwicklung identisch ist, oder ob das Romanenthum mit seiner Richtung nach Nivellirung den Sieg in Europa davon tragen sollte, und deswegen war es gewiß ein großer Fehler, damals nicht sofort mit vereinten Kräften dem Angriffe entgegenzutreten.

Aber, meine Herren, dieser Fehler, den wir Alle beklagen müssen, der aber nicht mehr rückgängig zu machen ist, er hat wenigstens zum Heile geführt; er hat zur Erkenntniß unserer Lage, zur Erkenntniß der uns in Folge unserer inneren Zustände drohenden Gefahr geführt und ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß die Einsicht, die Erkenntniß der Fehler der eigenen Verhältnisse die Mutter ihrer Verbesserung ist, die unvermeidliche und unumgänglich nothwendige Vorbedingung zur Besserung derselben.

Aus jener Erkenntniß ist nun eine Richtung hervorgegangen, die ich die Politik der Verzweiflung nennen möchte, eine Richtung, die geglaubt hat, die deutsche Frage nicht schnell genug lösen zu können, sie um jeden Preis sofort lösen zu müssen, eine Richtung, die dahin ging, den einen Großstaat aus Deutschland auszuscheiden, um das Zustandekommen einer Einigung, vielmehr Einheit vielleicht auf diesem Wege um so leichter, um so schneller zu Stande zu bringen. Man hat sich über den Gedanken des Ausscheidens Oesterreichs damit zu trösten und Andere damit zu beruhigen versucht, daß man ihnen gesagt hat, das sei nur eine vorübergehende Phase, es werde Oesterreich später, wenn das übrige Deutschland sich constituirt habe, seinen Platz in diesem Deutschland wohl wieder finden; es handle sich nur um eine vorübergehende Maßregel!

Als ob das so leicht möglich wäre, Verfassungen zu schaffen und wieder zu schaffen! als ob ein Staat wie Oesterreich hinausgestoßen werden könnte, und dann wieder hereingeholt, wie man eine wenig bedeutsame, vorübergehende Maßregel im Drange der Umstände ergreift.

Digitized by Google

Die Agitation, meine Herren, die für diese Richtung gemacht worden ist, hat endlich jene Männer, welche glauben, daß die Politik denn doch auf gegebenen Verhältnissen fußen müsse, daß die wirklichen Thatsachen nur ihre Grundlage bilden können, verantwortlich, nun auch ihre Stimme zu erheben und sich mit Entschiedenheit gegen jene Richtung auszusprechen.

Ein Deutschland ohne Oesterreich, mein Herren, würde nicht nur gegen die Gesetze der Vorsehung sein, die sie uns in der Stammverwandtschaft gegeben hat, es würde gegen die Lehren einer mehr als tausendjährigen Vergangenheit verstoßen, die uns gerade in diesen Tagen, wo ganz Deutschland den Sieg feiert, der es mehr als alle andere daran erinnern muß, wie wesentlich die Mitwirkung Oesterreichs zu allen seinen geschichtlichen Entwickelungen ist. Es würde ferner aber auch gegen die Wirklichkeit der Thatsachen und der Zustände verstoßen, zumal gegen jene Entwickelung, welche in neuerer Zeit immer mehr und mehr auf die Bildung möglichst großer politischer Complexe hinweist, die allein noch im Stande sind, in dem Zusammenstoß der großen centralisirten Staaten Europas die Stellung auszufüllen, auf welche die Vorsehung Deutschland in Mitten von Staaten gestellt hat, die weit mehr als es zum Angriff geeignet, mit weit kräftiger centralisirter Gewalt zu handeln im Stande sind.

Würde aber Deutschland nicht diejenige Stelle erreichen, die ihm gebührt, würde es nicht alle Kräfte zusammenfassen, die es hat und die es sich aneignen kann, so würde die unvermeidliche Folge sein, daß es seine Aufgabe verleugnete, daß es nur der Diener fremder Zwecke sein würde, wie es das in der Zeit seiner Erniedrigung war, und daß es nicht mehr die Leuchte und der Träger der Freiheitsidee sein könnte, zu welcher es berufen ist von der Vorsehung, durch die Anlagen, die ihm inne wohnen.

Es würde aber auch gewiß kaum möglich sein, einen solchen Zustand herbeizuführen, denn ein Hinausweisen Oesterreichs ist unmöglich geworden, seitdem es die Bedeutung des Deutschthums für seine eigene Entwickelung erkannt hat; es würde sich niemals gutwillig hinausweisen lassen, und es hinauszuwerfen, ist Gottlob Niemand im Stande und jedes deutsche Herz würde sich gegen einen solchen Gedanken empören. (Bravo!)

Von diesem Gedanken geleitet sind wir denn vor einem Jahre zum erstenmale hier zusammengetreten, um unsere Ueberzeugung auszusprechen, und um ein klein wenig Real-Politik zu üben. Es hat sich damals davon gehandelt, zum erstenmale unseren Anschauungen einen Ausdruck zu geben und wenn Sie sich noch jener Zeit entsinnen, so werden Sie wissen, daß damals der erste Versuch einer Bundes-Reform in Anregung gekommen war, jenes Delegirten-Projekt, das von so vielen Seiten mit Begwerfung behandelt wurde, und von dem wir damals behauptet haben, daß es denn doch einen entwickelungsfähigen Keim enthalte und daß in ihm der erste Anstoß zu weiterer Entwickelung liege.

Wie vielfach ist damals behauptet worden, daß dieses Projekt eigentlich nur eine Täuschung sei, daß es sich nur um ein Schattenspiel an der Wand handle, mit dem es Niemand Ernst sei, daß man nichts sehnlicher wünsche, als daß dies Projekt, das nur hingestellt worden sei, um der öffentlichen Meinung eine kurze Befriedigung zu gewähren, verworfen werde und daß es dann nie wieder auftauchen werde.

Nun, meine Herren, wir haben uns nicht irre machen lassen, wir haben unsere Ueberzeugung damals ausgesprochen und der Erfolg hat, wie mir scheint, unsere Anschauung denn doch ziemlich kräftig unterstützt. Das Projekt ist gefallen, aber an seine Stelle ist die Reformakte getreten, eine Akte, der bereits 26 unter den Bundesstaaten zugestimmt haben, eine Akte, die keinen Theil Deutschlands aus seiner Reform ausschließt, die dem Volke eine bei weitem kräftigere Centralgewalt, eine geordnete, mit wesentlich constitutionellen Befugnissen ausgestattete Vertretung am Bunde und ein Bundesgericht sichern würde, das eine Bürgschaft für den Rechtsbestand bietet, ohne Anlaß zu jenen Besorgnissen zu geben, die bei dem ersten Auftauchen des Gedankens eines Bundesgerichts sich so vielfältig geltend gemacht haben; und meine Herren, ich frage Sie alle, wenn diese Reformakte, wie sie liegt, vor einem Jahrzehent uns geboten worden wäre, wenn sie unsern entschiedensten Gegnern geboten worden wäre, ich frage, ob sie sie damals nicht mit Freude angenommen hätten und ihre Annahme für die Erfüllung ihrer höchsten Wünsche erklärt haben würden. (Bravo!)

Denn in der That, was kann erwünschter sein, als das, was man nur um den Preis jahrelangen Ringens und höchster Anstrengung endlich erreichen zu können hofft, plötzlich geboten zu erhalten, oder hat es für den Politiker blos dann Werth, wenn er es nicht erreichen kann? (Heiterkeit) und ist es seine Aufgabe, blos seinen Idealen, seinen Luftschlössern möchte ich sagen, nachzujagen, und in ihnen zu leben (Bravo) und das Bedürfniß wirklicher den Verhältnissen gemäßer Entwicklung bei Seite liegen zu lassen?!

Aber leider ist es eine üble Eigenschaft der Deutschen, daß wir allzubedenklich sind, da rasch zuzugreifen, wo der Entschluß augenblicklich gefaßt werden muß. (Sehr richtig) Wir haben der Zweifelnden, der Unklaren nur allzuviele unter uns, und es ist eine sehr gewöhnliche Erscheinung, daß, wenn man dem Deutschen Etwas bietet, was er sich sehnlichst gewünscht hat, er das Gebotene sogleich nach allen Seiten hin untersucht, um zu finden, ob nicht noch ein kleiner Makel daran ist, irgend etwas, was nicht ganz seinen letzten Wünschen und Gedanken entspricht, und daß er dann sofort das Gebotene zurückweist! (Sehr gut!) Die Folge davon ist, daß wir in der Regel dann dasjenige haben nehmen müssen, und auch jetzt noch nehmen müssen, was wir niemals verlangt haben, wonach wir nie die geringste Sehnsucht empfunden haben, was uns aber eben die Macht der gegebenen Verhältnisse aufzwingt.

Doch eine Beruhigung bleibt uns; hätten wir auch tausendmal rascher und entschiedener unsere Zustimmung ausgesprochen, hätten wir mehr Anlage zur Realpolitik in dieser Beziehung bewiesen, so glaube ich doch, das Ziel wäre dennoch nicht erreicht worden.

Der kleindeutsche Gedanke, meine Herren, ist weit mächtiger, als Viele glauben, die schon mit dem Erscheinen der Reformakte zufrieden waren und in ihrer Freude über dieselbe meinten, es sei jetzt schon genug geschehen; das Uebrige werde sich schon von selbst finden.

Meine Herren! Es ist ein sehr anerkennenswerther Zug, wenn ein Volk Selbstgefühl besitzt und ich halte es für eine unbedingte Nothwendigkeit für jedes Volk, daß es einen gewissen Grad von Nationalegoismus besitzt, der es verhindert, in dem Streben jedem Andern gerecht zu werden, auch einmal daran zu denken, sich selbst gerecht zu werden; es ist das ein ganz echt deutscher Fehler (Leider!). Wir sind immer so sehr beschäftigt, der ganzen Welt gerecht zu werden, daß wir niemals Zeit übrig behalten, um daran zu denken, was uns selbst gerecht wäre und was wir mit Recht und Billigkeit zu fordern hätten, was wir uns aber, wie die Dinge in der Welt liegen, selbst nehmen müssen; denn die

Digitized by Google

anderen Völker werden es uns niemals entgegen tragen; bei denen finden diese idealen Anschauungen durchaus keinen Anklang (Sehr gut!). Allein, meine Herren! dieses Selbstgefühl, das ich in Preußen in dem höchsten Grade anerkennen muß, trägt eben doch auch die Möglichkeit der Uebertreibung in sich. Es kann in eine gewisse Selbstüberschätzung übergehen und aus dieser ist unzweifelhaft jene Hegemonie-Hoffnung entstanden, die die kleindeutsche Parthei erfüllt und von der ich überzeugt bin, daß sie unsern Winschen, wenn wir auch noch so rasch sie ausgesprochen hätten, sich in keiner Weise gefügt haben würde.

Es ist traurig zu sagen, allein es ist so. Meine Herren! nicht die preußische Regierung ist es, die diese Schwierigkeit bereitet für das Zustandekommen einer Einigung in Deutschland; es ist der größte Theil des preußischen Volkes mit dieser Richtung vollständig einverstanden, wenn auch die Einstimmigkeit vielleicht nicht so groß ist, wie es vielfeitig geglaubt wird. Denn, meine Herren! der Einklang, den wir fortwährend hören, der namentlich aus Preußen uns entgegenschallt, ist denn doch zum großen Theil nicht naturwüchsig, der ist zum sehr großen Theil Folge einer Organisation, die darauf berechnet ist, nicht, wie das nach meiner Ueberzeugung die Aufgabe der Presse ist, die öffentliche Meinung wiederzuspiegeln, ihr Rückhalt zu sein, sondern welche darauf berechnet ist, öffentliche Meinung vorzuspiegeln, einen Schein zu verbreiten, dem keine Wirklichkeit entspricht.

Allein, meine Herren, wenn das auch so ist, jedenfalls ist der Widerstand, der von jener Seite dem Gedanken der Reform, wie er gegenwärtig vorliegt, entgegengesetzt wird, ein so kräftiger, daß er nur dem allgemeinsten Ausdruck, dem unwiderstehlichen Drange der öffentlichen Meinung weichen, oder durch die Gewalt der Ereignisse gebrochen werden kan, die ihre unheimliche Schatten leider schon weit in unsere bisher so friedliche Gegenwart hereinwerfen.

Meine Herren! Es ist gewiß nicht Gehässigkeit, nicht Feindseligkeit gegen Preußen, welche uns zu dieser Anschauung bestimmt, welche uns dem Begehren Preußens entgegentreten läßt.

Wären wir Preußen feindselig, wir würden dem Gange der Ereignisse weit ruhiger zusehen, überzeugt, daß sie unvermeidlich zu dem angedeuteten Ziele führen werden, wenn sie sich entwickeln. Meine Herren! Wir lieben Preußen, ganz von allen idealen Anschauungen abgesehen, weil wir Deutschland lieben, weil wir Deutschlands Macht, Ehre und Größe wünschen und weil wir einsehen, daß Preußen ein wesentlicher, ein unentbehrlicher Bestandtheil Deutschlands ist, weil wir uns ein Deutschland ohne Preußen ebensowenig denken können, als ein Deutschland ohne Oesterreich. (Bravo!)

Aber gerade deßhalb, meine Herren, weil wir überzeugt sind, daß die Ereignisse, wenn sie die Geschicke Deutschlands bestimmen werden, für Deutschland und für Preußen vor Allem Prüfungen zur Folge haben müssen, die wir uns und ihm ersparen möchten, wenn es möglich ist, deßhalb ist es unser sehnlichster Wunsch und die ernstliche Aufgabe, die wir uns gestellt haben, auf dem Wege der Ueberzeugung das zu erreichen, was außerdem nur um den Preis von Leiden, auf die ich nicht näher eingehen will, erreicht werden kann, welche die Gefahr in sich schließen, daß Deutschland jene Aufgabe, die es hat, der Hort des Rechtes, der Unabhängigkeit und der Freiheit in Mittel-Europa zu sein und diesem Frieden und Rechtsordnung zu verbürgen, daß es dieser Aufgabe nicht ferner gewachsen sein möge.

Deßhalb, meine Herren, halten wir es für das höchste Ziel, dahin zu streben, daß auf dem Wege friedlicher Ueberzeugung jenes hohe Ziel erreicht werde, wofür kein Opfer zu groß ist, wofern es nur mit dem Grundgedanken der Reform vereinbar ist. Diese Reformakte, wofür auch die Regierungen sich ausgesprochen haben, und dabei den Beweis ihrer Erkenntniß, ihrer richtigen Beurtheilung der Dinge, ihren redlichen Willen zu erkennen gegeben haben, wird von unserer Seite gewiß mit allseitiger, dankbarer Anerkennung begrüßt! Möge es gelingen, meine Herren, auf dem von ihr angebahnten Wege den Bund zu schließen, welcher dem deutschen Volke, welcher Europa und der Civilisation des Menschengeschlechtes ein neues Zeitalter friedlicher, freiheitlicher Entwicklung verbürgt!

Doch davon zu sprechen, meine Herren, ist überflüssig, davon sind die Alle überzeugt; die Aufgabe ist, die Frage zu erörtern, auf welchem Wege jenes Ziel zu erreichen ist und, dies ist der Gegenstand der Anträge, welche Ihnen der Ausschuß zur Prüfung vorzulegen sich erlaubt hat.

Meine Aufgabe schließt, indem ich Sie bitte, sich über die Geschäftsordnung zu verständigen, welche bei den Berhandlungen der heutigen Sitzung beobachtet werden soll. Wir haben uns erlaubt, die Geschäftsordnung des vorigen Jahres weder in Vorschlag zu bringen und ich bitte die Versammlung, sich über die Frage auszusprechen, ob sie diese Geschäftsordnung annehmen wolle oder nicht. — Wenn kein Widerspruch erhoben wird, so glaube ich, dürfen wir annehmen, daß die Versammlung mit der Annahme der Geschäftsordnung einverstanden ist. (Zustimmung.)

In diesem Falle bleibt mir noch übrig, die Versammlung zu bitten, nun zur Wahl eines Präsidenten nach §. 1 der Geschäftsordnung zu schreiten.

Ein Mitglied des Ausschusses: Meine Herren! Unter dem Eindrucke, den die Rede des Vorgängers hervorrufen mußte, bin ich überzeugt, Ihren Wünschen nur entgegenzukommen, wenn ich Sie bitte, zur Abkürzung der einleitenden Schritte den Herrn Vorredner zum Präsidenten und zur Leitung der heutigen Versammlung zu bestimmen. Ich ersuche Sie, sich zu erheben wenn Sie den Herrn Frhr. von Lerchenfeld zu Ihrem Präsidenten ernennen wollen. (Die Versammlung erhebt sich.) Ich bitte Sie ferner, demselben Vollmacht zu ertheilen, das Bureau selbst zu bilden. Wenn das Ihre Meinung ist, so bitte ich Sie, dies durch Ihr Stehenbleiben zu erklären. (Einverstanden.) — Ich erkläre den Herrn Freiherrn von Lerchenfeld zum Präsidenten dieser Versammlung.

Präsident macht bekannt, daß das Bureau bestehen solle aus:

Freiherr v. Varnbüler von Stuttgart,
Obergerichtsdirector Witte von Hannover,
als Vice-Präsidenten,
Professor Dr. Pözl von München,
Rosenauer aus Budweis,
Dr. Großmann aus Wiesbaden,
Dahmen aus Carlsruhe,
Pasfavant aus Frankfurt,
Freiherr von Pölnig aus Bamberg,
als Schriftführer.

Präsident **von Lerchenfeld:** Ich erlaube mir, der Versammlung das Programm zur Berathung zu unterstellen, welches wir vorgelegt haben und bitte, daß diejenigen verehrten Mitglieder der Versammlung, welche selbstständige Anträge zu stellen beabsichtigen, dies möglichst bald, womöglich noch vor 12 Uhr thun möchten, damit das Bureau

Digitized by Google

über die Reihenfolge der Anträge bald Beschluß zu fassen in der Lage ist. Herr von Wydenbrugk wird die Güte haben, Ihnen die Motive zu den Anträgen vorzutragen und auseinanderzusetzen.

v. Wydenbrugk: Meine Herren! Es ist mir der Auftrag geworden, das Programm des Ausschusses des deutschen Reform-Vereins zu begründen und ich will versuchen, diesem Auftrag zu entsprechen. Das Programm selbst befindet sich in Ihren Händen. Der erste Satz lautet so:

„Die Versammlung erkennt in der Berufung und dem Zusammentritte des deutschen Fürstentages, woraus die Reformacte hervorgegangen, eine patriotische That."

Ich möchte diesen ebenso einfachen als wahren Satz nicht dadurch schwächen, daß ich irgend ein Wort hinzufüge. Dagegen führt mich der innere Zusammenhang der Gedanken dazu, die äußere Ordnung zu verlassen und mich ohne Weiteres zu den Anträgen zu wenden, welche in der fünften Nummer des Programms verzeichnet sind. Ich glaube nämlich, daß derselbe Geist, welcher die deutschen Fürsten und die Vertreter der freien Städte bewogen hat, einem edlen Rufe folgend, hier in Frankfurt zusammenzutreten, auch bewirken wird, daß diese Anträge eine gute und erfolgreiche Aufnahme finden werden. Denn die Anträge, die gestellt werden, drücken nicht etwa specielle, mehr individuelle Wünsche aus, sondern wir können wohl sagen, daß die Principe erwähnt sind, worüber sich das Urtheil ziemlich einhellig festgestellt hat. Es sind Anträge, welche vollkommen mit dem Grundgedanken der Reformacte zusammenstimmen, deren Verwirklichung, wie wir glauben, ihren nationalen Werth erhöhen und wesentlich dazu beitragen wird, die Einführung der Reformacte zu erleichtern und zu sichern.

Ich kann nicht sagen, daß es eine Freude ist, daß wir in der Lage sind, diese Anträge stellen zu können. Wir würden es mit viel größerer Freude begrüßen, wenn der hochherzige Schritt, den der Kaiser von Oesterreich unternahm, indem er seine Bundesgenossen hierher entbot, sogleich zu einer Vollendung des großen Werkes geführt hätte. Allein da das nicht vollständig erreicht worden ist, so ist es unausbleiblich, daß die Reformacte, sei es daß sie sofort für alle, sei es daß sie zunächst nur für einen Theil der Bundesstaaten in's Leben tritt, noch ein oder vielleicht noch mehrere Stadien zu durchlaufen hat, bevor sie an die Landtage zu deren verfassungsmäßiger Mitwirkung kommt. Daß in einem solchem Stadium diese Anträge, die wir vorzulegen die Ehre haben, die Berücksichtigung finden werden, welche sie im Interesse der Vollendung des großen Werkes, um das es sich handelt, verdienen, dies hoffen wir.

Der erste Satz lautet so:

„die Wiederherstellung des Art. 14. der Reformacte (Feststellung des Bundesfinanzhaushaltes) in seiner ursprünglichen Fassung."

Ich werde auf diesen Punkt näher eingehen, wenn ich den Inhalt der Reformacte selbst erwähne.

Der zweite Antrag ist so formulirt:

„Die Wiederannahme des Grundsatzes (Art. 11), daß bei Abänderungen der Bundesverfassung und Zusätzen zu derselben 17 Stimmen unter 21 genügen."

Ich erinnere hier daran, daß in der ursprünglichen Fassung des Art. 11 drei Gegenstände zusammengestellt waren, hinsichtlich derer festgesetzt war, daß 17 Stimmen unter 21 genügend sein sollten, um einen gültigen Beschluß zu bewirken.

Dies war nämlich erstens Einführung neuer organischer Institutionen; es waren zweitens Bestimmungen, wodurch die Competenz zwischen den Landes-Verfassungen und dem Bundesorganismus geändert würden und es waren drittens Zusätze und Abänderungen der Bundesverfassung. Was den ersten Punkt betrifft, meine Herren, so ist durch die Abänderung des Art. 11 bei der Feststellung der Reformacte eine Veränderung eingetreten, die wir als eine entschiedene Verbesserung begrüßen müssen.

Es sind nämlich die Beschlüsse über neue organische Einrichtungen nicht mehr unter der besonderen Regel aufgeführt, und sie fallen also unter die allgemeine Regel; es wird daher rücksichtlich ihrer in Zukunft ein einfacher Majoritätsbeschluß genügen, insofern nicht etwa Abänderungen der Bundesverfassung damit verbunden sind. In Bezug auf den zweiten Punkt, nämlich die Aenderungen der Competenz zwischen den einzelnen Verfassungen und der Bundesverfassung, konnte auch der Wunsch entstehen, auf die ursprüngliche Regel (17 unter 21 Stimmen) zurückzugehen und von der Stimmeneinhelligkeit abzusehen.

Allein es hat uns eine Aenderung in dieser Beziehung nicht in dem Maaße dringend erschienen, daß wir unsere Anträge auch darauf gerichtet hatten. Dagegen sprechen die aller entschiedensten Gründe dafür, daß Abänderungen und Zusätze der Bundesverfassung nicht an Einstimmigkeit gebunden werden und zwar recht eigentlich zur Erreichung des Zweckes, welchen die Stifter der Reformacte vor Augen gehabt haben. Vergegenwärtigen Sie sich nur, meine Herren, daß die Reformacte noch keinen Augenblick im Leben functionirt hat! Es müßte fast ein Wunder sein, wenn sie sich gleich als so vollkommen bewährten sollte, daß nicht allmählig erfahrungsmäßig das ganz entschiedene Bedürfniß hervortreten sollte, hier etwas zuzusetzen, dort etwas wegzuwerfen. Gilt nun die Regel, daß nur mit Einstimmigkeit eine solche dringend nöthige Aenderung eingeführt werden kann, dann hat man damit auch ein entschiedenes Mittel der Chikane, sobald sich irgend ein Glied in der Bundesgemeinschaft findet, welchem mehr daran gelegen ist, die nationalen Zwecke der Reformacte zu stören als sie zu fördern. Diesen Zustand zu beseitigen, scheint dringend nöthig.

Der dritte Satz sagt:

„Feststeppung einer zweijährigen Periode für die regelmäßigen Versammlungen der Bundesabgeordneten anstatt einer dreijährigen."

Hier stehen sich zwei Gefahren einander gegenüber. Sind die Perioden zu lang, dann entsteht die große Gefahr, daß das politische Leben der Nation, insofern es auf die allgemeinen nationalen Zwecke gerichtet ist, leicht verleitet wird, sich außerhalb der Wirksamkeit der verfassungsmäßigen Organe in einer mehr turbulenten als sicheren und organisch geordneten Weise zu entwickeln. Gerade diesen Zustand zu beseitigen ist eine der wichtigsten Gründe für die Bundesreform. Ich darf hinzufügen, daß 3 Jahre in dieser Beziehung doch schon eine etwas sehr lange Periode sind. Würde man aber eine zu kurze Periode annehmen, dann entsteht gerade die entgegengesetzte Gefahr. Wenn der gesetzgebende Körper Deutschlands sich nicht üben kann an praktisch wichtigen und einflußreichen Dingen, so ist zu befürchten, daß er auf eine Richtung geführt wird, die nicht ersprießlich ist für das Wohl des gesammten Vaterlandes. Wir müssen uns vergegenwärtigen, daß zur Zeit der Kreis

Digitized by Google

dessen, was durch die Reformakte der Thätigkeit des gesetzgebenden Körpers überwiesen wird und überwiesen werden kann, immerhin noch ein verhältnißmäßig enger ist. Es würde deshalb zu befürchten sein, daß bei einer ganz kurzen Periode die gesetzgebende Versammlung nicht immer hinreichend praktischen Stoff für ihre Thätigkeit hätte.

Auf der anderen Seite aber würde auch leicht ein Uebermaß von parlamentarischen Formen in Deutschland erzielt werden. Auch dies wäre ein großer Uebelstand. Gerade dadurch würde man dem Zwecke schaden, der durch parlamentarische Institutionen gefördert werden soll. Denken Sie an die Landtage, denken Sie an die Kreistage, denken Sie an die Reichsräthe und Landtage in den großen Staaten und nehmen Sie dazu, daß jedes Jahr noch ein deutscher Reichstag zusammentreten sollte, so kann ich mir kaum denken, daß nicht das Uebel eintreten sollte, von welchem ich eben sprach. Alles Heil dieser Institution beruht darauf, daß die Theilnahme der einsichtigen, selbstständigen, einflußreichen Elemente in der deutschen Nation ihr nicht blos erworben, sondern auch erhalten bleibt.

Wenn das nicht erreicht wird, so wird ihr Wirken keine gedeihlichen Früchte tragen.

Diese beiden sich gegenüber stehenden Gefahren zu vermeiden, scheint es unter den gegebenen Verhältnissen am meisten entsprechend, wenn eine zweijährige Periode für die regelmäßige Versammlung der Bundesabgeordneten angenommen wird.

Der vierte Satz endlich lautet:

„Die Aufnahme einer Bestimmung, wodurch die regelmäßige Thätigkeit der Versammlung der Bundes-Abgeordneten, auch in dem Falle der Auflösung derselben gesichert wird, namentlich durch Feststellung des Grundsatzes, daß die Neuwahlen binnen bestimmter Zeit vorzunehmen sind."

In dieser Beziehung, meine Herren, handelt es sich eigentlich viel mehr um eine Präcisirung des Willens der Reformakte, als um eine Abänderung. Es würde dadurch in den Bundes-Organismus diejenige Bestimmung, die fast in allen einzelnen Verfassungen besteht, eingeführt, nämlich eine bestimmte Frist, innerhalb deren bei Auflösung der gesetzgebenden Körper dieselben neu gewählt werden müssen. Die Reformacte bestimmt nur, daß diese Wahl möglichst bald vorzunehmen sei.

Wie gesagt, es handelt sich mehr um eine Präcision, aber allerdings um eine praktisch sehr wichtige Präcision.

Soviel über den ersten und letzten Satz unseres Programms.

Der zweite Satz lautet:

„Die Versammlung erkennt nämlich in der Reformakte eine geeignete Grundlage für die Entwickelung der Verfassung Deutschlands zu festerer Einheit und größerer Freiheit, und spricht sich für deren Annahme aus."

Hiermit sind die beiden großen Güter angedeutet, welche die Reformakte unserem Volke bietet, nach der Seite der Einheit und nach der Seite der Freiheit.

Ich brauche Ihnen, meine Herren, nicht auseinander zu setzen, was ein oberstes Bundesgericht bedeutet; ich brauche auch nicht länger dabei zu verweilen, daß eine concentrirtere Centralgewalt, welche wie die des schweizerischen Bundesraths, eine collegiale sein würde, nicht die volle Kraft in sich schließt, welche die formale Einheit da geben kann, wo die nöthigen thatsächlichen Voraussetzungen dafür vorliegen, daß sie aber in Verbindung mit den Anregungen, welche durch eine deutsche Volksvertretung gegeben sind, immerhin ein sehr wesentliches Zusammenfassen unserer Kräfte bedeutet. Sie bietet im Wesentlichen das, was wir bei dem Staatenbestande, den wir haben, erreichen können. Denn jeder Staatsbegriff, der sich an die exclusive Hegemonie anschließt, gleichviel, ob man das Schwergewicht davon nach Preußen, oder nach Oesterreich legen würde, würde neben diesem Staatenbestande gleichbedeutend sein mit der Theilung und dem Untergang des Vaterlandes.

Weiter aber, wird jeder Bekenner des monarchischen Princips, welcher Bedeutung und Zukunft desselben nicht im Gegensatz zur staatsbürgerlichen Freiheit und zur vollen nationalen Entwickelung, sondern in der weisen Leitung und Sicherung dieser edlen Bestrebungen erblickt, es nur mit großer Genugthuung sehen, daß die Reformacte durch die Fürstenversammlung unsre Fürsten unmittelbar in den Mittelpunkt unsres gemeinsamen politischen Lebens einführt. Denn daneben steht zu voller Mitwirkung berufen der gesetzgebende Körper Deutschlands, das gemeinsame Organ aller Landtage. Sein Einfluß in Bezug auf den Finanzhaushalt beschränkt sich zur Zeit darauf, daß ohne seine Zustimmung eine anderweite Verwendung der Bundessteuern (Matrikularumlagen) nicht eintreten kann, und ebenso wenig eine Erhöhung derselben. Allein die volle Wiederherstellung dieses Einflusses nach der ursprünglichen Fassung der Reformacte, ist dasjenige, was durch den ersten Punct des V. Satzes des Programms vorgeschlagen ist. Und dieses Verlangen, glaube ich, ist ein gerechtes: gerecht deßhalb, weil die Reformacte im Uebrigen hinlänglich conservative Elemente enthält, als daß befürchtet werden könnte, es würde die volle Zumessung dieses wesentlichen Rechts einer Volksvertretung Nachtheile mit sich führen, welche die ruhige, geordnete Fortentwicklung des gemeinsamen politischen Lebens stören müßten. Rücksichtlich der Gesetzgebung schließt sich an das eben erwähnte Recht ein dreifacher nationaler Fortschritt an.

In Bezug auf die bisherige Bundescompetenz kann fernerhin kein Gesetz ohne ausdrückliche Zustimmung des gesetzgebenden Körpers gegeben werden. Vergegenwärtigen Sie sich die Vergangenheit der letzten 50 Jahre und fragen Sie sich, was damit allein gewonnen ist!

Daran schließt sich aber noch eine Ausdehnung der Competenz, indem rücksichtlich einzelner Fragen die gesetzgebende Befugniß der Centralorgane auch den Landtagen gegenüber mit entscheidender Stimme erweitert ist.

Ich erinnere beispielsweise nur an die Frage, welche für die kleinsten Verhältnisse wie für die höchsten Anschauungen gleich wichtig ist, nämlich an die Frage über das deutsche Heimathsrecht. Und endlich bleibt das weite Gebiet, auf welchen der Particulargesetzgebung das entscheidende Wort bleibt, die Centralgesetzgebung nur die Vermittlung hat, und die Anbahnung der möglichsten Rechtseinheit.

Und doch, meine Herren, ist dies Alles in meinen Augen noch nicht das Höchste, was die Reformacte bietet. Es haben in Deutschland wohl Jahrhunderte lang Stände getagt. Allein daß diese Stände sich nicht zu einer wahrhaft nationalen Vertretung erweiterten, darin liegt doch der letzte entscheidende Grund dafür, daß die einstige Macht und Herrlichkeit des Reichs dahin ging, die noch jetzt aus grauer Vorzeit mahnend zu uns spricht.

Auch nachdem Deutschland mächtig herangewachsen war, sind doch alle selbstständigen Elemente der Nation auf einer festen, rechtlichen Grundlage niemals vollständig vereinigt gewesen, wenn Sie von dem Versuche absehen, der

Digitized by Google

in sturmbewegter Zeit gemacht wurde, um eine solche Grundlage erst zu schaffen. Die Thatsache nun, daß durch die Reformacte die deutsche Nation eingeführt wird als ein Ganzes auf die politische Welthühne, indem alle ihre Theile und alle ihre Glieder sich organisch zusammenschließen; die Thatsache, daß diesem Deutschland das unbeschränkte Petitionsrecht in allen großen gemeinsamen vaterländischen Fragen gewährt wird, daß, meine Herren, ist in meinen Augen der edelste Kern der Reformacte. (Bravo! Sehr wahr!)

Ich weiß recht wohl, daß wenn die Gesammtvertretung in's Leben getreten sein wird, die großen Gegensätze, welche unser Leben bewegen, auch dann noch kräftig zusammenstoßen und vielleicht oft in einer sehr bedenklichen Weise zusammenstoßen werden. Allein ich weiß auch, daß in dem politischen Zusammenfassen eines großen starken, vom germanischen Geiste erfüllten Culturvolks in der Mitte unseres Welttheils etwas so Hohes und so Ueberwältigendes liegt, daß dadurch die großen und scharfen Gegensätze, welche zum Theil erst künstlich geschaffen, oder wenigstens gesteigert worden sind, gemildert werden können. Ich vertraue, daß es dann selbst dem größten deutschen Staat nicht leicht sein wird, sich mit seiner Politik lange außerhalb dieses starken Stromes des deutschen Lebens, in welches ja die Kräfte der Großmächte schwellend sich mit ergießen, zu halten oder gar sich feindlich zu demselben zu stellen. (Bravo.)

Würden freilich die Vertreter der Nation ihre hohe Mission nie begreifen, nie begreifen lernen, ja dann, meine Herren, wäre der letzte Grund des Uebels, an welchem wir kranken, so tief gewurzelt, daß es überhaupt kein Heilmittel gegen unsere schwersten Schäden gäbe. Allein ich vertraue auf die einigende Kraft der Nation, wenn ihr erst die Wege geöffnet sind für eine practische Thätigkeit. (Lebhafter Beifall.)

Nachdem ich dies vorausgeschickt, darf ich wohl fragen, wie ist es möglich gewesen, was soll man dazu sagen, daß eine Partei, für welche es ohne die preußische Hegemonie kein Deutschland gibt, sagt: „die Reformacte lasse alle Gebrechen unserer Gesammtverfassung unter neuen Namen und Form bestehen, sie entfalte überhaupt nicht einmal eine irgend ausreichende Verbesserung des Staatenbundes.“ Daß sie das der Nation öffentlich und in einer feierlichen Weise zurufe, was soll man dazu sagen?! (Sehr richtig!)

Sagte sie, welche Verbesserung die Reformacte auch gibt, — es ist nicht das, was wir suchen, sie eröffnet nicht den Weg des preußisch-deutschen Einheitsstaates. Wir setzen auf die Karte der Unzulänglichkeit und der Unbrauchbarkeit der jetzigen Verhältnisse, das Erhalten dieser Unbrauchbarkeit. Die Erhöhung dieser Unbrauchbarkeit ist das, was uns besser dient, als die Verbesserung unserer Zustände. Wir hoffen, daß daraus Bewegungen hervorgehen werden, in denen wir unser Ziel zu erreichen streben werden. (Bravo.) Ja, meine Herren, spräche man so, dann bliebe zwar noch derselbe Gegensatz gegen eine Partei, welche den sichern Fortschritt zurückweist, um die Nation einem Chaos entgegen zu führen, in welchem Alles unberechenbar ist, aber das Wahrscheinliche die Theilung, der Bürgerkrieg und der Untergang des Vaterlandes. (Bravo.)

Aber es wäre wenigstens die Sprache der Offenheit und die Sprache der Wahrheit. Allein jene Sprache, die ich Ihnen anführte, richtet und qualificirt sich selbst. Ich darf wohl mit einem Wort das Princip der Zusammensetzung des gesetzgebenden Körpers hier erwähnen. Er löst den bestehenden Gegensatz zwischen dem constitutionellen Princip der Einzelstaaten und dem rein dynastischen Princip der Bundesverfassung dadurch, daß er die constitutionellen Einrichtungen des Einzelstaats auf den Bundesorganismus überträgt, so vollständig überträgt, als dies bei der Verschiedenheit der Verhältnisse überhaupt möglich ist. Ich erwähne dies deshalb, weil oft gesagt worden ist: wegen dieser Zusammensetzung sei die Reformacte der freiheitlichen Entwickelung in Deutschland mehr hinderlich als förderlich.

Es wird mir zwar und ich glaube Ihnen Allen stets ein Geheimniß bleiben wie die Thätigkeit der Bundesversammlung, die ohne alle Mitwirkung einer gesetzgebenden Versammlung fortbestehen würde, nicht auch vom Gesichtspuncte der staatsbürgerlichen Freiheit aus weit bedenklicher sein sollte, als das, was die Reformacte gibt. Indessen wird diese wunderbare Behauptung wirklich aufgestellt. Ich wiederhole, leitendes Princip der Reformacte ist: es sollen die constitutionellen Einrichtungen der Einzelstaaten möglichst vollständig auf den Bundesorganismus übertragen werden. Daß dabei die ersten Kammern nicht vollständig übergangen werden konnten, das ist vollkommen einleuchtend. Es würde in dem andern Falle nicht nur nie auf die Zustimmung, auf die unbedingt nothwendige Zustimmung aller gesetzgebenden Factoren gerechnet werden können, sondern es hätte sich dann überhaupt nicht um eine Reform gehandelt, welche einfach die constitutionellen Einrichtungen der Einzelstaaten auf den Gesammtorganismus übertragen hätten. Vielmehr wäre ein so radicales neues Princip auf den Gesammtorganismus übertragen worden, daß dieses entweder in sich zerfallen oder rückwärts wirkend eben solche radicale Veränderungen in den Einzelstaaten hervorrufen müßte. Das wäre keine Reform mehr gewesen. Die Frage konnte nur die sein, ob jene Elemente in der Weise zur Vertretung zu bringen wären, wie es in der Reformacte geschehen ist, oder ob man aus ihnen ein besonderes deutsches Herrenhaus zu bilden hatte, welches mit vollkommen gleicher Befugniß nach Analogie der Einzelstaaten neben das Volkshaus zu stellen gewesen wäre. Dies ist gewiß eine hochwichtige Frage; aber es liegt keine practische Veranlassung für mich vor, darauf näher einzugehen und die Vortheile und Nachtheile, die das eine wie das andere dieser Systeme hat, auseinander zu setzen und sie gegenseitig abzuwägen.

Das Princip der Delegation, woran sich Viele wesentlich stoßen, will ich ganz kurz erwähnen, da darüber so viel eingehende Erörterungen stattgefunden haben, daß es nicht nöthig sein wird, ausführlicher darauf zurückzukommen. Es ist in meinen Augen entschieden das Bessere, das den gegenwärtigen Zuständen allein angemessene. Eine deutsche Volksvertretung aus directen Wahlen hervorgegangen, würde in ihrer Isolirung von allen sie umgebenden übrigen staatlichen Organisationen nothwendig bei sehr weitgehenden Ansprüchen dennoch von realer Impotenz geschlagen sein. Oder sie würde sich zu einem Revolutions-Instrument ausbilden müssen, welches als solches zerschlagen werden müßte, wenn es nicht selbst zerschlüge und damit Zustände herbeiführen würde, die sich jeder Berechnung entziehen.

Meine Herren! Wenn man Institutionen gründen kann und gründen will, welche der Einheitsstaat sind oder Institutionen welche ihm wenigstens nahe kommen, wenn man eine in eine Hand gelegte Centralgewalt, wenn man ein Heer hat, welches unmittelbar unter derselben steht, eine Hierarchie unmittelbarer Reichsbeamten und Reichsfinanzen, welche nicht aus den Landeskassen kommen, sondern unmittelbar in den Reichssäckel fließen, dann ist es noch eine sehr

Digitized by Google

gewichtige, aber eine alsdann vollkommen berechtigte Frage, was für die deutschen Verhältnisse das Bessere ist, ein aus direkten Wahlen hervorgegangene Repräsentation, oder diejenige welche der localen Autonomie zu Grunde liegt. Fehlen aber alle jene Voraussetzungen, so scheint mir die Frage kaum noch berechtigt. Dem sei indessen wie ihm wolle, dies muß das höchste Erstaunen erregen, wenn man auf der einen Seite einen einzigen gesetzgebenden Körper aus allgemeinen directen Wahlen hervorgegangen fordert, und gleichzeitig denjenigen Grad von Einheit, welchen die Reformacte bietet, als zuweit gehend betrachtet. In dieser Gestalt begegnen sich heut zu Tage der badische und preußische Particularismus. Man will Deutschland in gewisser Beziehung hinter die Bundesacte zurückschrauben. Man fordert auf dem eigentlichsten Gebiete jedes Staatenvereins, der überhaupt sich noch wesentlich von einer Alliance unterscheidet, wohl ein doppeltes Veto, welches als Rückschlag ohne Weiteres das Postulat eines dritten Veto für die treu deutschen Staaten erzeugen würde. Das fordert man als Einleitung zu einer neuen deutschnationalen politischen Gestaltung. Die Concentration durch das Directorium ist zu weit gehend, man will wesentlich nicht über den Bundestag hinaus. Und für dieses nach außen durch Vetos halb aufgelöste, nach innen bei mangelnder Organisation der Centralbehörden kaum regierte, wenigstens nicht fester als gegenwärtig regierte Deutschland verlangt man gleichzeitig eine derartige Volksvertretung mit weitergehenden jedoch zu errathenden Befugnissen. (Heiterkeit).

Ja, meine Herren, glauben Sie nicht, daß ich hier etwa zum Scherze Etwas erfinde; nein, die politische Weisheit unserer Tage hat es in der That bereits erfunden und zwar an verschiedenen Stellen fast zugleich (Heiterkeit). Aber das noch Unglaublichere ist geschehen. In Leipzig hat man den bekannten preußischen Ministerialvortrag, worin, wie Sie wissen, diese sich widersprechenden Grundsätze aus einander gesetzt sind, für ebenso unannehmbar proclamirt, als die Reformacte. Man hat aber gleichzeitig dem Fürsten, welcher genau dieselben Grundsätze in einem Votum adoptirt hat, als den einzigen benannt, welcher sich um das deutsche Vaterland wohl verdient gemacht hat. (Heiterkeit).

Meine Herren! Ein Pereat und ein Hoch in demselben Athemzug (Heiterkeit), aus demselben Munde und derselben Sache! freilich nicht denselben Personen. Daß Hr. v. Bismarck und Hr. v. Roggenbach ganz einverstanden sind in dieser Frage (wohl verstanden in dieser Frage; ich stelle sonst diese beiden Staatsmänner nicht zusammen) und genau dasselbe thun und genau dasselbe verlangen, genau dasselbe hintertreiben, das scheint man als Nebensache angesehen zu haben, worauf es eigentlich gar nicht ankommt (Bravo!).

Meine Herren! Ohne einen Zusammenschluß der deutschen Verfassungen, ohne eine rechte Verbindung derselben mit unserm Gesamtorganismus steht es mit der Kraft Deutschlands ganz schlecht und mit der Freiheit der einzelnen Länder vielleicht etwas besser, aber auch nicht viel besser. Jener Zusammenschluß aber, der wird die Freiheit Deutschlands und die bestimmende Kraft dieser Freiheit für den ganzen Welttheil auferbauen, aber auferbauen im germanischen und nicht in neuromanischen Geiste. Erhalten wir diesen Zusammenschluß nicht, so scheint mir das Pochen eines kleinen Staates auf seine Freiheit nicht von großer Bedeutung. Sie wird nicht gegen überwältigende Strömungen sichern, wogegen eben uns ein solcher Zusammenschluß sichern kann.

Wenn heute in einem großen Reich die Dinge dahin herumreisten, so würden wir die heilige Alliance wieder haben mit ihren sicher nicht ausbleibenden Folgen namentlich für die kleineren deutschen Einzelstaaten. Dagegen sichert nicht ein liberales badisches Ministerium, es sichert dagegen auch nicht die preußische Fortschrittsparthei. Ein besserer Schutz scheint mir der Wille eines Kaisers, dessen Entschluß unter ernsten Lebenserfahrungen dafür herangereift ist, sein Reich auf dem Wege der Freiheit einer sicheren Entwickelungsstufe entgegen zu führen, (Bravo!) ein Reich welches verblendete Augen trotzdem noch außer Deutschland sehen möchten. Ein besserer Schutz gegen solchen verwüstenden Rückfall scheinen mir auch die constitutionellen Einrichtungen dieses Reiches, ganz besonders der deutsch-österreichischen Lande zu sein, welche auf eben demselben Princip der Delegation beruhen, welches viele Männer des Forschrittes ohne Weiteres als eine Negation aller Freiheit zu bezeichnen lieben. (Bravo!)

Ich komme zum III. Absatz:

„ Die Versammlung hofft, daß alle Regierungen und Landesvertretungen, welche bei dem Abschlusse der Bundesreform für das gesammte Deutschland mitzuwirken haben, der Folgen eingedenk sein werden, welche eintreten müssen, wenn sie die Zustimmung zu der Reformacte entweder versagen oder an unzulässige Bedingungen knüpfen."

Darin, meine Herren, liegt zunächst eine Mahnung, die Mahnung, daß man in unserer großen nationalen Frage, die kleinen untergeordneten Parteiunterschiede in so weit vergessen sollte, daß man jeden Fortschritt, der uns der Verwirklichung der nationalen Idee entgegenführt, mit vereinten Kräften entgegen kommt, um ihn in das Leben zu führen, vorbehaltlich für jeden Theil das Weitere zu erstreben, was er beabsichtigt. Wenn man das nicht thut, so wird man nun und nimmermehr aus den Nebeln der allgemeinen Theorien und allgemeinen Gefühlsbetrachtungen herauskommen, und die Brücke die zur Wirklichkeit führt, betreten. Man wird nicht herauskommen, und wenn wir noch einmal so viele Feste feiern, als wir feiern, und wenn wir noch einmal so viel jubeln als wir jubeln und wenn wir noch einmal so viele Monumente setzen, als wir setzen. (Bravo) Die Schwierigkeiten, die jede Bundesreform hat, brauche ich Ihnen nicht auseinander zu setzen. Es ist etwas ganz anderes, als wenn es sich um Abänderung einer einzelnen Verfassung handelt. Es treten eben dadurch auch an alle Partheien, die es ernst mit der Sache meinen, ganz andere Forderungen heran, die sie leider Gottes noch viel zu wenig berücksichtigen. Da hat man die Schwierigkeiten mit allen Einzelstaaten, mit allen Regierungen, mit allen einzelnen Landtagen; man hat die Schwierigkeit, die sich an die Existenz der beiden Großstaaten knüpft, man hat die Schwierigkeit eines tiefergehenden Zwiespaltes der Nation. Ja wenn man sich da nicht die Hände reicht, wie soll es möglich sein, vorwärts zu kommen. Selbst um viel Geringeres durchzuführen, als die Reformacte bietet, wäre ein recht kräftiges Zusammenstehen und Zusammenringen nothwendig. (Bravo!)

Außer dieser Mahnung enthält der dritte Absatz aber auch noch die Bezeichnung des Weges, auf welchem allein die Reform für ganz Deutschland gültig zu Stande kommen kann. Dieser Weg liegt bundesverfassungsmäßig in der Zustimmung aller Bundes-Regierungen und landesverfassungsmäßig in der Zustimmung der Landtage.

Wie weit die Zustimmung der Landtage erforderlich ist, kann nicht allgemein bestimmt werden, sondern ist nach dem Inhalt jeder Landesverfassung besonders zu erwägen.

Digitized by Google

Diesem Grundsatze gegenüber wird nun der andere aufgestellt: es soll zunächst eine constituirende Versammlung einberufen werden, damit mit derselben eine Vereinbarung getroffen werde, sei es über die Reichsverfassung, sei es über die Reformacte und über die Abänderungen beider, sei es über irgend eine andere Verfassung. Es scheint mir doch nöthig, daß wir uns an dieser Stelle Rechenschaft über dieses Postulat und darüber, was es für die gegenwärtige Lage Deutschlands bedeutet, ablegen, weil es blos in öffentlichen Versammlungen aufgestellt worden ist, sondern selbst den Weg in Staatsschriften oder doch in eine Staatsschrift genommen hat.

Es unterliegt zunächst keinem Zweifel, daß vor allen Dingen eine rechtliche Grundlage für eine solche constituirende Versammlung geschaffen werden müsse, erstlich durch Vereinbarung eines Wahlgesetzes und zweitens durch die Festsetzung eines Gesetzes, welches den Verkehr zwischen der Constituante und der Gesammtheit der deutschen Regierungen regelt, bezüglich eines gemeinsamen Organs derselben, denn solche Gesetze haben wir nicht. Das Wahlgesetz, welches als Accessorium neben der Reichsverfassung herging, kommt ebenso wenig in Betracht, als der Bundesbeschluß, wodurch die frühere constituirende National-Versammlung geschaffen wurde. Er wurde nur für einen bestimmten Fall gegeben, keineswegs für später sich etwa gelegentlich wiederholende constituirende Körper. Wäre dies aber auch nicht der Fall, so wäre doch nicht das Allergeringste gewonnen, denn gerade die Lückenhaftigkeit dieser Bestimmungen, die Zweifel, welche dadurch entstanden sind, zählen unter den Hauptgründen des Schiffbruchs unserer nationalen Bestrebungen in den Jahren 1848 und 1849. Glauben Sie nun wohl, daß es irgend wahrscheinlich wäre, eine Vereinbarung über beide angedeutete Punkte leichter zu Stande zu bringen, als über eine in concreto bereits zu übersehende Bundes-Reform. Denn wohlverstanden, es handelt sich um eine Vereinigung, nicht blos zwischen allen Bundes-Regierungen, sondern auch mit allen Landtagen, den ersten und den zweiten Kammern. Damit ist aber das Hauptbedenken noch gar nicht erwähnt. Sollte das ganze Unternehmen Ernst haben und nicht von vornherein in der Luft stehen, so müßte ja jeder Landtag von vorn herein seine Zustimmung zu der durch Vereinigung mit der Constituante zu schaffenden Verfassung geben.

Glauben Sie nun wohl, daß das österreichische, das preußische Abgeordnetenhaus, das preußische Herrenhaus, das österreichische Herrenhaus so Charte blanche geben würden für eine vollkommen unbekannte Größe? Wenn man aber das nicht glaubt, so frage ich, woher nimmt man die Berechtigung, die Gewissenhaftigkeit solcher Dinge so leichthin in wichtigen Schriften auszusprechen? So steht die Sache vom praktischen und rechtlichen Standpunkte aus. Ich weiß recht wohl, daß es im Leben der Nationen Momente gibt, in denen dieses Leben zu einem freieren Flug dringt und über die Barrieren des Rechts hinwegstürmen möchte. Ich glaube aber, daß wer solche Wege zu wandeln sich entschließt, dies mit Sinn nur dann thun kann, wenn er gewonnene Schlachten oder eine siegreiche Revolution entweder hinter sich oder neben sich hat. Allein auch in solchen Fällen zweifle ich, daß die Constituante der rechte Weg ist, welcher den berechtigten geschichtlichen Bedürfnissen einer Umwandlung in solchen großen Krisen den festen uns angemessenen Ausdruck sichert. Dafür spricht die Geschichte alter Völker und ich möchte Sie nicht ermüden mit der Aufzählung der vielen Fälle, welche im reichsten Maße zu Gebote stehen. Denken Sie an Spanien, an Frankreich und die mehrfachen Versuche, die Frankreich gemacht hat, an Deutschland, an Oesterreich. Sie finden überall dasselbe Resultat. Viel sicherer führt zum Ziele eine feste trübige That, welche diesen berechtigten Fortschritt mit Weisheit erkennt und für dessen Durchführung die nothwendige Unterstützung gewinnt.

Ist es unser Loos, daß die innern Wirren zu dem Weg der Gewalt führen, dann glaube ich, ist überhaupt alles Reden über Constituanda u. dgl. vollkommen unnütz. Feiert aber die deutsche Nation den Triumph, daß sie auf friedlichem Weg und durch geistigen Kampf das erringt, was sie braucht, dann glaube ich, ist bei den noch bestehenden Gegensätzen der einzige mögliche Weg dadurch gezeigt, daß sich um einen mit wahrer Einsicht und mit einer kräftigen Initiative hingestellten Gedanken, immer mehr Kräfte schaaren, immer mehr Kräfte sich inniger zusammenschließen, bis endlich hierdurch und durch die innere Nöthigung der Verhältnisse der letzte entscheidende Widerstand gebrochen wird. (Bravo!)

Auf ähnlichem Wege ist auch die nordamerikanische Union zu Stande gekommen. An der Schwelle eines Zwiespaltes, der auf einem solchen tiefstehenden Gegensatze beruht, steht unser Volk heute. Dieß und der Weg, den wir dabei zu gehen haben, ist nun durch den Satz IV. ausgedrückt.

Er lautet:

„Die Versammlung billigt, daß zur Herstellung der noch fehlenden Einigkeit jedes mit dem Grundgedanken der Reformacte vereinbare Entgegenkommen stattfinde, sie empfiehlt aber, daß auch bei noch nicht gelöstem Gegensatze die Durchführung der Reformacte innerhalb der Grenzen des bestehenden Rechtes, namentlich durch baldige Berufung der Abgeordneten der geeinigten Staaten gefördert werde."

Daß die beiden wichtigsten Grundsätze, welche Preußen im Gegensatze zur Reformacte bei Ablehnung derselben aufgestellt hat, in sich selbst ganz diametral auseinandergehen und daß sie deshalb nicht auf den Boden führen, auf welchem überhaupt eine Einigung möglich ist, dies brauche ich nach dem bereits früher Bemerkten nicht weiter auszuführen. Es ist eben so klar, daß der Boden, worauf eine Vereinigung möglich ist, dadurch nicht gewonnen würde, daß diese Grundsätze weiter im Detail entwickelt würden, und sicher eben so wenig, wenn man zu dem Grundsatze zurückgritte, welcher die Reform des Bundes indentificirt mit der in die Hand Preußens gelegten Centralgewalt. Es sind dies alles nur verschiedenartige partikularistische Ausdrucksformen für dieselbe Negation jeder wirklichen gemeinsamen Bundesreform in nationalem Geiste.

Das Eigenthümliche unserer Lage ist aber, daß zu der Bundes-Reform nicht blos das innere Recht der Nation drängt, sondern daß allmählig auch die Rücksicht auf die Existenz der Staaten sich hinzugesellt hat. So wissen Alle, in welcher Weise dem Bestreben des Bundes für die Rechtseinheit und überhaupt für die Einwirkung auf Fragen des innern Staatslebens entgegengetreten worden ist. Auf diesem Gebiete hieß es, sei die Bundesthätigkeit ausgeschlossen, ihr höchster Werth liege in dem völkerrechtlichen Bande. Aber gerade auch auf diesem Gebiete wurde schon 1859 klar gezeigt, daß man einem Beschlusse, den der Bund nach seiner Competenz zu fassen berechtigt war, nicht folgen würde. Dadurch war also das Erste und Letzte das eigentliche

Digitized by Google

Grundprincip jedes Staaten-Vereins, der überhaupt als Staaten-Verein Etwas bedeuten will, in Frage gestellt und der Weg bezeichnet, der Deutschland in jeder großen Krisis in den Augen der Welt an den Pranger stellen kann. Aber das war nicht Alles.

Als der Bundestag sich anschickte, in die kurhessischen Wirren einzugreifen, da schickte man sich gleichzeitig an, über den Bund hinweg das mit Gewalt durchzuführen, was man verlangte. Dadurch war auch der innere Bundesfriede in Frage gestellt.

Ich frage, was bleibt nun noch? Setzen Sie statt Kurhessen einen anderen Staat, Mecklenburg, Hannover, Weimar, Braunschweig, welchen Sie wollen, nehmen Sie dazu eine etwas tiefer gehende Differenz und ich frage Sie, welche Sicherheit für den staatlichen Bestand ist noch übrig, wenn ein Staat, der die größere Macht hat, in der für alle gesetzten Ordnung nicht eine heilige, nicht zu überschreitende Schranke erkennt. Nehmen Sie nun dazu die großen Gefahren unserer europäischen Lage, auf die ich hier absichtlich nicht eingehen will, so groß auch die Verwandtschaft mit dem Gegenstande ist, von dem wir sprechen; nehmen Sie dazu die Note vom 14. Januar, die stillschweigende Billigung derselben durch die preuß. Landesvertretung, und ich frage Sie, ob es nicht vollkommen wahr ist, daß noch andere Gründe als die, welche aus einem regen und begeisterten deutschen Patriotismus hervorgehen, zur Bundes-Reform drängen, und welche ferner dazu drängen, daß, wenn diese Bundesreform dauernd verhindert wird, dennoch der innigste Zusammenschluß stattfindet, der von Rechtswegen zulässig ist. (Bravo.) Und damit komme ich zu der Frage: Wie ist eine solche Gestaltung auf Grund der Reformakte zu denken, falls die allgemeine Durchführung derselben nicht gelingt?

Meine Herren! Die Reformacte unterscheidet sich bekanntlich von der früheren Union dadurch, daß sie für alle Glieder des Bundes berechnet ist, und bei theilweiser Durchführung jedem seinen ehrenvollen Platz vorbehält, während die Union nicht für Alle berechnet war. Allein trotz dieses tiefgehenden Unterschieds ist es mir doch keinesweges zweifelhaft, daß nicht alle Bestimmungen der Reformacte durchgeführt werden können, wenn man sich auf dem Boden des Bundesrechts hält. Aber viel kann durchgeführt werden und zwar auf Grund des Art. 11 der Bundesacte. Insoweit steht man auf dem guten Boden seines Rechts. Es kann durchgeführt werden ein gemeinsamer Gerichtshof, es kann durchgeführt werden die Schaffung einer gemeinsamen Volksvertretung, welche nunmehr bereits Periodicität hätte und auch eine erweiterte Competenz namentlich den Landtagen gegenüber mit entscheidender Stimme; es kann durchgeführt werden eine der gemeinschaftlichen Vertretung gegenübertretende Centralbehörde und es bleibt das ganze Petitionsrecht in gemeinsamen vaterländischen Fragen. Und die indirecten Folgen von all diesen rechtlich möglichen Einrichtungen sind vielleicht noch weitergehend, als die, um die es sich zunächst handelt.

Fragt man sich nun, die Hand auf's Herz, kann man in den ernsten Zeiten, in denen wir leben, eine solche Gestaltung wünschen? so kann man nur antworten: Sie drängt sich, wenn eine gemeinsame Bundesreform einen fortwährenden, nicht zu beseitigenden Widerstand finden sollte, in das Leben unserer Nation mit Nothwendigkeit ein, veranlaßt durch zwei Dinge: durch die vollkommene Unhaltbarkeit und Untergrabung der Bundesverfassung und zweitens dadurch, daß sich ein Theil der nationalen Parteitendenzen auf einen anderen als auf den gemeinsamen Boden gestellt haben.

Wir wollen noch nicht die Hoffnung aufgeben, daß uns die Wahl zwischen einem Verzicht auf Verwirklichung der nationalen Bestrebungen und jenem bereits angedeuteten Anfang dieser Verwirklichung vielleicht dennoch trotz alledem und alledem erspart wird. Sollte diese Wahl dennoch nöthig werden, so hoffen wir weiter, daß die engere Verbindung einer größeren Zahl deutscher Staaten auf Grund der Reformacte der Hebel werden würde für das einzige, für das Ziel, was man dabei im Auge hat, nämlich für die Vereinigung von ganz Deutschland.

Man kann allerdings auch an das Entgegengesetzte denken, man kann daran denken, daß es der Ausgangspunkt würde, für eine Spaltung, für eine Trennung, die nicht wieder gut zu machen sein würde. Wenn aber dieser Erfolg einträte, dann wäre es das Gegentheil von dem Zwecke dieser Vereinigung, und die Ursache dieses unseligen Risses läge tiefer. Die große Krisis in unserer nationalen Entwickelung, in welcher es sich entscheiden muß, ob wir vorwärts oder rückwärts gehen, ob wir zerfallen, oder ob wir uns in Ehre und Treue wieder inniger vereinigen, die kann möglicher Weise etwas verschoben werden, erspart kann sie der Nation nicht werden. (Bravo!)

Man könnte es nicht, wenn man es auch wollte; wenn man zu seinem Theile es über sich gewinnen könnte, mitzuwirken dafür, daß unsere nationalen Bestrebungen auch diesmal wieder in den Augen der Welt nur als die lächerliche Arbeit eines schwätzenden Volks darstellen sollte! (Bravo.) Ich glaube, meine Herren, es liegt vornehmlich in Preußens Hand, die Gefahr des tiefgehenden Zwiespaltes zu beschwören, indem es den Weg der nationalen Einigung betritt, welcher sein Interesse und das Interesse Deutschlands versöhnt und Preußens Kraft und zugleich die Kraft Deutschlands erhöht; die Reformacte greift nicht mehr und nicht weniger in seine europäische Stellung ein als in die Oesterreichs. Und wenn von seiner Seite vorangestellt worden ist, daß das Interesse Preußens noch viel weniger als das Interesse Oesterreichs mit dem des gesammten Deutschlands verbunden sei, so scheint es, daß man gerade daraus das Gegentheil von dem folgern müsse, was gefolgert wird.

Man sollte glauben, eben deshalb könne Preußen den Schritt, den Oesterreich gethan hat, noch viel leichter thun; eben deshalb sei eine möglichst innige Vereinigung, in welcher gerade die reindeutschen Staaten eine so überwiegende Stimme haben, als sie der Reformacte nach haben sollen, für Preußen viel weniger eine denkbarer Weise lästige Fessel als für Oesterreich, sobald es nur die Fülle seiner Kraft ohne Rückhalt in diese Vereinigung einwerfen will. Aber, meine Herren, jede Pflicht ist gegenseitig, und wenn Preußen den Entschluß faßt, sich auf den Boden zu stellen, auf welchem eine Vereinigung möglich ist, auf welchem eine nützliche Verhandlung möglich wird, wenn es diesen wahrhaft deutschen Entschluß faßt, welchen ihm Deutschland nicht vergessen wird, dann ist es eine eben so dringende Pflicht, das Entgegenkommen ihm zu beweisen, worauf Preußen ein Recht hat. Denn daran hat Niemand gedacht, und daran wird Niemand denken, einem Staate wie Preußen, die Pistole auf die Brust zu setzen und ein einfaches „Ja" oder „Nein" zur Reformacte zu verlangen. Auch dies ist im IV. Satz unseres Programms offen und entschieden ausgesprochen. Ich habe die Hände in die Soude unseres politischen Gesammtlebens gelegt. In einer so ernsten Zeit, wie die heutige ist, nützt es nichts, die Gegensätze zu übertünchen. Um tiefgehende Schäden zu heilen, ist es die erste nöthige Arbeit der Nation, daß sie dieselbe mit allen ihren Folgen erkennt.

Digitized by Google

Aber es war mein Vorsatz, kein Wort zu sagen, welches nicht vor der Wahrheit und Gerechtigkeit hätte bestehen können, auch dann nicht, wenn ich ein scharfes Wort vielleicht gebraucht habe, was mir durch die Lage der Sache berechtigt erschien. Ich würde es tief beklagen, wenn ich vou diesem Gebot, das ich mir selbst gestellt habe, wider meinen Willen mich etwa irgendwie entfernt haben sollte. Hiermit schließe ich, meine Herren, meine Bemerkungen. Gott sei mit Deutschland! Er gebe den Männern, die an bevorzugter Stelle seine Geschicke zu lenken haben, mit wahrhaft versöhnlichem Geist auch die volle Kraft und die volle Entschiedenheit zur Fortführung der deutschen Sache in wahrhaft nationalem Geiste. Das Gegentheil wird die Gefahr nicht beschwören, es wird sie — vielleicht nach einer kurzen, trügerischen Frist — nur heraulocken und verstärken. (Bravo! Anhaltender Beifall.)

Präsident: Meine Herren, nachdem der Hr. Staatsrath von Wydenbrugk die gestellten Anträge erörtert, erlaube ich mir die Bemerkung, daß außer den Anträgen des Ausschusses noch ein Antrag des Herrn Dr. Kraus im Namen des Reformvereins zu Bensheim vorliegt, welcher dahin lautet:

Anträge,
betreffend eine mögliche Einigung Gesammtdeutschlands auf Grund des vorliegenden deutschen Reichsverfassungsentwurfes, von dem Vorsitzenden des Bensheimer deutschen Reformvereins Dr. Krauß im Namen des dortigen Vereins.

Der deutsche Reformverein erachtet es gegenwärtig als eine ganz besondere Aufgabe, um auf Grund des von Deutschlands edlen Fürsten freiwillig dargebotenen Reichsverfassungsentwurfes eine Betheiligung Preußens und der noch renitenten deutschen Regierungen zu ermöglichen und vor Allem eine innige Vereinigung zwischen Oesterreich und Preußen herbeizuführen, um vorerst die von Preußen beantragten drei Puncte zur Zufriedenheit Preußens, Oesterreichs und des gesammten übrigen Deutschlands, und um endlich eine organische Fortentwickelung der deutschen Reichsverfassung zu ermöglichen, mit allen ihm zu Gebot stehenden erlaubten Mitteln (Presse, allseitige Einwirkung auf die einzelnen deutschen Regierungen u. dgl.) einmüthig dahin zuwirken:

1) daß die von Preußen beanspruchte Parität mit Oesterreich dahin ausgeglichen und erledigt werde, daß Oesterreich das ständige Präsidium im Bundesdirectorium und Preußen im Reichsrath übernimmt;

2) daß das von Preußen für sich und für Oesterreich beanspruchte Veto — wenn es sich darum handelt, ob ein nicht zum deutschen Bunde gehöriges preußisches oder österreichisches Gebiet Veranlassung zu einem allgemeinen deutschen Kriege mit einem auswärtigen Staate werde — dahin umgangen und erledigt werde (wodurch zugleich einem leichtfertigen, unmotivirten Bundeskriege wegen eines nicht zum deutschen Reiche gehörigen preußischen oder österreichischen Gebietes, sicher vorgebeugt würde) daß von einem „Veto" Preußens oder Oesterreichs völlig Umgang genommen wird, daß hingegen Oesterreich und Preußen im Bundesdirectorium statt einer Stimme je drei Stimmen erhalten, während die übrigen deutschen Staaten zusammen, wie es der Reichsverfassungsentwurf will, vier Stimmen behalten und daß im Bundesrath Preußen und Oesterreich statt drei, je vier Stimmen zählen, so daß darin statt 21 künftig 23 Stimmen entscheiden und daß Preußen und Oesterreich je 90 und die übrigen deutschen Staaten zusammen 122 Bundesabgeordnete wählen, wodurch zugleich der Machtstellung Oesterreichs, Preußens und des gesammten übrigen Deutschlands am besten entsprochen würde, indem ja Preußen, Oesterreich und die übrigen deutschen Staaten zusammen je ein Drittel der Gesammtmacht Deutschlands bilden;

3) daß es, statt der von Preußen verlangten directen Wahl eines deutschen Parlamentes aus dem deutschen Volke den einzelnen deutschen Bundesstaaten überlassen werde, ob sie ihre Bundes-Abgeordnete direct aus dem Volke oder indirect, aus den einzelnen deutschen Ständekammern, nach der in dem Reichsverfassungsentwurfe näher angegebenen Weise, wählen wollen, davon ganz abgesehen, daß es den Gesammtinteressen des deutschen Volkes wohl mehr entspräche, Delegirte aus den einzelnen Kammern als direct aus dem Volke zu wählen, weil so die beabsichtigte Vereinbarung der deutschen Reichsverfassung mit den einzelnen deutschen Ständekammern, um so leichter zu verwirklichen ist.

Um endlich

4) eine organische Fortentwickelung des Verfassungsentwurfes zu ermöglichen, muß, was bereits einige Reformvereine beantragen, der Artikel 11 der Bundesgesetzgebung im Verfassungsentwurf, wieder dahin abgeändert werden, daß Gesetzesvorschläge, welche eine Abänderung der Bundesverfassung oder einen Zusatz zu derselben enthalten oder der gesetzgebenden Gewalt des Bundes einen neuen seither der Gesetzgebung der Einzelstaaten angehörigen Gegenstand überweisen, im Bundesrathe künftig keine Einhelligkeit sämmtlicher 21 (resp. 23) Stimmen nöthig haben, sondern daß hierzu mindestens 17 Stimmen erfordert werden."

Es ist ferner ein Antrag eingegangen von Herrn von Künsberg:

„Unterzeichneter stellt den Antrag, der Verein möge aussprechen, daß für den Fall das Delegirtenproject sich als undurchführbar erweist, derselbe das Parlament, aus directen Wahlen hervorgegangen, befürwortet und anstrebt.

Freiherr von Künsberg-Mandel."

Ferner ist eingegangen ein Antrag des Herrn Dr. Kreutzberg:

Ich beantrage folgenden Zusatz zum Programme:

VI.

„Die Versammlung wünscht, daß auf Grundlage der reformirten Bundesverfassung, auch dem dringenden Bedürfnisse der wirthschaftlichen Einigung Deutschlands durch Erweiterung des Zollvereins entsprochen werde."

„Als wirksame Vorbereitung hierzu erscheint es höchst zweckmäßig: die behufs jener Erweiterung

Digitized by Google

bereits vorlängst abgeschlossenen und in voller Geltung bestehenden Verträge, schon durch die nächste Zollconferenz so zu gestalten, daß die bisherigen handelspolitischen Beziehungen der Contrahenten stärker gefestigt und vermehrt werden."

Dr. Kreutzberg aus Prag."

Es ist nun, wie mir scheint, am zweckmäßigsten, die Anträge 1, 2 und 3 des Herrn Dr. Krauß an die Berathung der Anträge des Ausschusses anzureihen. Antrag 4 fällt, wie mir scheint, mit Ziffer 2 des Antrages 5 des Ausschusses zusammen, der Antrag des Herrn von Künsberg würde nach den übrigen Anträgen des Herrn Dr. Krauß nach Nr. 4 zur Berathung kommen, und schließlich der Antrag des Herrn Kreutzberg, welcher einen mit den früheren Anträgen nicht connexen Gegenstand betrifft.

Ich erlaube mir ferner an die Herren die Bitte, ihre Stenographieen möglichst bald corrigiren zu wollen, wo möglich noch morgen vor der neunten Stunde, damit die Fertigung der stenographischen Berichte möglichst schnell vor sich gehen kann.

Schließlich erlaube ich mir zu bemerken, daß noch eine Anzahl von Abdrücken der Anträge, der Druckschriften des großdeutschen Vereins zu Hannover und Exemplare des Adler von Leipzig, sowie Exemplare der Geschäftsordnung vorliegen. Diejenigen Herren, welche noch nicht damit versehen sind, ersuche ich, dieselben hier in Empfang zu nehmen.

Ich erlaube mir nun die Herren aufzufordern, sich zum Wort zu melden, welche an der Discussion Theil nehmen wollen. Wir berathen zuerst die Anträge des Ausschusses, welche die Herren in Händen haben.

Dr. **Brinz** aus Prag:

„Die Versammlung erkennt in der Berufung und in dem Zusammentritt des deutschen Fürstentags, woraus die Reformacte hervorgegangen, eine patriotische That."

Es sind meines Erachtens zwei Wege, auf welchem dieser Satz möglicherweise wird bekämpft werden können. Einmal wird vielleicht zugegeben, daß der Zusammentritt des deutschen Fürstentags überhaupt und im Allgemeinen wohl etwas Patriotisches gewesen sein möge, daß aber das Werk, das er beschlossen hat, nichts Zweckmäßiges, vielmehr, wie wir schon aus den Worten des Herrn Vorredners gehört haben, etwas Schlechtes und Schädliches gewesen sei. Nachdem, was der Hr. Staatsrath v. Wydenbrugk vor mir gesprochen, halte ich mich nicht berufen, über die Eigenschaften der Reformacte irgendwie näher eingehen zu wollen, sondern ich möchte nur eine einzige Seite derselben hervorheben, von der ich glaube, daß sie schätzenswerth und vorzüglich sei, trotzdem sie eine negative Seite ist, nämlich den Umstand, daß in derselben der deutschen Nation keine Spitze octroyirt werden soll. Wenn ich irgend ein deutsches Gefühl habe, so ist es mit dem deutschen Volke unverträglich, daß irgend eine seiner Regierungen seine Spitze bilde, geschweige denn, daß irgend ein Volk in Deutschland Führer der übrigen Völker sei. (Bravo.)

Ein zweiter Weg, auf dem dieser Satz angegriffen werden könnte, wurzelt in einer staatsrechtlichen Theorie, wie sie vor noch nicht langer Zeit hier in Frankfurt entwickelt und ausgesprochen worden ist, nämlich in der Theorie der Ministerverantwortlichkeit oder, was dasselbe sagen will, der Unverantwortlichkeit der Fürsten. Denn von dieser Theorie aus möchte man zu der Behauptung gelangen, daß das, was die Person der Fürsten in politischen Dingen thut, keinen Anspruch darauf hat, etwas Rechtes oder etwas Unrechtes zu sein, daß es vielmehr etwas schlechterdings Gleichgültiges sei, — daß das in Folge dessen auch nicht als etwas Patriotisches betrachtet werden könne. Ich glaube, daß eine solche Anschauung und Auffassung des Wesens vom Fürstenthum von Ihnen nicht getheilt wird und glaube nun wenigstens im Namen derjenigen, die mit mir aus Oesterreich hierher gekommen sind, eine Erklärung abgeben zu dürfen, gegen welche dieselben wahrscheinlich kein Veto einlegen werden. Es ist unsere Anschauung, daß die deutschen Fürsten eine Verpflichtung gegen das deutsche Volk haben, daß auf dem Grunde dieser Verpflichtung wohl auch schon Schulden an die deutsche Nation erwachsen sind, daß der Fürstentag einen Anfang gemacht hat, diese Schulden abzutragen, daß wir darum den Schritt unseres Kaisers, den er nach Frankfurt gethan hat, aus vollem Herzen begrüßt haben. (Bravo.) Diejenigen, die wir dies erklären, sind zwar — wird sind nicht bescheiden genug es zu leugnen — nicht Männer, die in Oesterreich von keiner Bedeutung wären; Viele von ihnen nehmen Stellen auf den Landtagen, manche von ihnen Stellen im Reichsrathe ein, fast alle von ihnen sind von hervorragender bürgerlicher Stellung, und wir können sagen, daß Tausende mit uns fühlen und denken. Aber anderseits sind wir nicht unbescheiden genug, um zu verkennen, daß wir nicht zu jenen hervorragenden Wortführern Oesterreichs gehören, von denen wir aus ganzem Herzen wünschen, daß sie den Platz einnehmen möchten, auf dem diesen Augenblick ich erschienen bin.

Ich will nicht eingehen in die verschiedenartigen und zum großen Theil anerkennenswerthen Gründe, aus welchen dieselben hier nicht erschienen sind. Aber ich glaube, daß wir einen Trost dafür jedenfalls für uns in Anspruch nehmen dürfen; es schwebt mir nämlich vor, daß zur Lösung von großen Aufgaben sich die Geschichte nicht jeder Zeit gerade der hervorragendsten Geister und der größten Redner bediente, sondern daß sie mitunter mit dem guten und redlichen Willen ihre Aufgabe vollziehen läßt. (Bravo.) Und gerade zu dieser Stunde, wo wir, glaube ich, daran sind, nicht uns mit Worten begnügen zu wollen, wo eine That es allein sein kann, die die Nation vorwärts bringt, in diesem Augenblicke ganz vorzüglich mag es Ihnen nicht unwillkommen sein, wenn sie Männer aus Oesterreich in Ihrer Mitte haben, die mit aller Entschiedenheit und Redlichkeit des Willens der Aufgabe zugethan sind, die Sie selbst in die Hand genommen haben. (Bravo.) Wir sind zu Ihnen gekommen in der Ueberzeugung, daß unter Ihnen unsere Freunde sind. (Bravo.) Ja Freunde, nicht von heute, sondern Freunde von früher, Freunde von lange, Freunde von jeher. (Stürmisches Bravo.) Diese Meinung hat in uns entscheidend gewirkt, vom ersten Anfange an haben wir nicht geschwankt, wo unsere Stelle in Deutschland sei; das Erste, was der deutsche Mann zu erfüllen hat, das glaube ich, ist treues uns festes Zusammenhalten zu denjenigen, die mit uns gemeinsame Wege zu gehen entschlossen sind. (Bravo.) Und mit diesem Gefühle der Treue sind wir zu Ihnen gekommen, zugleich aber auch erfüllt von dem Gedanken, daß es sich in Deutschland um Etwas handelt, was über alle unsere Particularitäten, was über die Mittel- und Kleinstaaten nicht nur, sondern auch über Oesterreich und Preußen hinausgeht. Das ist etwas vielleicht Unaussprechliches, Gemeinsames, wonach unser Herz begehrt, wonach unsere Seele sich sehnt, es ist etwas Allgemeines, in dem jede Particularität ihre Stelle finden mag, aber dem auch jede sich unter-

Digitized by Google

zuordnen hat, und dem wir diejenigen Opfer zu bringen entschlossen sind, welche zu seiner Verwirklichung dienen, und uns zu jenen höchsten Zielen, nach denen wir streben, hinanführen sollen. (Wiederholter stürmischer Beifall.)

v. Zehmen aus Sachsen: Ich bringe Ihnen, meine Herren, zunächst einen Gruß von der Elbe Strand, aber es drängt mich auch heute gerade als Norddeutscher und als Sachse einige Worte an Sie zu richten.

Das Königreich Sachsen ist der am weitesten nach Nordosten vorgeschobene Vorposten der mittleren deutschen Staaten und, eingekeilt zwischen Oesterreich und Preußen, vielfach in einer schwierigen Stellung. An unsern deutschen Reformbestrebungen, namentlich unserm großdeutschen Reformvereine hat Sachsen unmittelbar bis jetzt noch wenig Antheil genommen, indessen hat das Land in der weit überwiegenden Mehrzahl seiner Bewohner bei der Rückkehr unsers Königs von dem Fürsten-Congresse zu Frankfurt deutlich und verständlich seine großdeutsche Gesinnung bekundet, in der dankbaren Anerkennung die es seinem König entgegen trug. Wir haben, glaube ich, dadurch genug bethätiget, daß wir nicht große Lust haben, von dem rechten Kinde unsers angestammten Fürsten-Hauses, das Stieflind oder der Dienstmann eines fremden Fürsten zu werden. (Bravo!)

Unsere Regierung war bekanntlich die erste, die entschieden für die Umgestaltung unserer deutschen Verfassung hervortrat und bekannt ist es, welche eingehende Thätigkeit gerade unser König, auf den wir mit Recht stolz sein können, (Bravo!) der Entwickelung des Verfassungswerks in Frankfurt entgegengetragen hat. Allein, meine Herren, wir sind nach der Aufforderung, die zu unserer heutigen Versammlung ergangen ist, nicht blos zu einer Besprechung über Verfassungs-Angelegenheiten eingeladen, unsere heutige Versammlung soll auch der Feier der 50jährigen Erinnerung an den großen Befreiungskampf des Jahres 1813 auf Leipzigs Ebenen dienen.

Auf Sachsens verwüsteten Fluren, auf den Trümmern seiner Ortschaften wurde dieser Kampf gekämpft und das von Grund aus verwüstete Sachsen war dasjenige Land, was damals am meisten zu leiden hatte. Noch mehr, meine Herren! Das durch den Vertrag von Kalisch bereits im Voraus verhandelte Sachsen, was sich Preußen als Sturmsold von Rußland hatte bedungen, war es auch, was am meisten unter den Folgen jenes Kampfes litt; und noch weiter, meine Herren, die Theilung Sachsens und daß durch sie gerade der unglückliche Dualismus in Deutschland befestigt worden, ist das Hauptshemmniß unserer Verfassungsbestrebung geblieben. Sie müssen deshalb uns Sachsen verzeihen, wenn wir bei den Erinnerungen der großen Ereignisse, die vor 50 Jahren auf unsern Fluren stattfanden, gewisse schmerzliche Gefühle mitbringen. Allein das ist vorüber; es tritt zurück gegen die große deutsche Angelegenheit, gegen den Segen, den jener Kampf über Deutschland brachte, und gegen die große Frage über die Gestaltung der deutschen Verfassung, die wir heute besprechen. Aber auch hier, meine Herren, gibt es trübe Betrachtungen, die unwillkürlich aufsteigen. Es ist nicht Alles so, wie es sein sollte, es ist fast als ob die große Mahnung, die die Kämpfe vor 50 Jahren auf Leipzigs Ebenen an uns Alle richten, großentheils spurlos an unserem jetzigen Geschlecht vorübergegangen seien; haben denn nicht einseitige Parteibestrebungen selbst auf dem Platze, wo Oesterreichs und Preußens Krieger Schulter an Schulter gegen den gemeinsamen Feind standen, auf demselben Boden, der gebüngt ist durch österreichisches Kriegerblut, haben nicht einseitge Parteibestrebungen sich bemüht, selbst die Feier der Leipziger Schlacht zu einem Schaustück nationalvereinlicher Bestrebungen zu machen? Haben Sie nicht versucht dort Propaganda zu machen für die preußische Spitze und für das Hinausdrängen Oesterreichs aus Deutschland, fast möchte ich sagen wie eine Sathre auf die Feier der Leipziger Schlacht? (Bravo!) Und überdieß, sehen wir nicht überall, wie gerade in der jetzigen Zeit, wo die Mahnungen des Leipziger Schlachtfeldes auf's Neue an uns herantreten, daß gerade jetzt die Interessen unserer deutschen Staaten, vorzüglich unserer Großstaaten unter einander, so gestaltet sind, daß allerdings trübe Betrachtungen sich leicht aufdrängen können? Aber, wie bereits ein Redner bemerkt hat, ist die Wunde offen dargelegt, dann ist auch die Heilung am leichtesten möglich.

Der Ausschuß des deutschen Reformvereins hat Ihnen verschiedene Vorschläge zu Ihrer Genehmigung unterbreitet. Vor Allem empfiehlt er Ihnen, der auf dem Fürstencongreß zu Frankfurt berathenen Reformacte ihren Beifall zu gewähren. Viele von den hier Anwesenden werden Zeuge gewesen sein des Enthusiasmus, mit welchem man die damaligen Verhandlungen der deutschen Fürsten, die hier versammelt waren, begrüßte. Wenn ich diese Stimmung richtig verstehe, so beruhte sie darauf, daß man sich doppelt freute gerade von einer Seite, von welcher man bis dahin ein Widerstreben gegen die Verfassungsreform vorausgesetzt hat, ein bereitwilliges und opferwilliges Entgegenkommen zu sehen, und daß sich darauf die Hoffnung gründe, daß endlich die Wünsche und Bestrebungen für die deutsche Bundesreform mit Erfolg, mit einem Resultate gekrönt werden möchten.

Ueber Einzelnes des Entwurfs der deutschen Fürsten, der hier berathen wurde, kann man wohl verschiedener Meinung sein; das große Ganze aber bleibt. Ich will deßhalb jetzt auch nicht auf Einzelnheiten eingehen, so viele Veranlassung in dem Programme der heutigen Versammlung auch vorhanden ist. Soll ich aber aufrichtig sprechen, so muß ich freilich bekennen, daß auch ich zum Theil abweichende Ansichten bis jetzt gehegt habe, in Bezug auf die Hauptgrundlagen, worauf unsere deutsche Verfassungsreform zu gründen wäre. Ich bekenne, daß ich mehr der Ansicht gewesen bin, daß unsere deutsche Verfassung sich zu bilden habe nach den drei Gruppen, die in Deutschland vorhanden sind, nemlich neben Preußen und Oesterreich als dritte Gruppe die übrigen deutschen Staaten, daß sonach also auch das Bundesdirectorium nur aus drei Mitgliedern zu bestehen habe, daß nur in den mittleren und kleineren Staaten sich die genügenden Elemente fänden, die Verhältnisse sich so weit näherten, daß ein bundesstaatliches Zusammenschließen unter diesen möglich wäre, während Preußen und Oesterreich der Hauptsache nach wie jetzt in dem Bundesverhältnisse stehen bleiben würden. Indeß, meine Herren, ich erkenne an, daß überhaupt sich so viele Modalitäten denken lassen, wie unsere deutsche Verfassung gebildet werden könnte, daß diese Frage eine unendlich schwierige und daß es daher sehr schwierig ist zu sagen, dieß oder jenes ist das Richtige. Das einzig Richtige, das Beste scheint mir das zu sein, was die meiste Aussicht auf Durchführbarkeit gewährt, das Richtigste, daß wir überhaupt einmal zu einer bestimmten Grundlage gelangen.

In dieser Beziehung werden wir allerdings anerkennen müssen und Herr von Wydenbrugk hat es bereits besser auseinandergesetzt als ich jetzt vermöchte, daß der Verfassungsentwurf, wie er von den deutschen Fürsten hier in Frankfurt berathen worden ist, so wesentlich gute Grundlagen bietet, daß er allerdings geeignet erscheint, einen Mittelpunkt

Digitized by Google

für die Verfassungsbestrebungen derjenigen in der deutschen Nation zu bieten, die sich überhaupt dafür interessiren.

Ich ordne deshalb gerne meine eigenen Ansichten unter, vielleicht daß die Zeit selbst die Verfassung herausgestalten wird im Laufe der Ereignisse, die für unsere Verhältnisse die beste ist. Aber indem ich meine eigenen Ansichten unterordne, so glaube ich auch um so berechtigter zu sein an diejenigen Herren in unserer Versammlung, die vielleicht auch theilweise verschiedene Ansichten hegen und solche mit hierher gebracht haben, die Aufforderung zu richten, sie gleich mir dem gemeinsamen Ganzen und dem gemeinsamen Zwecke unterzuordnen. (Bravo!)

Einen Fortschritt wird man jedenfalls in der Vorlegung der Reformacte Seitens der deutschen Fürsten erkennen müssen. Es ist der erste Crystallisationspunct, um den sich das Uebrige weiter gestaltet.

Nun fragt es sich freilich, welche Aussicht ist vorhanden für seine Durchführbarkeit? 24 deutsche Fürsten und Reichsstädte haben bereits sich einverstanden erklärt, aber die Herren wissen eben so gut, daß namentlich Preußen verneint hat. Welche Aussichten sind nun zu einer Verständigung vorhanden und was ist zu thun, wenn zu einer Verständigung keine Aussicht mehr ist?

Ich glaube indessen nicht, meine Herren, daß überhaupt in dieser ganzen Angelegenheit das letzte Wort gesprochen ist und es ist Ihnen bekannt, daß erst in neuerer Zeit zu Nürnberg wieder Conferenzen stattgefunden haben, die die deutsche Verfassungsreform betreffen, obgleich uns noch nicht bekannt ist, welches Resultat sie gehabt haben.

Ich möchte daher allerdings auch manches bittere Wort, was sich unwillkührlich aufdrängt, wenn man namentlich den berühmten preußischen Ministerialvortrag vom 15. September durchliest, zurückdrücken, bei dem man wirklich an das alte Wort sich erinnern möchte quis tulerit Gracchos ꝛc., wenn in jenem Vortrage das preußische Ministerium den übrigen deutschen Staaten unbesonnene Neuerungs- und Sondergelüste vorgeworfen und sich gewissermaßen zum Vertheidiger des alten Bundestags aufgeworfen hat.

Indessen, meine Herren, die einzelnen Forderungen, die Preußen nun einmal gestellt hat, können wir doch nicht ganz übergehen und Sie erlauben mir vielleicht, auf dieselben im Einzelnen etwas näher einzugehen.

Preußen hat also zunächst das Veto beansprucht, d. h. ein unbedingtes Widerspruchsrecht gegen jeden Bundeskrieg, sobald nicht das Bundesgebiet verletzt ist.

An und für sich kann uns diese Forderung Preußens nicht sehr überraschen, wir haben schon längst die Erfahrung gemacht, daß es immer den Grundsatz festgehalten hat, sich überhaupt in Bundessachen nicht majorisiren zu lassen.

Wenn Preußen nicht will, fehlt uns freilich die Macht, es zu zwingen, namentlich wenn vielleicht ein auswärtiger Krieg in Aussicht steht. Wir haben auch die Erfahrung gemacht im Jahre 1859, daß selbst dann, wenn Bundesgebiet hart bedroht ist, Preußen sich saumselig gezeigt hat, und wir haben nichts dagegen thun können. Allein hinter dem Veto steht natürlich, damit es Wirksamkeit habe, auch die Forderung des gesonderten Heerbefehls, des gesonderten Heerbefehls über das preußische Contingent und derjenigen Staaten, die es vielleicht bei dieser Gelegenheit unter seine Fittige zu nehmen wünscht.

Mit gesondertem Veto und gesondertem Heeresbefehl stellt aber Preußen sich ganz einfach auf den Standpunkt der Politik der freien Hand; die Politik der freien Hand aber und ein Bundesverhältniß ist unvereinbar.

So lange also Preußen auf diesem Standpunkte steht, stellt es sich eigentlich außerhalb des Bundes und will nur eine Art Allianceverhältniß festhalten mit den übrigen deutschen Staaten, soweit es dieselben seinem Machtgebiet nicht vollständig unterwerfen kann.

Das dürfte aber meiner Ansicht nach ganz gleich sein einer Zerreißung von Deutschland.

Zwar sagt uns Preußen, daß es ja gerade wegen der Interessen der übrigen kleinen und mittleren deutschen Staaten dieses Veto sich vorbehalte, als ob diese so sehr begierig wären, sich kopfüber in irgend einen Krieg zu stürzen. Wenn aber, wie Preußen uns sagt, seine Interessen ganz und gar identisch sind mit denen der übrigen deutschen Staaten, dann bedarf es dieses Veto nicht, denn dann kann es sicher sein, stets die Majorität zu haben.

Allein Preußen verlangt noch mehr, es verlangt vor allen Dingen den Vorsitz im Directorium abwechselnd mit Oesterreich. Es handelt sich hier um ein altes Vorrecht Oesterreichs, indessen möchte ich doch glauben, daß, wenn es nur an diesem alterwürdigen Vorsitze hinge, wohl zu wünschen wäre, daß hier ein Entgegenkommen gegen die preußischen Wünsche stattfände, obgleich ich offen bekenne, daß ein solcher alterwürdiger Vorsitz nach meiner Ansicht wenigstens keine Verbesserung wäre.

Allein Preußen will nicht blos fordern, sondern es will auch gewähren. Es ist hervorgetreten mit dem Vorschlage, ein Parlament aus freien Wahlen nach der Bevölkerungszahl zu errichten. Es lauten die Worte selbst in dem preußischen Vorschlage folgendermaßen und sie sind allerdings so wichtig, daß ich mir gestatten muß, sie wörtlich zu wiederholen:

> „Es ist eine nationale Vertretung durch eine Versammlung aus ganz Deutschland nach dem Maßstab der Bevölkerung aus directen Wahlen gewählt und berufen, die Sonderinteressen der einzelnen Staaten im Interesse der Gesammtheit Deutschlands zur Einheit zu vermitteln"; —

bemerken Sie, das Wort „im Interesse der Gesammtheit Deutschlands", im Zusammenhange; wie diese Stelle im gedachten Ministerialvortrage steht, ist sie etwas dunkel und ich muß aufrichtig gestehen, sie scheinen sich mehr einer gewöhnlichen Phrase zu nähern. Es taucht vor allen Dingen die Frage auf: „Was versteht man von Seiten des preußischen Ministerii unter den vielfach von ihm gebrauchten Ausdrücken: „dem nationalen Bedürfnisse entsprechende Ausbildung der Bundesverfassung; berechtigtem Verlangen nach Verbesserung; unter Interesse der Gesammtheit Deutschlands; unter einer aus ganz Deutschland gewählten Versammlung."

Nun, meine Herren, bis jetzt haben wir nur gehört und gesehen, daß Preußen gestrebt hat, nach deutscher Centralgewalt zu Händen Preußens mit Ausschluß Oesterreichs. Es fragt sich: Ist man denn in Berlin auf einmal über Nacht großdeutsch geworden? (Schwerlich!) — Was heißt, was versteht man unter „nationaler Vertretung im Interesse der Gesammtheit Deutschlands?" Ist die preußische Spitze zerbrochen oder ist man so naiv, Oesterreich gar nicht mehr zu Deutschland zu rechnen? denn was heißt nationale Vertretung im Interesse der Gesammtheit Deutschlands, während Preußen die Verdrängung Oesterreichs aus Deutschland verfolgt, wenn preußische Staatsschriften davon spre-

Digitized by Google

chen, es sei keine Verfassung möglich, die Gesammtdeutschland umfasse? Es wäre wünschenswerth, daß man darüber einige Aufklärung erführe, namentlich da im Schlußsatze des betreffenden preußischen Ministerialvortrags man in Berlin die Bescheidenheit gehabt hat, zu behaupten, daß erst durch die preußische Landesvertretung man darüber im Klaren kommen werde, wie die von Preußen beabsichtigte Institution von Deutschland aufgenommen würde. Nun, meine Herren, die Stelle lautet wörtlich so und ist wirklich so interessant, daß ich sie wörtlich anführe. Sie lautet:

„daß die Stimme des preußischen Landtags zugleich die bisher fehlenden Anhaltspunkte für die Beurtheilung der Aufnahme der beabsichtigten Institutionen von Seite des deutschen Volkes gewähren werde."

Wenn das richtig ist, meine Herren, so thäten wir freilich am besten, wir schlössen unsere heutige Versammlung sogleich und bestellten uns von Berlin ein Mundschloß, damit wir nicht versucht würden, auch unsere Ansicht zu äußern und überließen unseren Freunden in Berlin das Weitere.

Preußen will ferner directe Wahlen, es verwirft eine Vertretung durch Delegation aus den einzelnen Landesvertretungen.

Lassen Sie uns auch diesen Punkt noch etwas näher betrachten. Daß Preußen vor zwei Jahren in seinen Staatsschriften gerade die entgegengesetzte Ansicht verfolgt hat, scheint man allerdings gegenwärtig vergessen zu haben; bekanntlich sprach sich Preußen vor zwei Jahren für Herstellung einer Vertretung durch Delegation aus den einzelnen Landtagen aus.

Was Preußen weiter beabsichtigt, geht aus seiner jetzigen Erklärung nicht hervor, welches Wahlsystem es beabsichtigt, ob es uns mit seinen Drei-Klassensystem beglücken will, womit das preußische Ministerium selbst nicht zurechtzukommen scheint, ob es ein Staatenhaus neben dem Volkshaus errichten will und welche Competenz es einräumt. Dennoch fordert Preußen unbedingte Zusage seiner Forderung, noch ehe es sich auf Verhandlungen einlassen will. Es verwirft vor allen Dingen die Delegirten-Vertretung, weil es behauptet, daß dadurch dem Particularismus zu sehr Vorschub geleistet würde und dieser Einwurf könnte ein gewichtiger sei, wenn er überhaupt als gerechtfertigt zu betrachten wäre. Es fragt sich doch zuerst: Wer wird wählen für die Landesvertretung sowohl wie für das aus directen Wahlen hervorgehende Reichsparlament? Wir müssen die Frage dahin beantworten, daß wohl meist dieselben Wähler sowohl für die Landesvertretung als für das Reichsparlament wählen werden. Wählten nun die Wähler für die Landesvertretung reine Particularisten, so werden sie auch für die Reichsvertretung Particularisten wählen und umgekehrt. Das wird sich also gleich bleiben.

Als Mitglied einer Landesvertretung muß ich aber in meiner desfallsigen Stellung entschiedenen Protest einlegen gegen die Insinuation, als ob in den einzelnen Mittel- und Kleinstaaten nicht ebenso gut ein ganz echter deutscher Sinn waltet. (Bravo.) Ich muß eine solche Insinuation für eine Anmaßung erklären und wenn in Berlin nur die Hälfte solcher echt deutscher Gesinnung wäre, als in den einzelnen deutschen Mittelstaaten, dann wäre uns längst geholfen. (Bravo.) Aber daran scheint es mir zu fehlen. Unter einer Voraussetzung glaube ich allerdings auch, daß es Preußen mit seinem Vorschlage eines aus directen Wahlen gewählten Parlaments ernstlich meint, aber unter einer Voraussetzung, die gerade die Sache für uns nicht annehmbar erscheinen ließe, nämlich unter der Voraussetzung, daß ein Deutschland sich construiren ließe mit preußischer Spitze und dem Ausschluß Oesterreichs. In diesem Falle glaube ich selbst, daß das Ministerium Bismarck es ganz ernstlich meint mit einem Parlament aus freien Wahlen, denn natürlich hätte dann Preußen durch die Zahl seiner Abgeordneten, da nach der Bevölkerungszahl gewählt werden sollte, unbedingt die Oberhand, das ganze Reichsparlament hinge von Preußen ab. Dabei weiß Preußen sehr gut, daß durch ein direct gewähltes Parlament und die Unverträglichkeit eines solchen mit den einzelnen Landesstretungen, die sich sofort geltend machen würden, sofort Reibungen zwischen dem Parlament und den Landesvertretungen entstehen würden und es könnte sicher sein, daß seine Abgeordneten in diesem freigewählten Reichs-Parlament die Landesvertretung der übrigen deutschen Staaten bald zu Provinziallandtagen herunterdrücken würden, um diese Staaten vollständig zu mediatisiren. Das würde aber nach meiner Ansicht die Vernichtung aller deutschen Verfassungsbestrebungen sein. Solange Preußen auf seinem jetzigen Standpunkt steht, soweit es denselben durch die von ihm gestellte Forderungen präcisirt hat, obgleich sie fast nur Negatives enthalten und wenig Positives bringen, werden wir bekennen müssen, daß wenig Aussicht auf Verständigung stattfindet. Diese Verhältnisse werden allerdings, wie ich besorgend aussprechе, solange bestehen, als die Widersprüche innerhalb Preußens selbst in seinen Beziehungen nach Innen und Außen nicht gelöst sind. Diese Lösung ist aber nur durch die Zeit möglich und wir können nur wünschen, daß die Ereignisse nicht zu hart auftreffen mögen. Dadurch können wir aber, wie ich glaube, uns nicht abhalten lassen, Preußen zwar stets bereitwilligst immer den Platz offen zu halten, und so weit möglich, ihm bundesfreundlich entgegen zu kommen, aber wir können uns auch nicht durch Preußens ewiges Verneinen abhalten lassen, in unseren Verfassungsbestrebungen vorwärts zu gehen. Wir können die Verfassungsgestaltung unserer eigenen Länder nicht von den Launen und Uebelwollen Preußens abhängig machen lassen. (Bravo.)

Es wird in diesem Falle allerdings nichts weiter übrig bleiben, was auch in den Vorschlägen des Programms enthalten ist, als schließlich auf die gesonderte Gestaltung der übrigen deutschen Staaten hinaus zu wirken. Ich betrachte dies allerdings als den äußersten Nothfall, als eine Gestaltung, die wir nicht wünschen können, die aber unvermeidlich fast eintreten muß, solange Preußen auf seinem jetzigen verneinenden Standpunkt steht und stehen bleibt und hier wird der Art. 11 der Bundesacte noch einen Inhalt gewähren.

Allerdings werden wir bekennen müssen, daß durch Sonderverträge die Gestaltung, die wir erstreben, eine sehr mangelhafte werden wird; die Vertretung, die daraufhin zusammen berufen würde aus denjenigen Staaten, welche die Verträge mit unterzeichnen, würde nicht im Namen der Nation sprechen können, sie würde nur eine beschränkte Competenz haben können. Aber, meine Herren, gehen wir von der Ueberzeugung aus, daß überhaupt in den jetzigen Reformbestrebungen und namentlich in dem Reformentwurfe, wie er von den in Frankfurt zusammen gekommenen deutschen Fürsten berathen wurde, wirklich ein guter Kern liegt, so müssen wir darauf rechnen und hoffen, daß dieser Kern fortwirkt, keime, gedeihe und auch widerstrebende Elemente heranziehe wie in begeisterndster und trefflicher Weise der Herr Staatsrath von Wydenbrugk auseinander gesetzt hat.

Was die Zukunft bringt, wissen wir nicht, aber den Glauben an die Zukunft Deutschlands, den lassen Sie uns

Digitized by Google

nicht verlieren und lassen Sie uns das Band der Einigkeit unterreinander halten so viel an uns liegt. Das deutsche Reich hat drei Jahrhunderte bedurft, um auseinander zu fallen, wir können nicht erwarten, daß es in einem Menschenalter wieder aufgebaut werde, und deshalb, weil es nicht immer nach unseren Wünschen geht, dürfen wir da deshalb gleich die Hoffnung und das Vertrauen verlieren? Vergleichen wir doch die jetzige Zeit mit der Zeit vor fünfzig bis sechzig Jahren, wozu uns der heutige Tag doppelte Veranlassung gibt. Wir müssen doch bekennen: es ist viel besser geworden, Deutschland nimmt eine ganz andere Stellung ein, wie vor fünfzig Jahren, die deutschen Völker haben sich mehr aneinander schließen gelernt wie damals, wenn auch noch viel zu wünschen übrig ist. So viel geht doch aus der jetzigen Stellung Deutschlands hervor, daß es gegen auswärtige Feinde jedenfalls entschieden zusammenstehen wird. Vor allen Dingen haben die Deutschen sich mehr fühlen gelernt und unsere Nation hat auch so viel Edles und Großes erzeugt, daß wir stolz das Haupt unter den übrigen Nationen erheben können. Wir sind immer die Leute so unangenehm gewesen, die mit einer gewissen Blasirtheit nichts Eiligeres zu thun haben, als das eigene Volk herabzusetzen und geringschätzig von ihm zu sprechen. Solche Leute sind doch seltener geworden bei uns. Gott behüte uns vor Hochmuth, Hochmuth kommt vor dem Fall, aber den richtigen Mannesstolz wollen wir uns erhalten und die Erinnerung an die Kämpfe vor 50 Jahren mögen uns darin stärken. (Bravo!) Allerdings errangen diese Kämpfe nur den Boden, auf dem das deutsche Volk neu sich aufbauen konnte. Uns ist der Verfassungskampf geblieben, er ist auch kein leichter und verlangt lange Ausdauer und Anstrengung aller Kräfte. Aber möge auch die Erinnerung an die Hingebung der Kämpfer, die vor 50 Jahren den großen Befreiungskampf schlugen, unsere Ausdauer in diesem Kampfe stärken, daß wir ihn kämpfen mit der alten deutschen Zähigkeit, die doch zuletzt zum Ziele führt, und vergessen wir nicht, daß nur Denen, die ausharren bis ans Ende, die Krone des Sieges gebührt. (Bravo!)

Wäncker aus Freiburg im Breisgau: Meine Herren! Nichts ist in politischen Dingen gefährlicher als die Selbsttäuschung, welche wesentlich auf der Furcht beruht, eine mißliebige Wahrheit zu erkennen und ganz zu erfassen, welche sich trent über die Sorgen eines Tages hinaus zukommen, einen faulen verderblichen Frieden dem doch unvermeidlichen Kampfe vorzieht und welche endlich unversöhnliche Gegensätze zu vereinigen und zu versöhnen strebt. Unversöhnliche Gegensätze aber sind Großdeutsch und Kleindeutsch oder vielleicht besser und bezeichnender gesagt: „Deutsch“ und „Preußisch“. Hier, meine Herren, gibt es keine Versöhnung mehr, hier handelt es sich nur um Sieg oder Niederlage. Das Programm unserer Gegner ist einfach und entschieden: „Preußische Herrschaft und Ausschluß Oesterreichs.“ Wer dieß leugnet, der heuchelt, oder er sieht nicht mehr auf dem Boden der Parthei.

Dieß ist das Programm, ausgesprochen in unzähligen Reden und Schriftstücken, ausgesprochen in feierlichen Staatsacten, es ist das Programm, das, als die erste Begeisterung vorüber war, selbst nach dem Fürstentag festgehalten wurde, festgehalten zu Leipzig, zu Leipzig wo die Schlacht geschlagen wurde, aus deren Donner die Lehre dringt, daß ohne Oesterreich kein Deutschland und kein Preußen wäre. (Anhaltendes Bravo.)

Dieß Programm ist aber nicht zufällig, es wurzelt eben in der Grundanschauung der Parthei, die zuerst ein Axiom aufstellt und dann erst die wirkliche Welt betrachtet, das Axiom vor der einheitlichen heilbringenden Spitze, von welchem keine Abweichung möglich und zulässig sei; in der Wirklichkeit aber findet sie zwei Großmächte, von denen keine der andern unterthan sein kann. Und diese Wirklichkeit, welcher man das hyperbirge Axiom nicht preisgeben will, führt dann zu dem souveränen Beschluß: „Also hat die Eine auszuscheiden.“ Das Loos des Ausscheidens aber trifft Oesterreich. Alle Versuche, diese Wahrheit zu verschleiern, mußten nothwendig scheitern, und insbesondere wurde die Sache klar, als man glaubte, an Oesterreich die naive Frage stellen zu dürfen: „Wie wolls Ihr dann einen Anschluß ermöglichen?“ Als wenn nicht in der Frage schon ein ganzes System eingeschachtelt läge! Solche Versuche wurden aber gemacht zur Beruhigung jener harmlosen Politiker, die da wohl eine einheitliche Centralgewalt, aber nicht den Ausschluß einer Großmacht wollen. So abentheuerlich nun aber auch der kleindeutsche Gedanke ist, so wenig wir, (ich glaube sagen zu dürfen, „wir“:) begreifen, daß patriotische und verständige Männer auch nur einen Augenblick sich damit beschäftigen können, dessenungeachtet ist dieser Gedanke vielfach herrschend geworden und wo er es nicht ist, wird mit allen Mitteln der Versuch gemacht, ihn dem widerstrebenden Volke einzuimpfen. In Preußen aber, selbst Rheinland und Westphalen wohl ausgenommen, wird der Beruf, über Deutschland zu herrschen, als etwas ganz; Selbstverständliches angesehen (Gelächter); in diesem Gedanken, in diesem Puncte findet der preußische Premier seine Bundesgenossen in allen Schichten der Bevölkerung und bei allen Partheien. (Hört! Hört! — sehr wahr). Und damit, meine Herren, in enger Verbindung steht dieser blinde tückische Paß gegen Oesterreich, der sich in der Presse und im Abgeordnetenhause kund gibt, der bis zu dem Votum: Austria esse delendam geführt hat.

Aber, meine Herren, es gibt Leute, die für jede Insulte ein Lächeln haben und bei jedem Fußtritt dem Treienden ihre Anerkennung zollen, während sie die treue Freundschaft zurückweisen, wenn nur der Todfeind als Fortschrittsmann und der Freund als ein Ultramontaner bezeichnet wird. Ultramontan! dieser letzte stumpfe Pfeil in dem Rüstzeug der Partei, der eben doch noch immer wirksam ist.

Dieses Wort, das entweder begriffslos oder allzubegreifend, dieses Wort der Verdächtigung, wo Gründe fehlen, womit man aber unsere Presse verfehmt und namentlich da, wo sie ohnehin mit der Ungunst der Verhältnisse zu kämpfen hat. — „Ultramontan sind wir Alle.“ So steht es geschrieben mit dürren Worten in dem Berichte des Nationalvereins, der in Leipzig erstattet wurde. (Gelächter.)

Ultramontan sind wir Alle, weil wir die Zerstückelung des Vaterlandes als ein Verbrechen erachten (lebyafter Beifall), weil wir nicht der Ansicht sind, daß Sachsen, Hannover und Hessen nur die Bestimmung haben, die Lücken der preußischen Monarchie auszufüllen (wiederholter Beifall), weil wir, meine Herren, der Bundesstaat, den Einheitsstaat zu Gunsten Eines verwerfen und nur den Staatenbund als zulässig erachten, der das ganze deutsche Machtgebiet umfassen soll. (Bravo!)

Und so, meine Herren, bin ich wie ich glaube, auf unserm Boden, bei unserm Programm angelangt. Wir betrachten zuerst die realen Verhältnisse, die unerbittlichen Thatsachen, und weil wir neben anderen sehr lebenskräftigen Staaten zwei Großmächte finden, so ziehen wir aus dieser Thatsache den Schluß: Also laßt uns eine Verfassung grün-

Digitized by Google

den, in welcher Raum für Alle ist und in welcher Jeder seine berechtigte Stellung findet.“ Diese Verfassung aber läßt nur eine collegiale Centralgewalt zu. Das folgt mit logischer Nothwendigkeit aus der Wahrheit, die denn doch unbestritten ist und die von unseren Gegnern selbst anerkannt wird, aus der Wahrheit, daß weder Oesterreich noch Preußen sich einem persönlichen und gar erblichen Oberhaupt unterordnen könne. Indessen, wenn wir auch auf eine einheitliche Spitze verzichten müssen — möge sie auch in der Theorie das Bessere sein, — nicht alle geben auch nur theoretisch zu, daß die einheitliche Spitze das Vortrefflichste sei. Viele preisen sogar die theoretisch collegiale Centralgewalt und sie weisen hin auf das alte Rom, auf das mittelalterliche Venedig, wo wahrhaft eine tüchtige Executive war; ich möchte, um der neuen Zeit ebenfalls zu gedenken, auch auf die Schweiz hinweisen, auf die Schweiz, welche in ihrer neuen Verfassung die einheitliche Spitze grundsätzlich vermieden hat. Höchst seltsam aber ist, daß ganz entschiedene Demokraten gerade in diesem Punkte sich zu monarchisch geberden, daß sie eine wahrhaft republikanische Institution für nichtswürdig erklären. (Gelächter.) Eine Verfassung nun, wie die angedeutete, eine solche Verfassung finden wir in der Reformacte, wie sie der hochherzige Kaiser, den Gott erhalte! vorlegte und wie sie sogar noch aus den Berathungen des Fürstentags hervorgegangen ist. Man hat mit eifernem Fleiß und mit Aufgebot jeden Scharfsinns alle Fehler dieser Acte an's Licht zu ziehen gesucht; ich werde auf diesem Felde nicht folgen, Sie haben hierüber schon von dem Berichterstatter, Hrn. Staatsrath v. Wydenbrug, das Richtige gehört, ich will nur allgemeine Betrachtungen daran knüpfen. Ich sage, wenn darin, daß eine Verfassung Mängel hat oder gar in dem Umstande, daß man nur glaubt, einzelne Bestimmungen tadeln zu können, die Berechtigung liegt, eine Verfassung zu verwerfen, dann wird nie und nirgends eine Verfassung zu Stande kommen. (Bravo!) Ich bemerke ferner, diese Verfassung ist jedenfalls ein eminenter Fortschritt und diese Verfassung ist geboten von denjenigen, welche (mag es angenehm oder unangenehm sein), welche eben in erster Reihe darüber zu entscheiden haben; sie ist geboten, die Nation hat nur anzunehmen und damit ist zugleich die Verleumdung widerlegt, als wolle man octroyiren. Die Nation hat nur anzunehmen; soll aber die deutsche Nation ewig an ihrer Hamletnatur kranken, soll sie ewig nur schwanken und kritisiren und vor Bedenken nie zum Genusse kommen, soll sie werden oder bleiben der Spott des Auslandes, soll sie ein ganz entschiedenes Gut zurückweisen, verwerfen, weil Schwärmer oder Intriguanten in nebelgrauer Ferne etwas Besseres zeigen zu können glauben? (Bravo.)

Aber, wendet man ein, Preußen nebst anderen Staaten haben die Reformacte verworfen!! Darauf antworte ich:

1) die Fürsten und ihre Räthe haben gewiß diesen Fall vorausgesehen und ihn in den Kreis ihrer Berathung gezogen, denn sonst hätte sich die Versammlung sofort auflösen müssen, als der König von Preußen auf die wiederholte freundschaftliche, ich möchte beinahe sagen, ehrerbietige Aufforderung seiner Brüder und Vettern sich nicht bewogen fand, in der Versammlung in Frankfurt zu erscheinen, und als sodann auch im Schooße der Versammlung widerstrebende Stimmen laut wurden;

2) eine Einstimmigkeit wird bei keinem Reformversuche urplötzlich erzielt werden; es ist dies wesentlich ein Werk der Zeit; immer, und wäre die Reform noch so dringend, immer wird sich wenigstens ein „Reuß-Jüngere-Linie“ finden, der seinen Protest erhebt; (Heiterkeit) und

3) wenn also an der Nothwendigkeit der Einstimmigkeit beharrt wird, und nur unter dieser Voraussetzung irgend eine Besserung eintreten darf, dann muß sich die Nation darein schicken, möglicherweise das Veto Polens zu theilen, welches auch an dem liberum veto zu Grunde gegangen ist (sehr richtig!), und dann könnten wir auch mit jenem französischen Redner ausrufen: „La légalité nous tue!“ (an der Gesetzlichkeit gehen wir zu Grunde).

Glücklicherweise dürfte aber die Sache nicht so stehen.

Den reformfreundlichen Staaten, den reformfreundlichen und bundesgetreuen Fürsten ist durch den Art. XI. der Bundesacte selbst der Weg gewiesen.

Dieser Art. XI. gestattet Bündnisse jeder Art, wenn sie nur nicht gegen die Sicherheit des Bundes oder einzelner Bundesglieder gerichtet sind.

Ich glaube, darüber hat man kein Wort zu verlieren, daß ein solches Bündniß in der That nicht gegen die Sicherheit Deutschlands gerichtet wäre.

Es steht also den bundesgetreuen Regierungen zu, im weiteren Bunde, dessen Satzungen sie auch künftig heilig achten mögen, eine Union zu gründen, um ein engeres Bedürfniß zu befriedigen, das im weiteren Bunde keine Befriedigung findet; es wird wohl in letzter Reihe Preußen sein, welches sich dagegen auflehnen kann, Preußen, welches ja in seiner Art eine Union verfucht hat, welches diese Versuche niemals aufgegeben und welches eben diese Versuche durch den Art. XI. der deutschen Bundesacte rechtfertigen will.

Abgesehen aber, daß das formelle Recht somit ebenso gut den reformfreundlichen Regierungen zur Seite steht, so ist denn doch auch ein durchgreifender Unterschied zu beachten.

Wenn die reformfreundlichen Regierungen vorangehen, so ist das vor Allem keine Mißachtung Preußens, keine Feindseligkeit gegen Preußen, wie umgekehrt im Verhalten dieses Staats und dieser Regierung gegen Bundesgenossen sich wahrhaft ein feindseliges Benehmen nachweisen läßt.

Käme sodann zu eine Union mehrerer Staaten mit Preußen allein zu Stande, dann würde es geschehen in der Absicht und mit dem Erfolge, Andere für immer auszuschließen; kömmt eine Union o h n e Preußen zu Stande, so geschieht es in der Erwartung, in der Hoffnung, ja mit dem heißen Wunsche, daß Preußen früher oder später beitrete und seinen berechtigten Ehrenplatz einnehme. (Lebhafter Beifall.)

Eine Union, die n u r mit Preußen zu Stande käme, wäre ein Abweg, der zur ewigen Trennung führt, eine Union o h n e Preußen ist ein Umweg, der aber zur Gesammteinigung führen kann und führen muß. (Stürmischer Beifall.)

Ich glaube auch, daß wenn die reformfreundlichen Regierungen auf der Grundlage der Reformacte eine Union gründen, daß dann das Verhältniß unter sämmtlichen Mitgliedern des deutschen Bundes ein viel freundschaftlicheres werden würde, als es leider jetzt ist: die Regierungen nämlich, welche der Reform nicht beitreten, würden künftig mit allen lästigen Anträgen verschont bleiben, und ganz ungestört sich ihrer Selbstherrlichkeit erfreuen können, bis sie sich endlich selbst bewogen fänden, nicht nur ihre Opferwilligkeit und ihren deutschen Beruf mit Worten anzupreisen, sondern

Digitized by Google

auch durch die That zu beweisen, daß sie des geringsten Opfers für das Gemeinschaftliche fähig sind. (Lebhafter Beifall.)

Darum, meine Herren, stimme ich aus vollem Herzen und mit aller Ueberzeugung, deren ich fähig bin, dafür, daß in jeder gesetzlichen und sittlichen Weise, in Rede und Schrift, durch Interpellation in allen Kammern der Reformstaaten, dahin zu wirken sei, daß die Reformacte sofort den Landtagen vorgelegt, sodann zum Vollzug komme und insbesondere die baldige Einberufung der ersten Deutschen Bundes-Abgeordneten-Versammlung stattfinde. (Bravo.)

Präsident: Herr Dr. Baerens aus Hannover hat das Wort.

Dr. **Baerens** aus Hannover: Meine Herren! Wenn ich in einer Versammlung, in der die ersten Staatsmänner Deutschlands präsidiren und an Reden sich betheiligen, dennoch als ein Laie es wage in diese politischen Verhandlungen mich hineinzumischen, dann glaube ich, bedarf es einiger Entschuldigung, und ich glaube diese Entschuldigung finden zu können in verschiedenen Umständen. Ich glaube, daß diese Versammlung namentlich auch den Zweck hat, den Männern, die aus den verschiedensten Theilen Deutschlands hier versammelt sind, Gelegenheit zu geben sich gegenseitig kennen zu lernen. Ich glaube, daß es wünschenswerth ist, daß von Triest bis zur Nord- und Ostsee Mitglieder der deutschen Nation zum Wort kommen. (Beifall.)

Und ich glaube, daß vielleicht in dieser Beziehung wenige so berechtigt sein dürften als ich, hier ein deutsches Wort zu sprechen, weil ich geboren bin in Flensburg, einer Stadt, die bekanntlich im Herzen Schleswigs liegt.

Meine Herren! Ich will Ihnen keine Vorträge halten über das Recht, welches Deutschland indirect an Schleswig dadurch hat, daß Schleswig ein Recht hat auf eine unzertrennliche Verbindung mit Holstein, und Holstein ein deutsches Bundesland ist; sondern nur die Frage möchte ich mir erlauben, und zu dem Urtheil Sie auffordern, wenn ich fertig bin, zu untersuchen, ob in meinen Worten dänischer Patriotismus sich kund gegeben hat, oder deutscher. Ich wohne nicht mehr in Schleswig, ich wohne in Hannover. Aber ich glaube dennoch, daß ich daran erinnern darf, daß das Interesse für deutsche Zucht, Sitte und Zunge in Deutschland mindestens um soviel größer sein muß, als in Schleswig, als die Einwohnerzahl Deutschlands größer ist, als die Schleswigs. Die Schleswiger sind nicht dazu da, um von Deutschland Dinge zu erbitten; aber Deutschland ist gewiß dazu da, um Schleswig nicht aus dem Auge zu lassen.

Es kommt hier heute wesentlich darauf an, diejenigen Beschlüsse zu unterstützen, die von dem Ausschusse des Reformvereins sind vorgelegt worden; und ich glaube, daß man diese Beschlüsse dadurch am besten unterstützt, daß man die Reformacte nachweist in ihrem ganzen großen weltgeschichtlichen Zusammenhang. Es ist ja mit allen Dingen in der ganzen Natur so beschaffen, daß man über dieselben nur dann richtig urtheilt, wenn man ihnen die Stelle anweist, die sie im Zusammenhang mit anderen haben.

Es kommt also darauf an zu fragen, wie steht die Reformacte im Zusammenhang mit dem deutschen Volksleben, wie es bisher gewesen ist. Und diese Frage sollen wir beantworten unter dem Eindruck, den die Feier der Leipziger Schlacht hinterlassen hat.

Die deutsche Nation hat den Beruf in Europa, gleichsam zu sein der Kopf und das Herz. Es bedarf nur eines Blickes auf die Landkarte, um darüber wohl einverstanden zu sein; während die übrigen großen Nationen gleichsam die Glieder zum Rumpfe Europas bilden, so ist Jahrtausende hindurch in der That in Deutschland der Kopf und das Herz Europas zu finden gewesen. Das ist ächt deutsches Leben.

Worin besteht nun aber das, was Deutschland in dieser Zeit gewesen ist? Ich glaube, es lag darin, daß es eben dem lateinischen Wesen sich entgegen setzte, einem Wesen, welches wir heutzutage noch in Frankreich schon in der französischen Sprache mehr oder weniger durchschlagen sehen. Von dort her tritt vor 300 Jahren eine Reaction ein gegen das deutsche Wesen, eine Reaction, welche stoßweise in Deutschland eindringt, gleichsam Ebbe und Fluth hervorruft und versucht, ob Deutschland nicht zersplittert werden kann, ob es nicht den unseligen Dualismus zur vollendeten Thatsache machen kann. Es beginnt dies damit, die lateinische Centralisation zu setzen an die Mannichfaltigkeit deutschen Lebens. Es beginnt dies damit, daß es bereits im 16. Jahrhundert sich anlehnt an einzelne deutsche Fürsten, die es in seinen Dienst zu ziehen sucht. Wir haben schon damals Ereignisse zu beklagen, welche im höchsten Grade das Wesen der deutschen Nation beeinträchtigen.

Im 30jährigen Kriege sehen wir auf's Neue von Westen, von Frankreich her Einflüsse in Deutschland sich geltend machen, die einen Krieg hervorrufen, welcher in der That das germanische Leben in der traurigsten Weise verletzt. Wir finden uns nach dem 30jährigen Kriege in einem Zustand, wo die deutsche Sprache durch die Sprache fremder Nationen verunstaltet ist, und von dem Augenblicke an dringt das westländische Wesen immer mehr und mehr ein, von dem Augenblicke an wird der Dualismus immer größer, bis die deutsche Nation ihr inneres Wesen fast aufgibt. Wir kommen in einen Zustand, wo eine friedliche Lösung unmöglich wird und ein 30jähriger Krieg folgt. Damals scheint es, daß Deutschland bei seiner allertiefsten Erniedrigung angelangt ist; es wird von französischen Waffen beehalb geschlagen, weil es vorher schon moralisch erobert war.

Es fragt sich, ob gegenüber diesem Geist der Centralisation, der Unification in Deutschland noch soviel Kraft war, um ihm Widerstand zu leisten.

Der ächt deutsche Geist unserer großen Dichter, der Geist eines Lessing, Herder, Klopstock, Schiller und Göthe, der Geist ferner unserer Philosophen, eines Kant, eines Fichte, hat sich dagegen aufgelehnt; — aber auch große deutsche Politiker, welche namentlich in einem Freiherrn von Stein sich gipfelten, haben es bewirkt, daß es möglich ward, sich zu erheben.

Ich erinnere an diese Zeit deßwegen, weil ich glaube, daß heutzutage im Nationalverein Tendenzen sich geltend machen, die doch sehr wesentlich übereinstimmen mit jenen Tendenzen, die einen Frieden von Basel möglich machten. Es ist vorher geäußert worden, daß diese Parthei eine preußische sei. Ich möchte protestiren gegen diesen Ausdruck; ich möchte nicht den dritten Theil des deutschen Vaterlandes dahin verurtheilen, daß er undeutsch denkt, denn nicht preußisch, sondern undeutsch ist der Nationalverein — es ist ein französisches Import-Gewächs. (Stürmisches Bravo.) Es ist die Wiederherstellung der Centralisation und Unification; es ist die Unfruchtbarkeit Deutschlands. (Bravo.) Man hat von Freiheit und Gleichheit gesprochen. Man hat die Gleichheit gerühmt. Was ist die Gleichheit, meine Herren? Gleichheit ist die Verneinung jeglicher Organisation und jeglichen Lebens. Sehen Sie in die Natur hinein, gehen Sie an die Nordsee oder an das mittelländische Meer; betrachten Sie das Wesen des Sandes; da ist vollkommene Gleichheit; jedes

Digitized by Google

Sandkorn wie das andere. Und was ist der Sand? Der Sclave des Meeres, unfruchtbar hin- und hergewälzt von fremdländischer Anlehnung. Das wird die Natur Deutschlands sein, wenn ihm diese Sorte von Gleichheit gegeben wird. Was ist die Natur des Organismus? Nehmen Sie das kleinste Gewächs, nehmen Sie das Thier, nehmen Sie endlich den Menschen. Sein Werth besteht darin, daß er nicht sclavischer Sand ist, daß das Wesen in dem Unterschied besteht, daß das Auge etwas Anderes ist, als der Fuß, daß der Kopf etwas anders ist als das Herz; es besteht in der wundervollen Mannichfaltigkeit, die mit der Einheit sich verbindet; es besteht darin, daß Kopf und Herz aus dem Auge sprechen und die Hand thut, was Kopf und Herz verlangt. Was folgt hieraus für den Zustand Deutschlands? Es soll die Glieder regieren, es soll nicht der Spielball sein des westlichen oder östlichen Meeres, es soll nicht Anlehnung in der Fremde suchen, es soll in Deutschland der Deutsche seinen Bruder finden. (Bravo!) Und darum sage man nicht, daß der Nationalverein preußisch sei, sondern er ist — *französisch*. (Bravo!)

Es ist gesagt worden, daß wir Ultramontane seien. Meine Herren! Ultramontan heißt hinter den Bergen, d. h. hinter den Alpen. Nun wir haben nicht geschwärmt für den ultramontanen Garibaldi. (Heiterkeit.) Wir werden nicht regiert von diesen Nationalitäts-Sympathieen, die von Garibaldi entzückt sind. Wir gehören nicht zu Denjenigen, die bei der Schlacht von Magenta und Solferino gejubelt haben, die für ein einiges Italien schwärmen, und die auch einem *einigen Scandinavien* zujubeln würden. (Lautes Bravo!) Gibt es keinen Beweis dafür? Ist in Berlin nicht die Börse gefallen, als die Executive beschlossen war? Behauptete man dort nicht wiederholt, es sei jetzt nicht die Zeit zu einer deutschen That, und behauptet man dort das nicht jedesmal, wenn das übrige Deutschland eine That beschließt? Haben sich dort nicht preußische Häfen gefürchtet? Haben nicht preußische Zeitungen es ganz übersehen, daß, wenn auch keine deutsche, doch eine österreichische Flotte vorhanden ist, und daß Oesterreich seine Panzerschiffe schon rüstet? — Man wird für Hall und Orla-Leemann, man wird für ein einiges Scandinavien, für für ein einiges Schweden, Norwegen und Dänemark schwärmen, wie man für ein einiges Italien geschwärmt hat. Ich habe gesehen, daß bei den Schlachten von Solferino und Magenta Menschen, die es gewagt haben, sich Deutsche zu nennen, gejubelt haben.

Wir haben es im Jahre 1859 erlebt, wie preußische Zeitungen und eine preußische Partei — aber wahrlich nicht die preußische Nation — wie sie kalt und ruhig sich darüber freuten, daß deutsche Junge und deutsche Sprache Redende von Italienern geschlagen wurden; diese Leute wagten zu singen: „Was ist des Deutschen Vaterland“. (Sehr gut!)

Diese Leuten kommen zusammen in Leipzig und wagen dasselbe Lied zu singen, welches sie in vertrauten Kreisen die Marseillaise der deutschen Nation nennen, ja welches einer ihrer Coryphäen in der Ständeversammlung zu Hannover desavouirt hat. Diese Leute, die das Vaterland klein machen wollen und wenn sie siegen, vernichten werden, singen: „Das Vaterland soll größer sein“ und stellen sich an die Spitze der Versammlungen, welche die Leipziger Schlacht feierten. — Wer ist geschlagen in Leipzig? Die Parthei Haugwitz ist geschlagen. Die französische Geschmulst, das französische Importgewächs ward vernichtet. Was war es denn, was die Schlacht nothwendig machte? Doch nur Das, daß man fortwährend gerechnet hatte auf den Untergang des deutschen Nachbars. Was war es denn, was man schlug? Es war die französische Partei in Deutschland.

Darum aber, sobald erst der deutsche Genius erstarkte, der in den Dichtern — freilich nicht in einem Nicolai und Gottsched, wohl aber in einem Klopstock und Lessing — sich gezeigt, da hat dieser Genius Frankreich geschlagen und das ist wahrlich kein Kleindeutscher gewesen.

Wir haben in der Schlacht von Leipzig das gefeiert, daß endlich die Noth beten gelehrt hatte, daß endlich die Gottesgeißel Napoleon die Kleindeutschen dazu gebracht hatte, sich ihrer Existenz zu schämen und nicht mehr an das Licht zu treten. Stein trug deutschen Genius selbst nach Rußland und der *deutsche* Genius siegte über ein Kaiserherz. Jetzt erbarmte Gott sich noch unseres armen deutschen Vaterlandes. Jetzt sandte Er noch seinen General Winter, um die Armee aus Rußland zurück zu fegen. Wir brauchen nicht zu untersuchen, ob Schwarzenberg oder Blücher, oder welche Namen sonst noch genannt worden sind, die Schlacht bei Leipzig gewonnen haben. Es ist der alte wieder lebendig gewordene Geist der deutschen Nation, der in den größten Männern dargestellt worden ist, welcher die Schlacht schlug, und welcher als deutscher Genius sich den Augen Europas zeigte. — Und jetzt gibt es eine Partei, die traurt, daß wir die Folgen dieser Schlacht nicht hätten. Ja die Folge dieser Schlacht ist wohl der *unveränderte französische Handelsvertrag*? (Bravo!)

Bekanntlich hat im Jahre 1859, als es schien, daß man in ganz Deutschland noch Oesterreich für ein deutsches Land hielt, und die deutsch *redenden* Oesterreicher eben so wenig den Slaven überantworten wollte, wie die deutsch redenden Schleswiger den Dänen, da schien es *eine Zeit* lang, als wenn die ganze deutsche Nation aufstehen werde. Sie ward niedergelegt.

Es erschien am 10. Mai eine Note im Moniteur in einer Sprache, die einer gewissen Partei sehr verständlich zu sein scheint. In dieser Note stand, daß man an höchster Stelle nichts zu erinnern finde gegen eine Verbesserung Deutschlands auf Grundlage der *Nationalitäten*. — Meine Herren, der Plural! — Auf Grundlage eines zergliederten und zerriebenen Deutschlands wollte man die deutsche Nation befreien, wie man sie seit 300 Jahren „befreit“ hat.

Ich glaubte damals, daß diese Note der ganzen deutschen Nation die Scham in's Angesicht und den Zorn in's Schwert treiben würde; aber ein Theil der preußischen Nation und zwar der Theil, der in der preußischen Presse operirt, der Theil macht sein tiefes Compliment, acceptirt die Sache, und es war von diesem Augenblicke an nicht mehr die Rede von einem etwaigen Kampfe, um die Deutschen gegen ihren Tod zu schützen, sondern nur von einem Kampfe für — die Annahme des französischen Handelsvertrags zur Besserung des deutschen Gewerbes. (Große Heiterkeit.) Und diese Herren haben sich freilich weder in die Tiefe noch in die Höhe, aber in die Breite ausgedehnt (Heiterkeit). Es ist wie ein großer langer Schleim, der das Wachsthum des deutschen Lebens zu verhindern sucht (Bravo); es scheint Alles ganz von selbst zu kommen und es geht in der That auch sehr natürlich zu.

Von deutscher Freiheit ist nicht die Rede, es herrscht der Terrorismus, das Wesen der Centralisation, und dieser Terrorismus läßt jeden schönen Morgen in verschiedenen Theilen Deutschlands 2 bis 300 Leitartikel erscheinen, die von zwei bis drei Leuten geschrieben sind, die mit Hilfe der Buchdruckerkunst und der Lithographie vervielfältigt und mit so und so viel Correspondenzzeichen versehen sind, und unser

Digitized by Google

guter deutscher Philister, der keine Zeit hat, politische Studien zu machen, der sieht, daß man in Brüssel, Petersburg, Berlin, Newyork dasselbe denkt und überall ganz gleich. (Bravo, Heiterkeit).

„Mein Gott!“ sagt der deutsche Philister, der vielleicht einmal für ein Zeitungsinserat zwei bis drei Thaler bezahlt hat, „was müssen diese Nationalvereinler für Patrioten sein, was lassen sich diese Herrn das kosten, für jede Zeile bezahlen sie 3—4 Silbergroschen; sie bezahlen das Alles, um der Nation ihren Dank abzustatten.“

Das ist das, was damals geschah, und wenn wir auf diesem Wege vorgehen, dann wird das Resultat folgendes sein:

Dann acceptirt die deutsche Nation ein halbes Deutschland auf Grundlage einer Unification, auf Grundlage der fremdländischen Anlehnung, einer Note vom 24. Januar, deren Verfasser ich nicht nenne, weil ich ihn nicht beleidigen will. (Bravo, Heiterkeit). Dann wird also Deutschland einig gemacht. (Heiterkeit).

Man streicht Einiges fort; von den Deutsch-Oesterreichern, meint man in Berlin, sie könnten schon einmal ihre Residenzstadt nach Pesth, Constantinopel oder wer weiß wohin sonst noch, jedenfalls aus Deutschland hinaus verlegen. Die Residenzstadt für Schleswig-Holstein ist auch schon nach Copenhagen verlegt und so existirt Berlin als einzige Residenzstadt für Deutschland. (Gelächter). Dann hätte man es fertig, dann käme nur noch ungeheurer Zuwachs, der dem deutschen Gewerbe erwächst durch Import aller möglichen Industrie-Erzeugnisse aus Frankreich, Belgien, England. Es ist auch nicht nöthig, daß der Deutsche arbeitet. Meine Herren! Es sind eben die Tage des goldenen Zeitalters, des Schlaraffen-Lebens, welches der National-Verein uns empfiehlt, wir werden uns dem süßen Nichtsthun ergeben, denn solche heruntergekommene Nationen wie die Belgier, die Franzosen, die Engländer, arbeiten; wir sehen zu, wir leben von unsern Renten. (Schallendes Gelächter). Man hat in Berlin ein solches maßloses Vermögen, daß man uns Alles ersetzen wird, bei fünfstündiger Arbeit und fünfzehn Stunden Spazierengehen werden wir künftig ein vortreffliches Leben führen. (Heiterkeit).

Man wird uns von Paris sogar eine Promenade militaire empfehlen oder eine Promenade auf Dampfschiffen, um die Eroberung Londons zur Revanche für Waterloo zu ermöglichen, wozu wir als französische Bediente immer unser nationalvereinliches Compliment machen werden! (Große Heiterkeit)

Ich will ernsthaft sprechen. Wir haben vor uns das Schicksal Polens; es ist schon Vieles von Rednern vor mir mir weggenommen, es ist erwähnt worden, wie Polen an seinem liberum veto zu Grunde gegangen ist. Wir haben da einen Staat, welcher wegen seiner enormen Masse von Freiheit jedes seiner einzelnen Individuen als ein vortreffliches Material zur Ausbesserung anderweitiger Staatslücken verwenden wird. — Wir können Deutschland nicht betrachten blos als solches, wir müssen es betrachten in seiner Stellung zu Frankreich, England, Rußland.

Kein Mensch wird leugnen, daß diese drei Staaten wirklich Großmächte sind, aber jeder Mensch wird zugeben, daß das getheilte Deutschland und jedes einzelne Reststück davon ganz gewiß keine Großmacht ist und ich glaube, daß man in Petersburg und London und Paris, wenn immer wieder von der ungeheuren Kraft der Großmacht Preußen die Rede ist, — daß man sich da über diese naive Anschauung außerordentlich heiter die Hände reibt. Preußen als solches, verglichen mit Rußland und England, ist keine Großmacht und ich möchte auch nicht behaupten, daß Oesterreich gegen diese Mächte eine Großmacht ist und ich möchte auch nicht behaupten, daß die dritte deutsche Machtgruppe eine solche Großmacht ist, obgleich ich nicht begreife, wie „Vaterland“ und „Kreuzzeitung“ darüber schon einig scheinen geworden zu sein, daß eben von solch einer dritten Machtgruppe gar nicht die Rede sei. Diese Blätter waren in der letzten Woche ganz verwundert, daß in einer hannoverschen Staatsschrift man von einer solchen dritten Gruppe einige kleine Spuren wollte entdeckt haben. (Heiterkeit.) Deutschland ist eine Großmacht, wenn es einig ist, und wenn es das nicht ist, dann ist es eine Unmacht. (Bravo.) Das uneinige Deutschland scheint in der That von Jahr zu Jahr mehr die Aufgabe in dem Weltgeschichts-System zu haben, den Unmachtsstaat darzustellen. (Zuruf: sehr richtig.) Das ist es, was wir verhindern wollen. Wir wollen zeigen, daß Deutschland eine Großmacht wirklich ist, und wir wollen die sämmtlichen Mittel, die dazu erforderlich sind, bewilligen, wir wollen die Bedingungen, die dazu erforderlich sind, vollziehen und eben deßhalb können wir diejenigen Parteibestrebungen der äußersten Rechten und der äußersten Linken, die gerade augenblicklich in der preußischen Presse sich breit machen, trotz aller Freundschaft und Brüderlichkeit gegen die deutschen Preußen unmöglich zu Ehren bringen wollen, sondern wir müssen uns halten an diejenigen, die unter diesem Terrorismus in Preußen leiden, an diejenigen, die auch dort unsere Anschauungen theilen. Es gilt, daß wir diese herüberziehen zu uns. Ich verweise hier auf das, was hier im III. Abschnitt gesagt ist:

> „Die Versammlung hofft, daß alle Regierungen und Landesvertretungen, welche bei dem Abschlusse der Bundesreform für das gesammte Deutschland mitzuwirken haben, der Folgen eingedenk sein werden, welche eintreten müssen, wenn sie die Zustimmung zu der Reformacte entweder versagen oder an unzulässige Bedingungen knüpfen.“

Ich zweifle nicht daran, daß die Beschlüsse des Ausschusses angenommen werden. Ich möchte Etwas beitragen zu dem Enthusiasmus, mit welchem sie angenommen werden (Bravo!) und zwar nicht blos zu dem Enthusiasmus, der in dieser Versammlung, sondern zu dem Enthusiasmus im ganzen deutschen Vaterland incl. Preußen. (Bravo!)

Denn worin liegt denn Alles, worin liegt unsere ganze Schmach? Darin, daß wir ruhig zusehen, im Bewußtsein unsrer guten Sache die Hände in den Schooß legen, schwärmen von der alten Zeit des großen, schönen Deutschlands und daß wir zusehen, wie dabei fabrikmäßig dieses Deutschland zerstört wird. Darin besteht es, daß wir ruhig zusehen, wie man in vielen Theilen Deutschlands, fast in jedem Lesezimmer überall nur diejenigen Blätter liest, die gleichsam lauter gezogene Dolche sind, um Deutschlands Leben zu vernichten. (Bravo!) Wir thun sehr wenig dazu, um diese Blätter durch die vortrefflichen Blätter der großdeutschen Presse zu verdrängen.

Unser Leid kommt daher, daß wir ruhig zusehen, wie bei allen möglichen Dingen; es mag sein, welcher Verein es will, immer werden 13 bis 14 Gesichter sich als Nation (schallendes Gelächter) als die Nation vagabunda fortwährend herumreisend zeigen und alle Vorwände benutzen, um dieselben Gedanken zu kolportiren. Wie selten dagegen haben wir Versammlung? Es ist die zweite. Wie viel Versammlungen haben die örtlichen großdeutschen Ver-

Digitized by Google

eine in diesem Jahre gehabt? Höchst wenige! Wie oft haben wir die Gelegenheit benutzt um Jemand durch ein lebendiges Wort zu schützen gegen die Weisheit, die sonst so mancher Philister so gern mit seinem Morgen-Caffee und einem Stück Löschpapier einnimmt.

Ich möchte beitragen, sage ich, dazu, daß der Enthusiasmus, womit die Reformacte angenommen wird, dadurch gemehrt wird, daß Jeder von uns mit ganzer Energie seiner Seele seine Pflicht thut. (Bravo!) Es kommt nicht darauf an, daß es in Deutschland einen Literatenstand gibt, der gleichsam der Stellvertreter der Nation wäre.

Wir erfahren aus den alten Geschichtsquellen über Deutschland und Frankreich, daß es in Frankreich einen Stand der Barden gab, während in Deutschland Jeder selbst Barde war. So muß es auch mit unsrer Presse sein.

Das kann wenig nützen, daß einige wenige einzelne Leute ihre Einfälle nach den verschiedenen Seiten hinwerfen; das kann wenig nützen, daß es solche Literaten auf deutschem Boden gibt, die an verschiedene Redactionen mit dem Bemerken sich wenden, Ton und Richtung ihrer Correspondenzen könnten von der Redaction näher bestimmt werden. (Heiterkeit.)

Darauf kommt es an, daß Jeder, der Gedanken hat, und sie nicht in der Kneipe fand, ein kleines Stück seiner Bequemlichkeit überwindet. Es gibt viele Leute, die vortreffliche Gedanken haben, sie äußern sie jeden Abend in Freundeskreisen, aber ihre Gedanken gefallen ihneu so, daß sie zu Bett gehen und der Gedanke stirbt. Es ist wie ein Saamenkorn, das auf steinigten Boden geworfen wird. Warum nehmen sie nicht diesen Gedanken in die Feder und vertrauen ihn dem Papier an, damit er lebe?

Warum bereichern sie nicht auf diesem Wege die großdeutsche Presse, ich will lieber sagen, die deutsche Presse im Gegensatz zur undeutschen?

Ich komme zum Schluß. Die Annahme der Reformacte, das ist die wahre Festfeier der Schlacht von Leipzig. (Bravo.) Die Schlacht von Leipzig constatirte zuerst, daß Oesterreich und Preußen sich wieder die Hände gegeben hätten. Die Schlacht von Leipzig constatirte zuerst, daß man eben nicht ein halbes Deutschland, sondern ein ganzes Deutschland wolle. (Bravo.) Und dieser Geist, der Geist Stein's, der über den Geist Haugwitz' siegte, der verlangt, daß jetzt ein neuer Stein kommt, der über den Geist Bismarck-Schönhausens siegt; (Anhaltendes Bravo) denn dieser ist der inkarnirte Geist des Nationalvereins. (Große Heiterkeit.)

Der Nationalverein wirft uns Servilismus vor. Aber wo in aller Welt ist ein solcher serviler Verein gewesen. Von 3—4 Leuten läßt dieser Verein sich geradezu so an der Nase herumführen, wie in Auerbach's Keller es gezeigt wird. (Bravo und große Heiterkeit.)

Der großdeutsche Verein in Hannover hat vor Kurzem eine Schrift erscheinen lassen, die ich Ihnen Allen nicht blos dringend an's Herz lege, sondern die Sie auch nachher auf dem Tisch finden werden: „Das preußische Staatsministerium und die deutsche Bundesreform."

Es ist darin gründlich nachgewiesen, daß der Nationalverein und das Ministerium sich nur in einem Punkte unterscheiden, in dem, daß der Nationalverein inconsequent und das Ministerium consequent ist. (Heiterkeit.) Denn, meine Herren, über das Ziel sind der Nationalverein und das Ministerium sich ganz einig; beide wollen die preußische Großmacht, aber über die Mittel sind sie verschiedener Meinung. Das Ministerium will, um diesen Gedanken durchzuführen, auch die nöthigen Soldaten, während die Nationalvereiner keineswegs sie selbst schaffen wollen; sie sind entsetzt von jeder Revolution; es sind ganz ruhige Leute, das Pulver, was sie knallen lassen, sind Champagnerkorken, sie wolleu dem Ministerium nicht die nöthigen Soldaten, sie wollen zu dem Zwecke nicht die nöthigen Mittel bewilligen.

Mit solchen Mächten ist nicht zu rechten. Es ist ein Gespenst die Macht des Nationalvereins. Sie besteht darin, daß man Preußen wie allen gläubigen Deutschen jeden Tag sagt, Er sei eine Macht. Aber eine Macht kann man nicht nennen den, der nicht einmal das einsieht, daß, wenn, wer den Zweck will, auch die Mittel wollen muß. Es hat sich die deutsche Nation ebenso wie früher an der Hand eines Freiherrn v. Stein an der Hand derjenigen Männer erhoben, die ich nicht zu nennen brauche. (Lebhaftes Bravo.)

Das Resultat war die Reformacte.

Und ich glaube in der That, daß es dabei ziemlich gleichgültig sein kann, wie diese sich im Einzelnen gestaltet.

Das Wesen der Reformacte besteht darin, daß sie dem Dualismus Deutschlands, der fast schon besteht, und der Vertheilung Deutschlands auf die Großmächte, daß sie der sich entgegenstellt dadurch, daß sie Deutschland wirklich reorganisirt. Nicht auf der Grundlage einer Täuschung, einer Illusion, sondern auf Grundlage der einfachen Thatsache, daß es drei Machtgruppen in Deutschland gibt, daß es eine preußische, eine österreichische und eine rein deutsche Machtgruppe gibt. Es ist dies der Gedanke, der in einer hannoverschen Schrift vor etwa 14 Tagen ausgesprochen worden ist, der auch schon in verschiedenen großdeutschen Organen der Presse aufs Höchste lobend anerkannt wurde. Der Botschafter in Wien hat sehr richtig diese Schrift dahin interpretirt, daß die Consequenzen eines geforderten Veto und die Consequenzen der Parität das Veto und die Parität auch für die mittleren deutschen Staaten sind. Der Botschafter hat auch das hervorgehoben, daß in der Schrift ausdrücklich steht: „aber trotzdem wollen wir das Veto nicht und die Parität nicht, weil sie den föderativen Gedanken aufheben." Es war daher kein Grund für einen „man", der vielleicht der Freund eines Mitarbeiters an der Hannoverschen Zeitung ist, es war kein Grund zu erklären, daß man in Hannover diese Schrift nicht billige; „man" ist ein außerordentlich vieldeutiges Wort, aber ich kann verschern, daß neben diesem „man", welches diese Schrift in Hannover nicht billigt, es sehr viele „Männer" gibt, welche die Schrift außerordentlich billigen und daß diese „Männer" gewiß ebenso hoch stehen, wie der „man", welcher es nicht thut. (Heiterkeit.)

Die Schrift sagt, das sind die Consequenzen und weil das die Consequenzen sind, so wollen wir das und das nicht, so betrachten wir das, was Preußen sagt, als Etwas, was Consequenzen hat, welche die Reformacte unmöglich machen wollen, und so kommen wir zurück auf das, was von dem Ausschusse vorgelegt worden ist. Meine Herren, ich unterstütze deshalb die von dem Ausschuß vorgeschlagenen Anträge, weil sie der Weg sind, welcher auf Grundlage einer Thatsache, welcher auf Grundlage der jetzt schon bestehenden Dreitheilung Deutschlands die Einheit Deutschlands garantirt und zwar die Einheit Deutschlands, „soweit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt." (Anhaltender Beifall. Der Redner wird von verschiedenen Seiten beglückwünscht.)

[Der Präsident macht bekannt, daß im Vorzimmer die Liste aufliegt zur Unterzeichnung als Mitglieder des Reformvereins.]

Digitized by Google

Bayrhammer aus Ellwangen: Meine Herren! Ich hätte mir heute nicht erlaubt zu sprechen, wenn ich nicht so eben ausdrücklich noch einmal darum ersucht worden wäre, und zwar deßhalb nicht, meine Herren, weil Sie heute schon so viele vortreffliche und erschöpfende Reden über die Reformacte gehört haben, daß ich glaube, es sei des Guten bereits zu viel geschehen; allein man hat mich ersucht, den Herren ans Herz zu legen, was die Aufgabe sei, welche der Einzelne in seiner Heimath zu erfüllen hat. Darüber wird wohl kein Zweifel sein, daß wir Alle die Begeisterung mit zurück in unsere Heimath nehmen, welche wir hier empfangen haben. Das ist aber die Frage: Was soll geschehen, wenn der Ernst der Zeit an uns herantritt?

Meine Herren! Sie wissen, daß wir nicht länger mit Reden allein zu thun haben, Sie wissen, daß der Ernst der That an uns herantritt, daß die Nation Thaten erwartet. In diesem Momente wird vielleicht Mancher schwachmüthig werden und Mancher wird sich von der Stelle schleichen, an der er bisher aushielt. Ich habe Beobachtungen in dieser Richtung gemacht, die jeder Andere in seinem Kreise auch machen kann und wird, die Beobachtung, daß bereits jetzt schon unmittelbar, nachdem die glorreiche That des Kaisers von Oesterreich geschehen, der Zweifel an die Durchführbarkeit und die Schüchternheit, für die Sache gegen ihre Gegner einzutreten, um sich greift. Ich will daher in kurzen Zügen dasjenige sagen, was Jeder zu thun hat und was ich wenigstens für meinen Theil in meinem engeren Kreise thun würde.

Meine Herren! Der Hauptgedanke der Reformacte ist offenbar der, daß Deutschland wieder eine Großmacht werde, was es bis jetzt nicht ist. Der erste Gedanke, den wir voranstellen müssen, wenn wir die Reformacte in Schutz nehmen wollen, ist der, daß das deutsche Gebiet auf der Grundlage von 1815 und auf der Grundlage der Bundesacte gewahrt, daß die Machtstellung Deutschlands und seine Interessen in der Mitte Europas nach den Wünschen der Nation gesichert und wiederhergestellt werde durch eine neue der großen Aufgabe entsprechende Verfassung. Dieser Grundcharakter der Reformacte geht selbstverständlich aus den Zeitverhältnissen und unserer Geschichte hervor.

Meine Herren! Der Gedanke der Reformacte ist zunächst ein solcher, welcher die auswärtige Politik berührt, bei der es sich zunächst nicht darum handelt, ob ein Parlament oder eine Delegirtenversammlung die erste Bedingung ihrer Existenz sei. Leider trifft man in allen Kreisen die gegentheilige Ansicht, daß der Werth der Reformacte sich allein danach bemesse, ob dieselbe ein Parlament enthalte oder eine Delegirtenversammlung.

Meine Herren! Ueber nationale Werke entscheidet in erster Linie der Gesichtspunct, daß das nationale Werk selbst den Stempel der Nation an sich trage und daß es in seinen Grundzügen die Aufgabe der Nation gegen das Ausland feststellt und sagt: das ist die Aufgabe der Nation, die habt Ihr zu erfüllen von heute an bis in die fernste Zukunft. Meine Herren! Es ist Ihnen von verschiedensten Seiten dargestellt worden, wie und in wie fern die Reformacte zu vertheidigen sei, was ihre Annahme empfehle. Der Ausschuß selbst hat den ganz richtigen Gesichtspunct aufgestellt, daß die Reformacte als Ganzes angenommen werden soll, mit andern Worten, daß ihre wesentlichen Grundzüge die Interessen der Nation wahre und die Grundlage für den nationalen Bau eines ganzen und ungetheilten Deutschlands. Meine Herren! Es ist eine Thatsache, welche wir heute annehmen, wir können diese Thatsache nicht ändern und keine Parthei vermag an dieser Thatsache Etwas zu ändern, deren Weiterentwickelung in unseren Händen liegt. Der nationale Reformgedanke ist bei der Nation wieder eingeführt von einem Fürsten, welcher selbst seinem Volke eine Constitution gegeben hat, und welcher seinen Staat auf föderativer Grundlage aufgebaut hat und uns in seiner Person eine Garantie nicht bloß für die Einheitlichkeit der Reformacte in einheitlichem Sinne, sondern im Sinne der Freiheit und des föderativen Prinzips gibt. Dieser Reformgedanke darf daher nicht mehr stille stehen. Man hat neulich in Leipzig gesagt: die Einheit werde nur mit der Freiheit errungen. Wenn wir Einheit mit Freiheit erlangen wollen, so ist die Gelegenheit eben jetzt hiezu gegeben. Gott weiß, wann wir dieselbe wieder haben und wann ein gütiger Stern der Fürsten Deutschlands wieder in Eintracht zusammenführt, um das einzuführen, was im Jahre 1815 in dem Befreiungskriege der Nation versprochen worden ist und bis in unsere Zeit nicht gehalten wurde.

Meine Herren! Es gibt wenige Augenblicke in der deutschen Geschichte und kaum einen Augenblick in der deutschen Geschichte, wo die deutschen Fürsten vor den Gefahren und bevor sie und die Nation von den fremden Eroberern und von den fremden Nationen niedergeschmettert wurden, daß sie vorher Hand ans Werk legten und in friedlicher Weise mit der Nation die Verfassung Deutschlands schaffen wollten. Einen solchen Augenblick, meine Herren, haben wir vor uns; diesen Augenblick zu ergreifen, das ist unsere Aufgabe. Diese Aufgabe und die Benützung des günstigen Augenblicks in allen Kreisen und überall unseren Mitbrüdern ans Herz zu legen, das ist die Aufgabe jedes Einzelnen, des Reformvereins und der großdeutschen Vereine. Meine Herren! Die beste Sache kann aber zu Grunde gehen, wenn man dafür nicht eintritt, und wir können von unseren Gegnern etwas lernen. Was aber die einzige gute Seite an ihren Bestrebungen nach meiner Ansicht ist, das ist eben die Energie, die Ausdauer und die Geschlossenheit, mit der sie für eine Sache eintreten, und so eintreten, daß es nur schade ist, daß es nicht unsere eigene ist. (Bravo.) Meine Herren! Wenn auch der großdeutsche Gedanke in allen Herzen lebt, und selbst in Preußen im Stillen in manchen Herzen eine Stätte hat, wovon wir ein glänzendes Zeugniß haben in dem ersten Eindruck, welchen das Auftreten des Kaisers von Oesterreich machte, so genügt diese Thatsache allein doch nicht.

Wenn wir den großdeutschen Reformgedanken, der in der Nation noch nicht ganz erloschen ist und ihn zu unserm Bundesgenossen haben, meine Herren, wenn auch dieß Alles der Fall ist, so wird bei der Rührigkeit der Gegner, bei der riesenhaften Schwierigkeit, welche einer deutschen Einigkeit entgegensteht, besonders im Charakter unserer eigenen Nation, wenn wir dieß Alles betrachten, so wird Jeder davon überzeugt sein, daß wir bloß mit Ernst und Ausdauer und mit Feuer an unsere Sache gehen dürfen, daß wir in dem Geiste wieder handeln, wie die Männer und Helden der Befreiungskriege gehandelt haben, daß die Staatsmänner nur von nationalen Gesichtspuncten sich leiten lassen, nicht von partikulären, daß die Presse und die Partheien stets dessen eingedenk seien, was der Nation Niederlage und Zerrissenheit und was ihr Segen und Freiheit vom Auslande brachte.

Meine Herren! Ich müßte viel wiederholen, wenn ich auf all das Einzelne eingehen wollte, was hier zu berühren ist; ich will daher in Kurzem bemerken, daß der nationale Gedanke, welcher der Reformacte zu Grunde liegt, der ist:

Digitized by Google

der deutsche Boden sei frei von fremder Politik, es soll Deutschland für alle politischen Interessen des Auslandes in Zukunft kein Sammelpunkt sein, blos unsere nationalen Interessen sollen eine Stätte in den Cabinetten und den Herzen des Volkes haben. Wenn wir diesen Gedanken überall voranstellen, und wenn wir bei allen Gelegenheiten, wie bei der Festfeier von Leipzig den großen nationalen Gedanken in den Vordergrund drängen, der uns alle beherrscht und beherrschen muß, dann werden die Schmähungen und Verunglimpfungen, welche gegen uns stets geschleudert werden, von selbst verstummen und dem nationalen Gedanken eines ungetheilten Deutschlands und den deutschen Interessen der Weg gebahnt sein. Meine Herren! Das Volk hat sich noch niemals gegen die Wahrheit verschlossen; man kann das Volk irre führen auf einige Zeit, aber wenn man seine Pflicht thut und zeigt, daß es Einem wirklich ernst um die Freiheit und Einheit Deutschlands ist, dann werden selbst Diejenigen kommen, welche zuerst mit einem gewissen Abscheu sich von uns abgewendet haben. Meine Herren! Das können wir leisten, das wollen wir leisten, wir können dies und haben dies insbesondere gegen diejenigen unserer Gesinnungsgenossen zu thun, welche dem Reform-Verein nicht beigetreten sind, und welche vielleicht auch dem Reform-Verein in der künftigen Zeit nicht sogleich beitreten werden. Meine Herren! Ich meine die sogenannten liberalen und demokratischen Fractionen; hier haben wir ein großes Feld für unsere Thätigkeit, wenn wir den Mißtrauischen zeigen, daß es uns wirklich ernst ist mit der Einheit und Freiheit, daß es nicht bloß ein Schimmer ist, was wir ihnen darbieten, daß wir ein gemeinschaftliches Ziel verfolgen. Meine Herren! Wenn sie das in unseren Handlungen sehen und aus unseren Reden hören, dann werden sie uns unterstützen, und über den Differenzen der Parteien das Ganze, das Nationale, nicht vergessen. Wir verlieren ungemein rührige Kämpfer, wir verlieren unschätzbar treue Helfer, wenn wir diesen Theil unseres Volkes, diese Sympathien nicht auf unserer Seite haben, wenn wir uns ihnen nicht nähern, sogar wenn sie auch im Kerngedanken mit uns übereinstimmen. Wozu führt es, wenn unsere großdeutschen Gesinnungsgenossen in verschiedenen Lagern anstatt der Reformacte ein Parlament verlangen, ein constituirendes Parlament, oder wenn sie eine Reichsverfassung verlangen mit abgebrochener preußischer Spitze, und dadurch vielleicht den großdeutschen Gedanken, die nationale Grundlage und die nationalen Interessen gefährden und dadurch den nationalen Untergang sanctioniren. Die getheilten Parteien, meine Herren, und ein getheiltes Heer unter falscher oder vielköpfiger Führung wird leicht geschlagen, gerade in dem Augenblicke, wenn Gefahren über Deutschland hereinzubrechen drohen. Wie viele tausend traurige Beispiele zeigt die deutsche Geschichte, daß in dem Herzen der Nation und in den Herzen der Fürsten die deutsche Sache nicht immer dasjenige Gehör gefunden hat, welches ihr gebührt.

Wenn wir dieses verhindern wollen, so müssen wir wissen, was wir zu thun haben. Meine Herren! Der Ausschuß hat den Antrag gestellt, daß die Reformacte als Ganzes angenommen werde, aber auch den Antrag gestellt, daß sie als eine Grundlage dienen soll. Es scheinen sich diese zwei Sätze zu widersprechen, allein dies ist in Wahrheit doch nicht richtig. Das Ganze als solches muß gewahrt werden, weil dies allein die richtige Grundlage für die Gegenwart und für die Zukunft ist, auf welcher die Nation fortbauen kann, wenn der nationale Bau, wie er in seinen Grundzügen in der Reformacte enthalten ist, und seine Grundsäulen — der ungetheilte Besitzstand — bewahrt und gesichert wird. Meine Herren! Dann haben die Parteien freien Spielraum für ein Parlament oder für eine Delegirten-Versammlung, für diesen oder jenen Paragraphen zu sprechen und ihn zu ändern, der nicht wesentlich die nationale Grundlage alteriirt, oder jeden Anfang nationaler Einigung unmöglich macht, wovon das erste deutsche Parlament einen schlagenden Beweis gibt, weil ihm die Möglichkeit gegeben war, die Theilung Deutschlands zu schaffen; es ist aber vom Uebel, wenn man den Anfang damit machen will, daß man diesen Parteigesichtspunkt, dieses ärztokratische oder demokratische Element in den Vordergrund stellt, und die nationale Sache diesem Parteigesichtspunkte unterordnet. (Bravo.)

An diesem Punkt krankt unsere Presse, meine Herren! An diesem Punkt krankt unsere Partei, und vor Allem die liberale und demokratische. (Bravo.)

Diese Entdeckung kann man jeden Augenblick machen, diesen Irrthum, diesen Cardinalfehler der Deutschen, meine Herren, diesen Fehler, den keine Nation hat und in solchem Grade besitzt als wir, diesen müssen wir ausrotten und diesen können wir blos dadurch ausrotten, wenn wir stets und immer wieder den nationalen Gedanken an die Spitze stellen und die Parteiauschauungen, mögen sie heißen wie sie wollen und mögen sie noch so heilig sein, dem großen Ganzen unterordnen. Meine Herren! Deutschland hat einen ungestörten religiösen und politischen Frieden bis auf den heutigen Tag noch nicht genossen. Die Religion wurde zu politischen Zwecken mißbraucht und wurde ein Fußschemel, auf welchem das Ausland in unsere nationalen Bestrebungen und Interessen sich einschlich. (Sehr wahr. Bravo.) Meine Herren! Wir sind wirklich in politischer und in handelspolitischer Beziehung auf dem nämlichen Wege, den unsere Vorfahren zurückgelegt haben. Meine Herren! Wenn wir wegen einer freisinnigen Richtung, wegen irgend einer liberalen Schattirung, wegen irgend einer freien Handelspolitik u. s. w. das Interesse der Nation aufopfern wollen, dann ist es besser, wir verlassen dieses Land; denn Diejenigen, welche nicht wissen, daß der Boden, auf dem sie geboren sind, das Heiligste ist, was sie haben, Diejenigen, welche nicht wissen, daß vor Allem die ein Recht haben, gehört zu werden, welche ihre Stammesgenossen sind, meine Herren, Diejenigen, welche einer Theorie das Heiligste opfern, was der Mensch hat, und ein Volk seine Nationalität, meine Herren, die werden selbst das nie bekommen, was sie wollen, d. h. die Verwirklichung ihrer eigenen Parteiansicht, weil sie den eigenen Boden sich unter den Füßen wegziehen. Die Whigs und Tories haben blos einen Glanz und Werth, wenn sie mitten in der Nation stehen und ihren nationalen Boden nicht verlassen.

Sie haben heute zum öftern gehört, daß dieser nationale Boden auf das Schmählichste verlassen wurde. Diejenigen, welche ihn verlassen haben und diejenigen, welche den verhängnißvollen Schritt gethan haben, um das ganze Deutschland zu theilen; diejenigen, meine Herren, sind bereits, d. h. ihre Partei ist im Zerfall begriffen; allein das darf uns nicht genügen; unter 1000 Formen steht sie wieder auf, sie haben eine Verjüngungsgabe wie der Phönix, eine Verjüngungsgabe, die sie unter allen Umständen wieder in die Nation führt.

Meine Herren! Dieses Uebel sitzt zu tief in unsern Gegnern und theilweise selbst in unserm eignen Herzen, wenn auch nicht so verderblich, weil unsere Gesammtanschauung von dem richtigen Gesichtspunkt ausgeht und von wahrer nationaler Gesinnung durchglüht ist. Allein Keiner ist ganz

Digitized by Google

frei davon, weil es ein Nationalfehler ist. Deshalb, meine Herren, wollen wir zunächst an uns selbst das Beispiel geben. (Bravo!) Wir wollen den Anderen voranleuchten an edlen nationalen Gesinnungen, wir wollen keinen Bruderstamm, weder Preußen noch Oesterreich ausschließen oder bekämpfen in keiner Stunde, geschweige bei der nationalen Schlachtfeier des 18. October, der ersten deutschen That nationaler Wiedergeburt; sondern wir wollen ihnen zeigen durch die That und durch unsere offene deutsche Gesinnung, wie man handeln muß gegen Brüder. Einem warmen Herzen, einer Bruderhand entzieht sich keine andere. (Bravo!)

Meine Herren! Wenn wir so handeln, wenn wir die geistige Wiedergeburt der Nation im nationalen Sinn bei uns selbst beginnen, wenn wir alle die einheitlichen nationalen Momente zusammenfassen in unserer Seele und so hinaustreten in alle unsere Kreise, wenn dieses Feuer uns belebt, welches einst die Helden der Befreiungskriege beseelt hat, vor allem einen Stein, einen Gneisenau, einen Arndt und wie Alle heißen, wenn dieses lodernde Feuer uns wiederbelebt und wenn wir es heute aus dieser Versammlung hinwegtragen, wie ich nicht zweifle, in alle Gauen Deutschlands, meine Herren, dann wird man sagen können und wir können es mit Recht sagen: „in unserem Lager ist Deutschland." (Rauschender Beifall.)

Präsident: So sehr es mir gegen die Natur geht, irgend einen geehrten Redner unterbrechen zu müssen, so muß ich doch die geehrten Herren bitten, des letzten § unserer Geschäftsordnung eingedenk zu sein, der eigentlich nur eine Zeit von 10 Minuten jedem Redner gestattet. (Rufe um Schluß.)

Mayfeld aus Oberösterreich: Die österreichischen Länder sind mit Ausnahme von Böhmen hier nur sehr schwach vertreten. Daraus jedoch den Schluß ziehen zu wollen, als brächte Deutsch-Oesterreich den Reformbestrebungen der deutschen Nation nur eine laue Theilnahme entgegen, wäre ganz irrig. Die Ursachen der schwachen Betheiligung sind ganz andere, und es ist überflüssig, sie hier zu erörtern. Nur das will ich bemerken, daß innerhin die große Entfernung, die weite Reise von Oesterreich hierher, mit einer der Hauptgründe sein dürfte, warum aus den übrigen Provinzen Oesterreichs nur so wenige Theilnehmer in dieser Versammlung erschienen sind. Deutsch-Oesterreich hat seine Geschicke mit denen des übrigen Deutschlands stets als innig verflochten angesehen. Als vor zwei Monaten in Folge der genialen und deutsch-patriotischen Initiative unseres Kaisers die Fürsten in Frankfurt tagten, war die Begeisterung in Deutsch-Oesterreich und die Genugthuung, daß endlich nicht blos gesungen und gesprochen, sondern zur That geschritten wurde, eine allgemeine. Wenn der deutsche Fürstentag bis jetzt in seinen Ergebnissen hinter den berechtigten Erwartungen der Nation zurückgeblieben ist, so kann dies gewiß nicht Oesterreich zur Last gelegt werden. Oesterreich ist heute ein so vorangeschrittener Staat, daß sowohl, was den Freisinn seiner Institutionen als was den Ernst und die Aufrichtigkeit betrifft, mit der diese sowohl von den Volksvertretern als von der Regierung gehandhabt werden, daß er in dieser Beziehung, sage ich, hinter keinem andern Staate zurücksteht. In Oesterreich wäre heute so manches gar nicht möglich, was anderswo nicht nur möglich, sondern leider wirklich ist! (Heiterkeit.)

Man wird es uns verzeihen, daß wir Oesterreicher uns darauf etwas zu Gute thun; man wird dieses als einen sehr verzeihlichen Stolz von uns finden. Wenn der Fürstentag bis jetzt noch zu keinem greifbaren Resultat geführt hat, so hat er als ersten, großen Gewinn doch wenigstens die vollständige Klärung der Situation gebracht. Ich glaube, es kann jetzt nicht mehr von einer großdeutschen und kleindeutschen Partei die Rede sein, sondern nur von einer deutschen und von einer großpreußischen. (Bravo.)

Welcher Partei die Deutsch-Oesterreicher angehören, das bedarf wohl keiner Auseinandersetzung. Die Parteien in Oesterreich selbst gehen natürlich, was ihre Anforderungen in freiheitlicher Beziehung betrifft, wie in jedem anderen Staate, weit auseinander. Allein darin stehen sie wohl Alle wie Ein Mann zusammen, daß die deutsche Reform nicht im groß-preußischen Sinne, sondern nach dem Principe der föderativen Gleichberechtigung, welche das Princip der Reformacte ist, durchgeführt werden muß.

Ebenso sollten Diejenigen, welche das Werk der Paulskirche (ich habe selbst daran Theil genommen), welche die Reichsverfassung von 1849 auf ihr Banner geschrieben haben, sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß die Geschichte über diese Verfassung, noch bevor sie volle staatsrechtliche Giltigkeit erlangt hatte, zur Tagesordnung übergegangen ist. (Bravo!)

Es bleibt also für Denjenigen, der wirklich practische Erfolge erzielen will, der wirklich eine Bundesreform will, nichts übrig, als von der Reformacte, wie sie von den Fürsten gebeten worden ist, Besitz zu ergreifen. Hat die Nation diesen Besitz ergriffen, so wird alles Uebrige sich von selbst finden.

Oesterreichs Parlament (das möchte ich den Gegnern der Delegation entgegen halten) ist ja auch nur eine Versammlung der Delegirten der Landtage, und das österreichische Parlament, das wird Niemand leugnen, thut doch ganz wacker seine Schuldigkeit! (Zustimmung.)

Man hat von gewisser Seite her das nach Frankfurt-Gehen der Oesterreicher von der Bedingung abhängig machen wollen, als sollten wir ein detaillirtes, fertiges Programm mitbringen, wie denn die Februarverfassung mit der deutschen Reformacte in Einklang zu bringen sein werde. Ich glaube, ein solches detaillirtes Programm setzt schon vorzulegen, ist Niemand im Stande, und es ist auch gar nicht nothwendig Es genügt die Ueberzeugung, daß die Februarverfassung in sich selbst die Bestimmung enthält, daß und wie sie auf verfassungsmäßigem Wege modificirt und so der Reformacte angepaßt werden kann, und ich glaube, eine solche Modificirung wird der Regierung und dem Volke in Oesterreich um so willkommener sein, als vielleicht dadurch das Mittel geboten ist zur endlichen vollständigen Lösung der ungarischen Frage.

Aus diesen Gründen stimme ich für die Ausschuß-Anträge und zweifle nicht, daß die übrigen anwesenden Oesterreicher auch für dieselben stimmen werden. (Lebhaftes Bravo! Ruf nach Schluß.)

Hofrath **von Kerstorf** aus Augsburg: Meine Herren! Sie verlangen den Schluß, aber ich habe das Wort; erlauben Sie, daß ich noch auf sehr kurze Zeit davon Gebrauch mache.

Vielseitig, mit großem Takte, mit großer Wärme und Umsicht ist die politische, die rein politische Frage behandelt, besprochen in einer Weise, der ich nicht nachkommen kann, genügend besprochen. Und dennoch fehlt etwas, was auch erwähnt werden muß, nicht todtgeschwiegen werden darf. Ich bebe bloß diesen Punkt heraus, indem ich für die Proposition des Ausschusses spreche, zu Abschn. IV., und dieser Punkt besteht ganz einfach in einem Blick auf die Han-

Digitized by Google

delspolitik, die ebenfalls durch den Antrag heute, wie es zur Stunde steht, ihre genügende Lösung finden soll.

Nach meiner Ansicht wenigstens genügt, was der Ausschuß sagt. Ich glaube nämlich, die realen politischen Interessen der deutschen Nation erheischen unbedingt und unabhängig von irgend jeder Bundesreformacte als solche, sie erheischen die engere Schließung der Zoll- und Handelsverbindung zwischen dem diesseitigen Deutschland und Gesammt-Oesterreich. (Zustimmung.)

Ich glaube zweitens, der richtige Weg dafür ist zu finden lediglich in der Entwickelung des Februar-Vertrags mit Oesterreich von 1853 (Zuruf: Richtig!) und in seiner weiteren Entwickelung nach Maßgabe der österreichischen Proposition vom 10. Juli 1862.

Ich halte drittens dafür, wir dürfen nicht übersehen, daß die bedeutendsten deutschen bundesfreundlich gesinnten Staaten längst und soeben erst auf Erscheinen der österreichischen Proposition sich dahin verständigt erklärt haben, auf Grund derselben verhandeln und diese wichtige Unterlage der ganzen deutsch-nationalen Einheit das Nähere mit Oesterreich vereinbaren wollen.

Ein neues Moment aber ist hinzugetreten seit der Reformacte. Diejenigen Fürsten, welche sich in erwähnter Weise durch ihre Regierungen bereiteten und beifällig ausgesprochen hatten, haben seitdem durch ihren Beitritt zur Reformacte eine politische Nothwendigkeit und Verpflichtung anerkannt, so und nicht anders zu handeln. Das ist meine Ueberzeugung, und ich kann den Art. I. und V. der Reformacte, der sie beigetreten, nicht anders deuten. Wenn das so ist, so folgt, daß der ebenfalls längst ausgesprochene Beschluß so vieler bedeutender Regierungen, voranzustellen vor Allem Anderen die nähere, engere handelspolitische Verbindung mit Oesterreich, daß dieser Beschluß auch jetzt und gerade in diesem Augenblicke zur That werden müsse.

In den nächsten Tagen soll eine Conferenz in Berlin stattfinden und ich bin überzeugt, daß nach dem, was uns bekannt geworden ist über die Absichten der hohen Regierungen, die der Reformacte freundlich gesinnt sind, ich glaube, sie werden es nicht versäumen, gerade in Berlin zu zeigen, daß nicht die speculative Politik allein, daß eine wirklich reale Politik ihre Entschlüsse lenkt, daß sie dieses Bündniß voranstellen, es sich um keinen Preis nehmen lassen und in keinerlei Berathung treten werden, ehe nicht diese Vorfrage, diese wirklich deutsche, nationale Vorfrage gelöst sein wird. Aber, meine Herren, sie muß gelöst werden in einem solchen Sinne, wie er nothwendig ist, wie er der Absicht dieser Regierungen entspricht, es muß diese Frage zu einem glücklichen Endziel geführt werden.

Blicken Sie zurück auf Ihren eigenen Beschluß im vorigen Jahre. Einstimmig gegen bloß drei Stimmen haben wir damals die Resolution über diesen Gegenstand gefaßt. Ich glaube keinem Anwesenden sie ins Gedächtniß zurückrufen zu müssen ihrem vollen Inhalt nach. — Sie wissen, es handelte sich um die Thatsache der geschehenen Ablehnung des französischen Vertrages, um die Thatsache, daß sich die Regierungen ausgesprochen hatten, um unsern Beifall, den wir dazu fast einstimmig erklärten.

Meine Herren! Deßhalb glaube ich eben, es sei in dieser Beziehung eine besondere Resolution nicht nöthig. Ich glaube, daß Nr. IV. der Vorlage, die ein Fortschreiten auf der Bahn der Reformacte im Falle einer weiteren Renitenz — auch wir können diesen Ausdruck gebrauchen — die ein solches Fortschreiten auf der Bahn der Reformacte sofort als unumgänglich nothwendig bezeichnet, das ist selbstredend auch dieser Theil unserer Angelegenheiten, den die Handelspolitik umfaßt und deßhalb, weil beide unzertrennlich sind, deßhalb weil — ich glaube, es ist in Nr. IV. dafür gesorgt — deßhalb enthalte ich mich eines besonderen Antrags dazu. Ich glaube, es genügt, von diesem Platze aus constatirt zu haben, und wir ich hoffe, ohne Widerspruch constatirt zu haben, daß es auch so gemeint sei, gemeint sein müsse. (Bravo!)

Deßhalb beziehe auch ich mich darauf, daß der Genius von Deutschland über uns wacht; ich glaube und ich hoffe es heute noch, er werde verhüten, daß die große nationale Schöpfung des Zollvereins in ihr Gegentheil umschlägt.

Ich schließe, indem ich ein Wort spreche, von dem ich glaube, es komme Ihnen wohl Allen auch aus dem Herzen, von dem ich hoffe, es gehe zu Herzen: „Gott segne unser deutsches Brudervolk Preußen und erleuchte Regierung und Regierte zum deutschen Frieden.“ (Lebhaftes Bravo! Hoch! — Ruf nach Schluß.)

Bader von Freiburg: Ich bin nicht so sehr aufs Reden erpicht, daß ich sprechen möchte, wenn man allerseits den Schluß der Verhandlung verlangt. Die große Mehrzahl will aber, daß ich spreche und werde ich dann nicht eine Rede halten, sondern ich werde Einiges sagen. Ich werde die Zeit, welche die Geschäftsordnung vorschreibt, nicht überschreiten. Warum, meine Herren, hat man bisher so viel gesprochen? Der Zweck der Verhandlungen liegt immer darin, daß man die Anträge des Ausschusses annehme oder verwerfe. Man bespreche diese Anträge im Allgemeinen und damit ist man eher zum Ziele gelangt.

Meine Herren! Ich sage Ihnen ganz offen, in dieser Reformacte ist Manches, was ich anders haben möchte, und es wird auch Mancher unter Ihnen sein, der manche Bestimmungen gern anders haben möchte. Ich will diese gar nicht neu bezeichnen und noch weniger möchte ich Anträge zur Aenderung stellen, denn Alles in der Welt hat Mängel und das Beste ist des Guten Feind. Dieses alte gute Sprichwort bezeichnet unseren gegenwärtigen Standpunkt. Meine Herren! Nehmen wir an, was einmal so gegeben ist, so kommen wir zu einem Ziele, — nehmen wir nicht an, so zersplittern wir uns. Die Zeit ist mächtiger, als alle Gewalten. Die Zeit wird die nothwendigen Verbesserungen schon machen; keine dauernde Verfassung ist entstanden durch ein Stückchen Papier, eine jede ist durch die geschichtliche Entwickelung geworden, und welche eine solche nicht gebabt hat, die ist zu Grunde gegangen. Warum ist die englische Verfassung stabil? Weil sie geschichtlich aus dem Volke entstanden ist. Nehmen Sie mit Dank den Anfang, welchen die Reformacte gegeben; die natürliche Entwicklung wird daraus machen, was zu machen möglich ist und was unsere Verhältnisse vertragen.

Erlauben Sie noch einige Worte. Sie wissen, meine Herren, Schlagwörter gibt es jetzt überall; unsere Gegner haben ihre Schlagwörter; es ist heute davon gesprochen worden; auch wir haben die unsrigen. Da heißt es oktroyiren, da heißt es Bundesstaat und Staatenbund. Ich sage Ihnen, daß ich auf All' das nichts gebe. Die Fürsten sind zusammengetreten und sie haben eine Bundesverfassung entworfen. Wollen Sie sagen, die Fürsten oktroyiren, so ist es mir auch recht; sagen Sie, der Staatenbund werde ein Bundesstaat, — ich mache mir gar nichts daraus, wenn nur dieser Bundesstaat Kraft hat. Ich habe oft gesehen, wie alle Blätter gefüllt waren mit feinen Unterscheidungen und mit Deklamationen gegen den Bundesstaat; mir mit meinem schwachen Verstande ist die Sache recht lächerlich vorgekommen; denn wo eine centrale Ge-

Digitized by Google

walt, eine gemeinschaftliche Gesetzgebung und eine allgemeine Vertretung besteht — da hat man den völkerrechtlichen Charakter verlassen.

Ich erlaube mir nur mit wenigen Worten wieder über das Programm unseres Ausschusses zu sprechen. Der Ausschuß will, wir sollen erklären, daß wir in dem Zusammentritt der Fürsten eine patriotische That erkennen. Ich begreife kaum, daß man solche Erklärung verlangt, — daß man erklärt, was sich von selbst versteht. Haben, wie ein Vorredner gesagt, die Fürsten Schulden gemacht (und sie haben solche gemacht), so ist es auch patriotisch, daß sie diese bezahlen. Sie hätten die Abzahlung hinausschieben können als böse Schuldner; freuen wir uns und danken wir ihnen, daß dieser Rechtlichkeitssinn stärker gewesen als andere Rücksichten. — Man sagt, die Noth hat sie gedrängt — so sage ich: die Absichten haben wir nicht zu untersuchen, aber so man einwendet: sie können nimmer anders, so ist das gleichgültig. Die Fürsten haben das Rechte gethan, und da bekümmere ich mich wenig um geheime Absichten oder um inneren Zwang.

Meine Herren! Seien wir uns klar; so wie die Sachen stehen, können die Fürsten allein ein nationales Werk machen und nur wenn die deutschen Fürsten persönlich zusammentreten, um die Einigung selber zu machen, nur dann kann irgend etwas entstehen. Wollen Sie die Arbeit einem Parlament übertragen, so haben Sie ein constituirendes Parlament. — Das constituirende Parlament aber ist die Revolution. (Bravo!)

Ich, meine Herren, bin nicht ein Anbeter des Delegirtenprojects, ich sage es Ihnen ganz offen — und ich bin vollkommen überzeugt, daß die Zeit kommen wird, welche auch diese Idee einer Delegirtenversammlung verwirft — eine Zeit, welche dringend eine andere Form der nationalen Vertretung fordert. Ich bin überzeugt, daß es gewisse Länder gibt, ich will sie nicht nennen, welche sich im Innern und gegen Außen mit unmittelbaren Wahlen besser fänden als mit den mittelbaren, die sie jetzt haben. Es gibt Länder, meine Herren, von welchen man sagen kann, daß in ihren Kammern nicht ein Drittel der jetzigen Abgeordneten säße, wenn diese durch unmittelbare Wahlen ernannt würden. Ganz andere Männer würden das große Wort führen. (Sehr wahr!) Aber, meine Herren, wie der Herr Vorredner gesagt hat, der nationale Gedanke steht mir unendlich höher, als alle Einzelheiten. Wir geben den Anfang und die Zeit wird das übrige thun und nothwendige Folgen werden von selber eintreten. Es ist ganz unpractisch und unweise, daß man, wie eben der Herr Vorredner gesagt hat, an dem Guten disteln, und mache und mäkele. Nehmen wir an, was man in gutem Sinne gegeben hat, nehmen wir es freundlich und loyal an und das Bessere kömmt dann von selbst. (Bravo!)

Daß die Versammlung ausspreche, sie erkenne in der Reformacte die Grundlage für die Entwickelung der Verfassung Deutschlands zu einer festeren Einheit und größeren Freiheit — das ist sehr natürlich. Was verbürgt uns die Freiheit? Die Bürgschaft, meine Herren, liegt in der Macht; — was nützt mich meine Freiheit, wenn ich nicht die Macht habe, um diese zu schützen? Hat erst Deutschland die Macht sich zu schützen, so ist die Freiheit verbürgt, denn die Zeit des Despotismus, die Zeit der Sclaverei ist unwiederbringlich vorbei. Eine Partei allerdings kann noch eine Zwangsherrschaft ausüben und die Partei, der wir entgegenstehen, übt auch in gewissen Ländern einen Terrorismus (sehr gut), einen Meinungszwang und sie hält ihn mit allen Mitteln, mit schlechten und mit guten Mitteln. Meine Herren! lassen sie die Reformacte durchgehen, d. h. lassen Sie den Anfang eines vernünftigen nationalen Systemes beginnen, sei dieses der Bundesstaat, sei es der Staatenbund; sei es auf diese oder jene Weise constituirt und die wahre Freiheit wird sich erheben, Deutschland hat die Aufgabe, die Freiheit von Europa zu schützen. (Bravo!) Deutschland war elend im Jahre 1859. Denn es hat sie nicht schützen können und wir haben dagestanden schmachvoll vor einer anderen Nation, die uns ins Gesicht warf, daß wir nicht im Stande seien, nur unsere Bundesgenossen und unsere eigenen Interessen zu schützen. (Bravo!)

Die innere Freiheit ist nicht nothwendig bedingt, aber sie ist geschützt durch die äußere Freiheit. — Die Freiheit in dem internationalen Verkehr ist das internationale Recht, und Deutschland soll denn dieses Rechtes Schützer und Hort sein. Erobern, meine Herren, wollen wir nicht — wir werden wahrscheinlich nie dahin kommen, daß wir Colonien haben; wir werden nie dahin kommen, daß unsere Geschütze in Mexico und in Syrien donnern, daß unsere Bajonette in China blitzen und in Japan (Heiterkeit), aber wir werden im Herzen von Europa stehen und werden jeden Kanonenschuß verbieten, der geschehen soll, um Eroberungen zu machen. Das ist unsere Aufgabe. Können Sie aber diese Aufgabe lösen mit einem Systeme, wie es bisher war, oder können wir unserer Bestimmung genügen mit einem System, wie uns der Nationalverein ein solches aufdrängen will?

„Die Versammlung hofft, daß alle Regierungen und Landesvertretungen, welche bei dem Abschlusse der Bundesreform für das gesammte Deutschland mitzuwirken haben, der Folgen eingedenk sein werden, welche eintreten müssen, wenn sie die Zustimmung zu der Reformacte entweder versagen oder an unzulässige Bedingungen knüpfen."

Wenn die Regierungen der Folgen nicht eingedenk wären, so wären sie dem Rufe des Kaisers von Oesterreich gar nicht gefolgt. Endlich, es ist ein großes Glück, haben die Fürsten eingesehen, daß etwas geschehen müsse, daß man mit dem seitherigen Wesen nicht mehr fortkommen könne. Es ist ein großes Glück, daß sie eingesehen haben, wie es um uns herum steht, daß sie ahnen, was jeder Tag bringen kann, daß man rüsten muß für alle Verhältnisse, für alle Umstände. Haben sie das eingesehen, so müssen sie auch einsehen, welche Verantwortlichkeit auf sie fallen müßte, wenn sie es hinderten, wenn klägliche Rücksichten wieder stärker sein sollten, als die Forderungen des Vaterlandes. — Meine Herren! Sie haben viel von Preußen gesprochen — seien wir uns klar auch hierin. — Ich ehre das Selbstbewußtsein der Preußen, selbst wo es dem deutschen Nationalgefühl entgegensteht; — ich beklage die preußische Geschichte, wo sie uns die Geschichte der Zerreißung unseres nationalen Bandes darstellt, aber ich kann sie auch in dieser unglückseligen Zeit nicht mißachten. Wie hoch ich aber den Preußenstaat für sich auch stellen möge, so kann ich doch mich über seine Stellung in dem Staatensystem nicht täuschen. Preußen hat die Stellung einer Großmacht angenommen, aber es kann aus eigener Kraft diese Stellung nicht behaupten. Lassen Sie einen Vergleich anführen. Wer vor 30, 40 Jahren ein industrielles Etablissement gegründet hat, der bedurfte nur ein kleines Capital; wer heut zu Tage ein solches gründen will, der muß große Mittel anwenden, sonst geht er sicherlich zu Grunde, denn die kleine Unternehmung kann nicht die Concurrenz mit dem riesenhaften Capital vertragen. Meine Herren! Alles

Digitized by Google

ist um so viel größer geworden, daß wir ein anderes Maß haben für alle denkbaren Verhältnisse. So ist es denn auch mit den Machtverhältnissen der Staaten. Was Preußen vor 40, 50 Jahren hatte, war gerade genug, um eine Großmacht spielen zu können, heute können die materiellen Mittel nicht mehr ausreichen, — das sehen die Preußen wohl ein und darum wollen sie die Hilfsmittel von Deutschland dabei haben.

Aber warum stellen die Preußen einer vernünftigen Gestaltung von Deutschland sich ohne Unterlaß entgegen? Sehr einfach; sie sehen wieder ein, daß ihre Kräfte für die Großmacht unserer Zeit nicht ausreichen, und daß sie der Kräfte Deutschlands bedürfen, — aber sie sehen nicht ein, daß sie auch nicht stark genug sind, um Deutschland für sich zu erwerben; sie glauben sich stark genug, um ein Stück zu bekommen. Erkennen sie einmal, daß sie auch dazu nicht stark genug sind, so wird ganz gewiß der jetzige Schwindel vorübergehen, und wir können dann mit offenen Armen dieses tapfere Volk, dieses sonst brave Volk, zu den Unseren zählen. (Vereinzelter Ruf nach Schluß.)

Was nun die unzulänglichen Bedingungen betrifft, so sind diese hinlänglich erläutert worden.

Es ist zuerst die Parität. Was ist diese Parität? Sie ist ein Spalt; sie ist ein Dualismus; sie ist die Herstellung eines Mechanismus, in welchem die Räder nicht ineinander greifen, sondern sich gegenseitig stemmen und hindern; sie ist eine Verlängerung des nationalen Prinzips. Davon wollen wir gar nimmer reden. Wir kommen weiter auf das Veto. Das, meine Herren, liegt tiefer, das würde, wenn Zeit und Ort die rechten wären, mich zu einer anderen Frage führen, zu einer Frage, die ich gewissermaßen als eine Specialität behandeln zu können glaube. Es wäre die Frage der Garantie für die im Bundes-Gebiet liegenden Länder der Bundes-Staaten. Nun, meine Herren, entweder tritt diese Garantie factisch ein, wenn einmal die Gefahr da ist, oder wenn sie nicht eintritt, so stehen wir wieder wie im Jahre 1859. Ich will Ihnen nicht die lächerlichen aber nothwendigen Folgerungen anführen, welche völkerrechtlich aus den gewissen Bestimmungen der Wiener Schluß-Acte über die Neutralität des Bundes im Kriege von Bundesstaaten, die zugleich europäische Mächte sind, anführen; nur allein das sage ich, sehen Sie zu, daß mit dem Veto nicht noch viel Aergeres eintrete. Wenn ein Bundesstaat schlägt, wird der andere sagen: Hier ist kein Krieg für mich; hier ergreifen wir keine Waffen; so wissen Sie selber, wohin es kommt; der Baseler Friede, die Schlacht von Austerlitz, das Jahr 1859, mit einem Wort, alle diese schönen Erinnerungen werden gar sehr vermehrt. Sie haben sich dagegen erklärt, ich habe nicht nöthig, darüber weiter zu sprechen. (Lebhafter Ruf nach Schluß.)

Einen Augenblick, meine Herren! Die Partei, die uns entgegensteht, will eben das, was wir als das größte Unglück fürchten. Wenn diese aber rührig und thätig ist, und wenn ich ihr ganzes Treiben fassen muß, so fasse ich es doch noch weniger als etwas anderes, und wissen Sie, was das andere ist? Es ist die Klugheit Derjenigen, welche nie ihre Meinung aussprechen, welche nie ihre Farbe bekennen, welche sich möglich erhalten wollen für alle Fälle. (Bravo.) (Abermaliger Ruf nach Schluß.) Diese klugen Männer sind mir am meisten zuwider, und nun, meine Herren, haben Sie Schluß. (Heiterkeit. Beifall.)

Stenglein aus Passau: Meine Herren! Ich knüpfe an die Worte eines Vorredners an, daß alle Stämme Deutschlands hier zum Worte kommen sollen, und ich erlaube mir deshalb einige Worte an Sie zu richten, als Bayer. Meine Herren! Man liebt es von einer gewissen Seite, Bayern als Hort des Partikularismus hinzustellen, und ich will nicht untersuchen, ob in unserer Geschichte vielleicht Beweise dafür gefunden werden können, obgleich die damalige Zeit Beweise geliefert hat, daß intra und extra muros gesündigt wurde. Allein, meine Herren, je sprechender die Beweise, die man aufbringen kann, um so mehr wollen wir uns freuen, daß der nationale deutsche Gedanke Propaganda genug gemacht hat, für die Gegenwart einen solchen Beweis nicht mehr aufkommen zu lassen, und das glaube ich versichern zu können, in der Gegenwart finden Sie in Bayern keine Spur von Partikularismus mehr. Ehe noch die Reformaete Bayern eine besondere Vertretung zugewiesen hat, hat die Idee der Reform in Bayern längst Wurzel geschlagen, und sollte Bayern auch noch eine gewisse Resignation in dieser Beziehung auferlegt werden, es wird davor nicht zurückbeben, um die Reform zur Wahrheit zu machen. Allein, meine Herren, etwas rühmen wir uns. Es ist das, daß unsere constitutionelle Verfassung am reinsten und unverletztesten in Deutschland geblieben ist, und eben deshalb legen wir ein Hauptgewicht darauf, daß die Reformacte dem deutschen Volke eine Vertretung sichert. Wenn nichts in der Reformacte stände, als das Recht einer Vertretung des deutschen Volkes zu haben, ich glaube, wir sollten sie dennoch annehmen. Wenn wir uns fragen wollten, weshalb, dann, meine Herren, möchte ich Diejenigen, die jetzt die Reformacte als ein nicht ideales Werk, als ein mangelhaftes Werk verwerfen wollen, fragen, mit welchen Mitteln wollen Sie denn Ihre Idealverfassung zur Ausführung bringen? Sie verwerfen die Revolution, also gibt es doch wohl kein anderes Mittel, als den Druck der öffentlichen Meinung. Nun, meine Herren, ist der Druck der öffentlichen Meinung stark genug, um diese Idealverfassung zur Ausführung zu bringen, dann sollte ich doch wohl glauben, daß eine anerkannte Volksvertretung als berechtigtes Organ dieser öffentlichen Meinung noch viel mehr im Stande ist, die Idealverfassung zur Ausführung zu bringen. Man leugnet freilich, daß die Delegirten-Versammlung, wie sie das Reformproject enthält, eine Volksvertretung überhaupt genannt werden kann. Allein, meine Herren, ich glaube die Erfahrung gemacht zu haben, daß es auf die Zusammensetzung einer Volksvertretung sehr wenig ankommt; es kommt vor Allem darauf an, daß die Körperschaft, die als Volksvertretung fungirt, das Volk wirklich vertritt. Versteht sie das, so werden sogar nicht legitimirte Sachwalter des Volkes von diesem anerkannt. Versteht die Volksvertretung nicht mit der Idee des Volkes in Einklang zu sein, dann gebt die Geschichte darüber hinweg, wie wir ja hier, wenige Straßen entfernt, ein Beispiel finden, wie die Geschichte über eine Volksvertretung hinweggeht. Deshalb also, weil uns eine Volksvertretung durch die Reformacte geschert ist, und weil ich die Ueberzeugung hege, daß, wenn einmal diese Volksvertretung in's Lebens getreten ist, alle den Mängeln, welche man jetzt der Reformacte zum Vorwurfe machen kann, bald eine Abhilfe geschaffen sein wird. Deshalb glaube ich, müssen wir die Reformacte annehmen. Und da in dem § 4 des Ausschuß-Antrages diese Idee klar ausgesprochen ist, so bitte ich Sie, rasch und einstimmig diesem Ausschuß-Antrag beizustimmen. (Beifall.)

Präsident: Da über die Anträge, welche der Ausschuß gestellt hat, sich Niemand weiter zum Worte gemeldet hat, so schließe ich die Discussion und werde nunmehr fra-

Digitized by Google

gen, ob wir sofort abstimmen können oder ob noch eine specielle Discussion gewünscht wird. (Nein!)

Bezüglich derjenigen Anträge, die noch später gestellt werden, versteht es sich von selbst, daß es den Antragstellern zusteht, ihre Anträge zu motiviren, und daß dann die Unterstützungsfrage gestellt werden muß, und erst hieran die Frage über die weitere Discussion sich anschließt. Insofern die Herren damit einverstanden sind, daß wir sofort zur Abstimmung über die ersten Sätze übergehen können, so werde ich mir erlauben, dieselben nochmals zu verlesen, und zur Abstimmung zu bringen.

(Sämmtliche Anträge werden einstimmig angenommen.)

Präsident: Wir gehen nun zur Berathung des Antrags des Herrn Dr. Kraus von Bensheim über. Ich bitte denselben, die Rednerbühne zu betreten, um den Antrag zu modificiren.

Dr. **Kraus** von Bensheim: Sehr verehrte Anwesende! Ich hatte mir zwar vorgenommen, einige Anträge zu stellen. Ein Antrag, nämlich der vierte, ist bereits erledigt. Die Zeit ist aber soweit vorgeschritten, daß ich glaube, die Mehrheit der Versammlung wünscht, daß überhaupt geschlossen wird, allein die Anträge selbst befinden sich in Aller Hand und es wird Ihnen dadurch Gelegenheit gegeben, dieselben näher zu erwägen; sie hatten die edle Absicht, bestimmend auf die einzelnen Regierungen einzuwirken, namentlich in Betreff der drei Punkte, welche bekanntlich Preußen aufgestellt hat als Antwort auf die Einladung der deutschen Fürsten zu dem Congresse, welche Punkte es zuerst mit Oesterreich vereinbart wissen wollte, ehe es überhaupt Theil nehmen will an der künftigen Reichsverfassung. Zugleich wollte ich über die gegenwärtige Aufgabe der deutschen Reformvereine gegenüber den undeutschen Bestrebungen des sogenannten Nationalvereins, gegenüber der Reniten Preußens und einiger deutschen Regierungen einige Worte sagen, allein wie bemerkt, da die Zeit soweit vorgeschritten ist, und wie mir dünkt, die Anwesenden zum Schlusse bringen, so verzichte ich auf mein Wort und bitte wiederholt, die Anträge, die ich gestellt habe, zu erwägen und ich denke, es gibt Gelegenheit genug, daß der Reformverein künftig ein regeres Leben entwickeln wird, und dort wird es noch an der Zeit sein, derartige Punkte in Erwägung zu ziehen, und wenn sie als der Berücksichtigung werth gefunden werden, sie geltend zu machen, so daß sie zuletzt auf Preußen und Oesterreich Einfluß üben, da sie nur die Absicht hatten, eine Versöhnung zwischen den deutschen Großmächten hervorzurufen, worauf allein das Heil und das Wohl Deutschlands beruht. (Bravo!)

Präsident: Da der Herr Antragsteller seine Anträge selbst zurückgenommen hat, so habe ich nicht die Unterstützungsfrage zu stellen und gebe nunmehr das Wort dem Freiherrn Künzberg-Mandel zu Motivirung seines Antrags.

Freiherr **v. Künsberg-Mandel:** Meine Herren! Ich habe den Antrag gestellt, daß für den Fall, daß das Delegirten-Project nicht zu realisiren wäre, daß es nicht durchginge, daß dann der großdeutsche Verein sich wenigstens dem Parlamente, hervorgegangen aus directen Wahlen, nicht widersetzen, sondern im Gegentheil dasselbe unterstützen möge und daß unsere heutige Versammlung dies aussprechen möge. Meine Herren! Ich habe hier einen ziemlich schweren Standpunkt; erstens bin ich ein Anfänger der öffentlichen Rede; ich bin das nicht gewohnt, und deßhalb muß ich Sie vor Allem um das vollste Maß Ihrer Nachsicht bitten. Zweitens aber, meine Herren, sind Sie gewohnt, hier von dem Rednerstuhle aus nur immer das Lob des großdeutschen Vereins oder der großdeutschen Vereine singen zu hören; Sie haben hier noch keinen Tadel aussprechen hören darüber. Meine Herren! Ich bedauere es uneudlich, allein ich halte es für eine heilige Pflicht, daß der Patriot, der es von ganzem Herzen ist, in keiner Weise ein Blatt vor den Mund nimmt, sondern das ausspricht, was er fühlt und was er denkt. (Bravo!) Nur in der Wahrheit, meine Herren, ist auch mit der Zeit Klarheit zu finden, und nur die Klarheit kann uns endlich zum Ziele führen. Meine Herren! Tragen Sie dieser meiner Gesinnung Rechnung, wenn ich im Verlaufe meiner Rede manchmal bitter werde.

Meine Herren! Als sich vor einem Jahre der großdeutsche Verein gegründet hat, da schlug manchem wackern Großdeutschen das Herz in der Brust, er trug sich mit frohen Hoffnungen und Erwartungen; ich frage Sie, meine Herren, haben sich in dieser Zeit die Hoffnungen und Erwartungen, die der wahre Patriot sich gemacht hat, erfüllt? Geben wir der Wahrheit die Ehre, so müssen wir sagen, nein, in keiner Weise. (Allseitiger Widerspruch.)

Viele, schöne, lange, geistreiche und auch sehr viele phrasenreiche Reden wurden gehalten, aber Thaten folgten keine, und Thaten sind es allein, die uns von dem Abgrunde, an dem wir stehen, retten können. (Wiederholter Widerspruch.)

Präsident: Ich muß den Redner bitten, sich an die Begründung seines Antrags zu halten.

Freiherr **v. Künsberg-Mandel** (fortfahrend): Ich verlange keineswegs eine That der Gewalt, sondern ich verlange nur die des gesetzlich erlaubten Druckes ausgeübt, der offenen, ehrlichen Bezeichnung dessen, was in Wahrheit die deutsche Nation verlangt, was sie zu verlangen berechtigt ist und was sie verlangen muß, und was Jedermann mit ihr verlangen kann und darf und wornach er sich sogar sehnen muß, wenn er nicht jeden Augenblick aus Eigennutz den Mantel nach dem Winde hängen will, (Zuruf: Wer thut das?) oder wer nicht in dem Wahne lebt, daß die ungeheuere politische Bewegung, welche die deutsche Nation ergriffen hat, noch aufzuhalten ist, der nicht dahin seine Bestrebungen richtet, oder der glaubt, daß in dieser großen Bewegung schon die Revolution liegt.

Meine Herren! Die Revolution liegt in dieser Bewegung heute nicht, allein sie kann aus ihr entstehen, wenn man es wagt, den Bestrebungen der deutschen Nation in verkappter oder offener Weise entgegen zu treten.

Meine Herren! Ich frage, welche nationale That haben bis zum heutigen Tage die großdeutschen Vereine denn aufzuweisen, welche Verdienste haben sie sich bis jetzt um die Herstellung der Einigung erworben? Ich habe vorhin gesagt, meine Herren, Sie möchten meiner Gesinnung Rechnung tragen, die es ehrlich mit dem deutschen Vaterlande meint, selbst wenn ich bitter werde; ich appellire nochmals daran; aber, meine Herren, ich spreche meine Ansicht offen aus, ich habe bisher nur gefunden, daß die großdeutschen Vereine die Schleppträger des Partikularismus waren. (Stimmen: Oho, Oho! — Allseitiger Widerspruch. — Gelächter. — Ruf nach Schluß. — Stimmen: Ausreden lassen!)

Digitized by Google

Präsident (unterbrechend): Ich muß den Herrn Redner nochmals bitten, sich an den Gegenstand der jetzigen Discussion zu halten, an die Begründung seines Antrags, welcher dahin geht:

> der Verein möge aussprechen, daß für den Fall das Delegirten-Project ꝛc. (siehe oben).

Wenn der verehrte Herr Redner über die Leistung und Leistungsfähigkeit des Reformvereins im Allgemeinen zu sprechen wünscht, so glaube ich, wird der passende Ort dazu die Versammlung des Reformvereins, die noch speciell gehalten werden wird, entweder heute noch, wenn Zeit dazu übrig ist, oder morgen, aber nicht jetzt, wo wir offenbar in der Specialdiscussion uns befinden, welche geschäftsordnungsmäßig durchzuführen ist. (Bravo!)

Freiherr **v. Künsberg-Mandel** (fortfahrend): Wohlan, meine Herren, so breche ich von diesem unliebsamen Thema ab und halte mich an den Antrag, den ich gestellt habe. Ich habe den Antrag deßhalb gestellt, weil wir vielfach in unseren einzelnen Staaten unter einem erdrückenden Druck der Bureaukratie leben, weil dieser Druck sich namentlich fühlbar macht; bei den Kammerwahlen sollen wir dieses System nun auch hinüberschleppen in das zu formirende deutsche Parlament. Dann, meine Herren, ist an eine wahrhaft gesunde und kräftige Entwickelung des Gegebenen nicht zu denken, sondern im besten Falle werden wir auf dem gegebenen Standpunkte stehen bleiben, vorwärts schreiten werden wir aber nicht. (Eine Stimme: Der Herr scheint aus Preußen zu sein. — Heiterkeit.)

Meine Herren! Ich glaube, hiermit hinlänglich meinen Antrag motivirt zu haben.

Präsident: Die Geschäftsordnung schreibt vor, daß ein Antrag nur dann zur Abstimmung gebracht werden darf, wenn er von 30 Mitgliedern unterstützt wird. Ich bitte daher diejenigen, welche diesen Antrag unterstützen wollen, die Hände zu erheben. — Der Antrag ist gegen eine Stimme abgelehnt.

Ich habe jetzt einen anderen Gegenstand zur Verhandlung zu bringen.

Es liegt ferner ein Antrag des Herrn Dr. Kreutzberg aus Prag als Abschnitt VI. zum Programm dahin gehend vor:

> „Die Versammlung wünscht, daß auf Grundlage der reformirten Bundesverfassung auch dem dringenden Bedürfnisse der wirthschaftlichen Einigung Deutschlands durch Erweiterung des Zollvereins entsprochen werde."
>
> „Als wirksame Vorbereitung hierzu erscheint es höchst zweckmäßig: die behufs jener Erweiterung bereits vorlängst abgeschlossenen und in voller Geltung bestehenden Verträge schon durch die nächste Zolleonferenz zu gestalten, daß die bisherigen handelspolitischen Beziehungen der Contrahenten stärker gefestigt und vermehrt werden."

Ich bitte Herrn Dr. Kreutzberg den Antrag zu motiviren.

Dr. **Kreutzberg** aus Prag: Meine Herren! Ich verkenne nicht das Mißliche meiner Lage, nach einer vielstündigen anstrengenden Versammlung noch Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen und ich würde es nicht thun, wenn mir nicht der Gegenstand höchst wichtig wäre, und wenn ich nicht den besten Vorsatz hätte, den ich hoffentlich auch erfüllen werde, recht kurz zu sein. Es wird Vielen scheinen, meine Herren, daß mein Antrag viel zu sehr materiell ist, als daß er heute an der Zeit und am rechten Orte wäre. Ich glaube aber, meine Herren, gerade deßwegen, weil er materiell ist, scheint er mir als ein angemessenes Supplement zu den Beschlüssen, die Sie bereits heute gefaßt haben; denn, meine Herren, die materielle Frage, das ist die politische Frage; denn ich bin der Meinung, daß wenn man zu jener Zeit, wo die Großen mit ängstlichem Vertrauen und vertrauender Angst zu Heinrich v. Gagern aufblickten, zu jener Zeit, wo das deutsche Parlament allmächtig war, wenn man zu jener Zeit der materiellen Frage mehr Aufmerksamkeit geschenkt und diesem dringenden Bedürfniß der Nation die genügende Abhilfe geschafft hätte: meine Herren, dann bin ich überzeugt, diese Errungenschaft, die wäre uns ganz gewiß von dem Jahre 1848 und 1849 geblieben, und viele vergebliche Versuche, die seitdem gemacht wurden, die deutsche Einigkeit zusammenzuleimen, die würden einen viel bessern Erfolg dadurch gehabt haben, daß sie durch das Band der materiellen Interessen bereits zusammengewachsen wären.

Ich möchte aber, meine Herren, vor Allem es betonen, daß ich deßwegen auf eine Resolution in Bezug auf die handelspolitische Frage großes Gewicht lege, weil man von dem Gegner mitunter lernen soll. (Bravo!)

Und unsere Gegner wissen recht wohl warum, und leider bisher nicht ganz erfolglos. Ja gerade die handelspolitische Frage wird jeder Zeit und jeden Ortes und wo sie immer erscheinen möge — möge sie in der Maske deutscher Volkswirthe, möge sie bei Gelegenheit sonstiger Vereinigungen erscheinen, — immer und jedesmal mit aller Entschiedenheit die handelspolitische Einigung verneinen, und, meine Herren, deßwegen möchte ich dem ein Gewicht entgegensetzen durch Ihr zustimmendes Votum zu meinem Antrage. Fragen wir aber, meine Herren, nun nach den Gründen, warum diese handelspolitische Einigung mit solcher Entschiedenheit, mit solcher Zähigkeit, ich möchte sagen mit solcher Wehemenz, mit Aufdietung aller Mittel, der erlauben, wie der unerlaubten, der wahren und unwahren erstrebt wird, so ist dies eben deßwegen, weil die Gegenseite recht gut weiß, daß die materielle Einigung auch die politische Einigung ist. Denn die Vorwände, meine Herren, die man gegen diese Frage in das Treffen bringt, sind wahrhaftig ebensowenig haltbar als alle die andern, die man auch in politischer Beziehung gegen Oesterreich aufgeführt hat. Im Jahre 1859, wo die Sehnsucht des großen Theils des deutschen Volks, das großdeutsch ist, war, daß Oesterreich gehoben werden möge, und das übrige Deutschland sich mit Oesterreich einigen möge, da hat es geheißen, o bewahre, mit diesem absolutistischen Oesterreich, mit diesem bankerotten Oesterreich, diesem Concordat-Oesterreich wollen wir nichts zu schaffen haben.

Meine Herren! Was das absolutistische Oesterreich betrifft, so glaube ich, ist seitdem eine Aenderung eingetreten, die so ziemlich zum allgemeinen Bewußtsein der Welt gekommen ist; dieses absolutistische Oesterreich hat eine Verfassung bekommen und diese Verfassung bereits lebensfähig zu machen angefangen in einer Weise, die von den schärfsten Beurtheilern Oesterreichs als günstig beurtheilt wurde, und wenn, meine Herren, es für die österreichische Verfassung noch eines Zugnisses bedürfte, so haben wir es heute hier gehört, noch von zwei Staatsmännern, die sich über die österreichische Verfassung ausgesprochen haben, Staats-

Digitized by Google

männer, in welchen die Edelsten der Nation mit Stolz aufblicken dürfen, weil sie mit staatsmännischer kalter Ruhe und Besonnenheit den edelsten Idealismus und wackersten deutschen Patrioten vereinigen. (Bravo!)

Meine Herren! Etwas weniger zuversichtlich dürfte vielleicht meine Behauptung erscheinen, wenn ich mir einige Worte erlaube über den wichtigen Vorwurf des bankerotten Oesterreichs. Es ist leider wahr, unsere finanzielle Zustände sind eine Schwierigkeit mehr. Zu den anderen großen Schwierigkeiten vielleicht beispielloser in der Construction eines Staates zu denen gesellen sich allerdings noch unsere finanziellen Schwierigkeiten, deren Bedeutung ich nicht unterschätze. Aber ich glaube andererseits, dieser Vorwurf, den uns die Gegenpartei mit diesem Schlagwort gemacht hat, sei seitdem wesentlich widerlegt worden durch den Courszettel. — Man hat heute eine ganz andere Meinung von den österreichischen Finanzen, seitdem die neuen Institutionen bei uns entstanden sind, als man zur Zeit des Absolutismus gehabt hat, und wenn auch die finanziellen Schwierigkeiten groß sein, so glaube ich, dürfte der Eifer und die Sorgsamkeit, und ich möchte sagen, die Erfolge, mit denen die österreichische Volksvertretung bisher an der Lösung der finanziellen Schwierigkeit gearbeitet hat, Jedem, der unbefangen urtheilen will, die Hoffnung gewähren, daß diese finanziellen Schwierigkeiten sich ebenso gewiß lösen werden, wie sie in vielen anderen Staaten, wo sie noch ungleich größer waren, wo noch ungleich weniger reiche Hilfsmittel vorhanden waren, sich gelöst haben. (Zawohl!)

Zudem aber glaube ich, meine Herren, sollte diese finanzielle Schwierigkeit, ich möchte sagen um es gerade ohne Schmuck zu bezeichnen, unser Manael an klingendem Reichthum das geringste Motiv sein, das Andere abhalten könnte, mit uns eine nähere handelspolitische Verbindung einzugehen. (Bravo!)

Denn, meine Herren, ohne Geld gibt es keinen Handel und im Handel ist auf Seiten desjenigen, der das Geld hat, ganz gewiß viel eher der Vortheil als auf Seiten desjenigen, dem das Geld fehlt. (Sehr gut!)

Aber, meine Herren, am unverwüstlichsten und bleibendsten scheint der fürchterliche Vorwurf gegen das Concordat Oesterreichs. Denn bei einer sehr wichtigen Veranlassung am Vorabend des jüngsten nationalen Festes zu Leipzig war es, wo unsere Gegner ihren Haupttrumpf ausgespielt haben oder ihn auszuspielen vermeinten, bat man, ich weiß nicht aus Schonung oder Delicatesse oder vielleicht, weil es doch nicht immer möglich, der Wahrheit ins Gesicht zu schlagen, von dem absolutistischen und bankerotten Oesterreich geschwiegen, aber das Concordat, das hat man mit desto größerem Nachdruck betont. (Heiterkeit.)

Nun, meine Herren, ich muß Ihnen unter vier Augen sagen (Heiterkeit), ich fühle weder den Beruf noch die Neigung, ein Vertheidiger des Concordats zu sein, aber ich will Ihnen und allen Denjenigen außerhalb dieses Saales, welche sich durch dieses gespenstige Schlagwort noch bethören lassen, eine Thatsache vorführen.

Meine Herren! In Oesterreich besteht das Concordat, aber ich fordere Jeden, der Oesterreich diesen Vorwurf macht, auf, er möge mir einen Staat zeigen, wo die gemischte Confession und wo namentlich die protestantische Kirche sich einer solchen Autonomie erfreut, wie das in Oesterreich der Fall ist. (Lauter Beifall.)

Meine Herren! Ich gehe weiter, ich frage die Bekenner des mosaischen Glaubens, sie mögen mir in Deutschland oder sonst wo immer einen Staat nennen, wo, trotz des Concordats, wie es bei uns in Oesterreich ist, wo eben diese Religionsgenossen sich seit unserer Verfassung dieses Maßes religiöser und bürgerlicher Freiheit erfreuen. Man möge mir einen Staat nennen, wo im Verhältniß zu der Bevölkerung mehr als bei uns in Oesterreich diese Confessionsgenossen an den Gemeinde- und Landtagsvertretungen so wie im Reichstage, als es bei uns ist, vertreten sind. (Bravo!)

Meine Herren! Wo das der Fall ist, kann man mit dem Concordate noch einige Nachsicht haben, und am wenigsten, weil das Concordat noch zur Zeit bei uns besteht, dürfte das ein Hinderniß sein, die Einigung, die wir Alle wünschen und die, so Gott will, kommen wird, weil sie kommen muß, zu verschieben. (Bravo!)

Aber, meine Herren, die Täuschungen nehmen eben kein Ende und ich bitte Sie, mir zu erlauben, nur noch zwei Momente Ihnen anzuführen. Bis zum Jahre 1859 und so lange der Absolutismus in Oesterreich dauerte, hat man mit jener Bonhommie, mit der man uns Oesterreicher sonst bei Schützenfesten (Heiterkeit), Turnfesten, Gesangvereinen als recht liebe, nette, erträgliche Menschen betrachtet, mit denen sich leben ließe. (Heiterkeit.)

Da hat man gesagt: Wir hätten euch ja sehr gerne, unser sehnlichster Wunsch wäre es sogar, die politische Einigung zwischen Oesterreich und Deutschland, aber es ist ja unmöglich, ihr könnt ja ohne den Absolutismus nicht existiren; ein Verfassungsleben ist bei euch unmöglich, und so billig und bonnet werdet ihr doch ganz gewiß sein, nicht von uns zu verlangen, daß wir am Ende euch zu Liebe zum Absolutismus hinüberkommen (Heiterkeit), und ihr kommt nicht zu uns herüber, weil ja eben eure Staatsorganisation eine solche ist, daß in Oesterreich eine andere Staatsform als der Absolutismus unmöglich ist. — — Meine Herren! Seitdem hat die Zeit diesen Vorwand — wie das ja so häufig geschieht und es an Beweisgründen nicht fehlt, daß man desto reicher an Vorwänden ist — zu nichte gemacht. Seitdem aber hat sich das Blatt gewendet! In der neuesten Zeit sagt man entgegengesetzt: Sehr gern, sehr willkommen. Liebe deutsche Brüder aus Oesterreich, wäret ihr uns; aber es geht nicht wegen eurer Verfassung, eure Februarverfassung (Heiterkeit) ist das Unglück und das Hinderniß der Einigung mit Deutschland! (Große Heiterkeit. Sehr gut! Lauter Beifall.)

Aber, meine Herren, so nichtig wie diese Vorwände in politischer Beziehung, so nichtig, so verwerflich, sage ich, weil — es ist eine barte Anschuldigung, aber sie darf leider nicht unausgesprochen bleiben — weil sie bewußt gefälicht sind, (Bravo! Sehr gut!) so nichtig sind auch die Vorwände, die man gegen die handelspolitische Einigung ins Feld zu führen sucht. (Bravo! Sehr gut!)

Bedürfte es eines Zeugnisses noch dafür? Die Frage ist treu und redlich voriges Jahr am Münchener Handelstag durchgesprochen und durchgekämpft worden. Es ist uns nicht gelungen, die Gegner zu überzeugen, ja es war ihnen der große Wurf gelungen, daß sie unter ein Paar Hundert Abgeordneten mit vier Stimmen Majorität gesiegt haben. (Heiterkeit.)

Aber, meine Herren, ich fordere Jeden, der Sinn für das Wahre, der Sinn für die Betrachtung der in Frage kommenden Verhältnisse hat, auf, er möge mir Jemanden von unseren Gegnern nennen, der eine Darlegung jener Verhältnisse in die Welt geschickt hat, wie jene war, die gegen den französischen Handelsvertrag — als dem Hinderniß

Digitized by Google

der Einigung mit Oesterreich — seitdem erschienen ist! — Und wissen Sie, wer es war? Nicht etwa ein Großdeutscher, nicht etwa ein Süddeutscher, es war ein wackerer deutscher Mann, ein Mann, der auch in Preußen zu den Edelsten und Besten gehört, es ist Herr Hansemann gewesen, dessen Nachweisungen nicht widerlegt worden sind. Meine Herren! ich komme gleich zum Schluß und ich möchte nur noch bitten, eben deßwegen, weil auf der anderen Seite, wo es sich um diese Frage handelt, Alles einig ist, selbst Diejenigen, die sonst am Weitesten auseinandergehen, weil selbst die Staatsmänner, die die deutsche Frage als Bleigewicht an den Füßen betrachtet haben, eben so gut wie diejenigen, welche für die Politik der freien Hand schwärmten — um jeden Preis in dieser Frage einig sind — weil so gut die Staatskunst, die die Reconstruction Deutschlands nur mit Blut und Eisen möglich glaubte (Heiterkeit) in Beziehung auf die Abwendung der Einigungsfrage selbst ein Paar Tropfen demokratischen Oeles eben so wenig scheuen würden (Rauschender Beifall) wie die fortgeschrittensten Fortschrittler andererseits, selbst einige Königsberger Krönungssalbe nicht verschmähen würden, wenn es helfen kann, das deutsche Volk — ich will sagen, die preußische Spitze einzuschmieren (Heiterkeit. Sehr gut! Heiterkeit), weil, meine Herren, dort eben so gut der Erfinder des durchlöcherten Rechtsbodens wie der Vertreiber des Großmachtskitzels (Heiterkeit) darin einig sind, daß man Alles anwenden müsse, die Einigung zwischen Oesterreich und Deutschland zu hintertreiben, weil sie recht wohl wissen, daß die wirthschaftliche Frage die politische Frage ist.

Eben deßwegen möchte ich Sie bitten, meine Herren, daß Sie meinen Antrag unterstützen und annehmen. (Rauschender Beifall.)

Präsident: Ich habe die Unterstützungsfrage zu stellen. Ich bitte diejenigen Herren, welche den Antrag des Herrn Dr. Kreutzberg unterstützen wollen, sich zu erheben.

(Die ganze Versammlung erhebt sich.)

Meine Herren! Nach dem Resultate dieser Abstimmung glaube ich sogleich aussprechen zu können, daß dieser Antrag beinahe einstimmig angenommen worden ist. (Allseitiges Bravo!)

Meine Herren! Ich schließe hiermit die Sitzung und erlaube mir noch zu bemerken, daß für diejenigen Herren, welche Mitglieder des Reformvereins sind, die Karten für das nächste Jahr ausgefertigt im Vorzimmer vorliegen, und daß die Herren solche hier in Empfang nehmen können. Indem ich Ihnen hiermit den herzlichsten Dank ausspreche, meine Herren, für die gütige Nachsicht, womit Sie meiner schwachen Leitung der Verhandlung entgegen gekommen sind, indem ich ferner den verehrten Herren, welche mich in der Leitung unterstützt haben, hiermit meinen herzlichsten Dank ausspreche, glaube ich nur in Ihrer Aller Namen zu handeln, wenn ich dem Manne, der auch diesmal die ganze Last der Vorbereitung für diese Versammlung getragen hat und in so höchst ausgezeichneter Weise diese Aufgabe gelöst hat, Herrn Senator v. Bernus, unseren allerherzlichsten Dank ausspreche. (Lebhaftes Bravo!)

Noch erlaube ich mir zu bemerken, daß wir morgen Vormittag um 10 Uhr eine Sitzung des Reformvereins haben werden, welche jedoch als eine innere Angelegenheit des Vereins nicht öffentlich sein wird; ich bitte also die verehrten Herren, welche Mitglieder des Reformvereins sind oder es noch werden wollen, sich morgen früh einzufinden.

Hiermit erkläre ich die zweite Generalversammlung des großdeutschen Vereins für geschlossen.

(Unter einem auf den Herrn Präsidenten ausgebrachten Hoch verlassen die Mitglieder den Saal.)

(Schluß nach 4 Uhr.)

(Stenographisch aufgenommen durch Senfft und Gack aus Frankfurt, Port aus Wiesbaden und Krütze aus Weimar.)

Digitized by Google

Digitized by Google